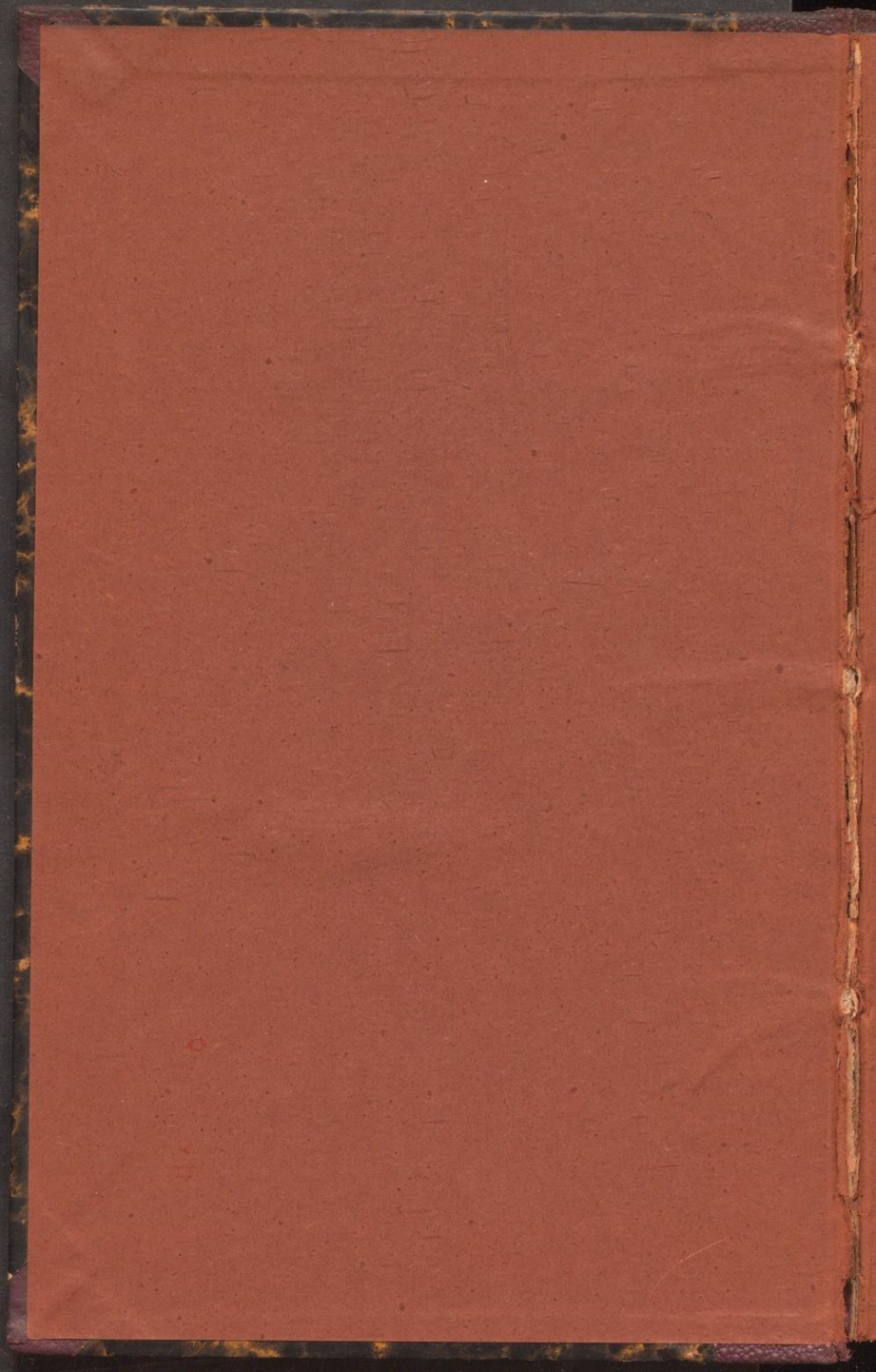


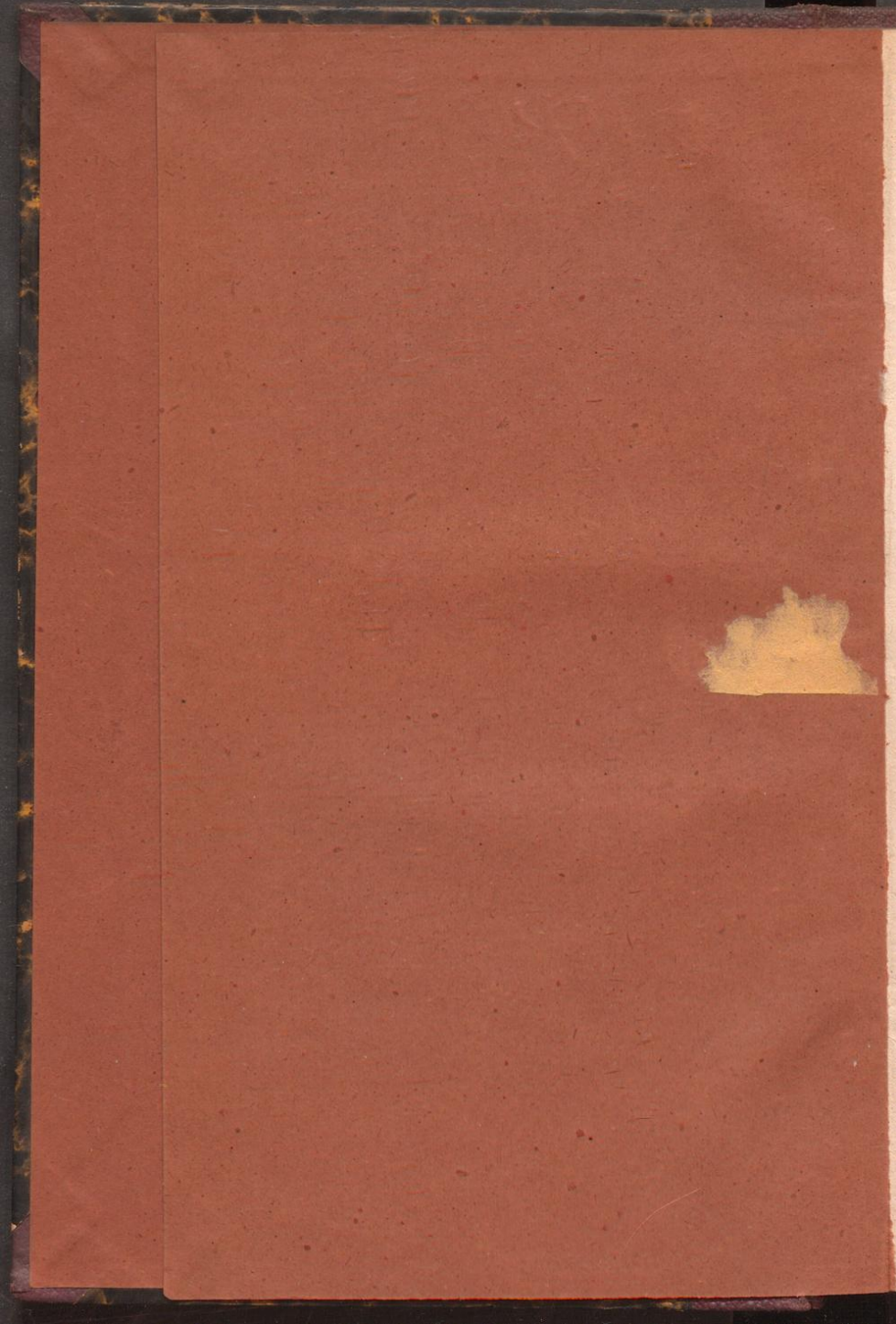
Wiener Stadt-Bibliothek

T  
6878 A

Q 0239



a 6878



Früchte  
des  
Geistes Jesu  
in  
zwei Sünglingen.

Von  
Franz Sebastian Job,

k. k. Hofkaplan.

Vierte Auflage.



Wien, 1834.

Druck und Verlag der Nechitaristen-Congregations-Buchhandlung.

Das Wort vom Kreuze ist eine Thorheit zwar denen, die verloren gehen; denen aber, die gerettet werden, uns, ist es eine Kraft Gottes. 1. Cor. 1, 18.



## V o r r e d e .

---

Die erste Auflage dieser zwei Lebensbeschreibungen erschien zu Augsburg in der Joseph Wolff'schen Buchhandlung im Jahre 1801.

Meine Absicht war es damals so wenig als jetzt, mich als Schriftsteller der Lesewelt vorzuführen. Diejenigen, die mich seit 30 und 40 Jahren kennen, wissen und bekennen, daß die Sucht zu schriftstellern sich nicht in der langen Reihe meiner Schwachheiten finde. Das Wort des Herrn mündlich zu verkündigen, dazu war ich allezeit und überall bereit. Aber zum Schreiben mußte immer von Außen ein Stoß kommen, in dem ich Gottes Willen erkannte. An Schreibern hat ja unsere Zeit keinen Mangel, wohl aber an Predigern.

Eben so wenig konnte es meine Absicht seyn, durch Herausgabe dieser Lebensbeschreibung der Asche der zwei frommen Jünglinge ein Ehrendenkmal zu setzen, oder ihren Familien einige Körnchen Weisrauch zu streuen. Die Verklärten genießen, wie ich hoffe, im Schooße des himmlischen Vaters die Früchte ihrer Tugenden, und bedürfen meiner papierenen Beiträge

zur Unsterblichkeit nicht. Und wer einmal frei und freudigen Herzens der Wahrheit seine Dienste zugeschworen hat, findet es weit unter seiner Würde, nach dem flüchtigen Sold der Schmeichelei zu geizen.

Auf die Früchte, welche der Geist Jesu auch schon in jungen Seelen hervorbringt, wollte ich aufmerksam machen. Fände in diesem Büchlein ein alter Freund der alten christlichen Erziehung Trost für sein bellommenes Herz, fände ein unentschlossener Jüngling am Scheidewege Ermunterung zur christlichen Tugend, wie glücklich würde ich mich schätzen! Schon Glück genug, wenn ich meine Absicht auch nur zum Theil erreiche, und das hoffe ich denn doch. Wenn auch in dem jungen Leser der Muth erweckende Gedanke nicht aufwachen sollte: Diese konnten es, warum nicht auch ich? so wird doch der Beteran von der christlichen Legion neue Hoffnung fassen, wenn am Schlusse des Buches der Geist zu ihm spricht: »Sieh! Jesus der Sohn Gottes, findet noch Anhang bei dem ersten, und wichtigsten Volke der Erde, bei der studierenden Jugend.« —

Also erklärte ich mich über meine Absicht, als ich vor 29 Jahren diese beiden Biographien zum ersten Male an's Licht treten ließ. Als Biograph fand ich damals Schwierigkeiten und



Vortheile. Ich war zu jener Zeit Professor der Philosophie und zugleich Präsekt des Fürstbischöflichen Lyceums und Gymnasiums zu Regensburg, und mit den mannigfaltigsten Berufsgeschäften überladen, besonders in den Sommermonaten, in welche diese Arbeit fiel. Ich schrieb bald nach dem Tode der beiden Jünglinge, ja schon im ersten Monate nach dem Tode des Franz Thoma, und nicht 50 Jahre später, wo die Tugend in ihrer individuellen Situation, ohne Nachtheil eines Dritten dargestellt werden könnte. Allein diese Schwierigkeiten wurden überwogen durch das Gegengewicht fremder Vorstellungen, besonders durch die sanfte Gewalt, mit welcher ein wohlbekannter und allgemein verehrter Freund der studierenden Jugend in mich drang. — Vortheile verschaffte mir meine Lage, diese führte mich in die engste Verbindung mit den zwei Jünglingen, deren Biograph ich werden sollte, und setzte mich in den Stand, ihre Tugenden in ihrer Quelle und Wurzel kennen zu lernen. Nebstdem sicherte sie mich auch gegen jeden Verdacht einer Unredlichkeit in Erzählung der Thatsachen, denn ich schrieb damals unter den Augen vieler Menschen, denen der Geist und das Leben der beiden Verbliebenen durch Umgang und Verkehr genau bekannt waren, unter den Augen ihrer Mitschüler und

Freunde. Und doch — um meine Erzählung nicht ohne alle Beglaubigung in die Welt hinaus zu senden, fügte ich der Lebensgeschichte des Ersten einen Auszug aus dessen schriftlichem Nachlasse, und jener des Zweiten ein Zeugniß des Herrn Pfarrers Johann Baptist Brack bei, der zwei Jahre hindurch Lehrer des jungen Freiherrn Carl von Dietterich war. — So viel über das erste Erscheinen dieser Lebensbeschreibungen.

»Dies läßt sich alles wohl hören; aber wozu nun eine neue Ausgabe im Jahre 1830? Wozu ein solches Buch für unsere Jugend? Seit 30 Jahren hat sich gar vieles geändert, besonders der Geist und die Methode in Unterricht und Erziehung? Derlei Schriften mögen höchstens noch für Geschicht- und Alterthumsforscher einigen Werth haben. Für unsere Schulen und Schüler ist ein Buch dieser Art weiter nichts als ein alter Lappen auf einem neuen Rock. Oder tritt dieses Büchlein vielleicht darum in einer neuen Ausgabe hervor, damit das Einst und Jetzt um so schärfer in die Augen springe?« — Eine solche Apostrophe glaube ich jetzt von allen Seiten her zu vernehmen; und ich bin Herzensfroh, daß die Kugel, die mir gemeint ist, mich nicht trifft. Ich finde das alles selbst so wahr und gegründet, daß ich mich nie zu einer zweiten Auflage verstand, obwohl ich schon vor einigen Jahren

vom Auslande her dazu eingeladen wurde. Diese meine Stimmung scheinen auch die leitenden Mitglieder des Vereines zur Verbreitung guter Bücher gekannt zu haben, indem sie ohne mein Vorwissen, ja ohne vorläufige Anfrage eine neue Ausgabe der »Früchte des Geistes Jesu in zwei Jünglingen« beschlossen. Die Wahl eines so achtbaren Vereines konnte und wollte ich nicht reformiren. Daß also dieses Werklein nach 29 Jahren abermal in einer neuen Ausgabe erscheint, und in Zeitverhältnissen erscheint, für die es ursprünglich nicht berechnet war, fällt nicht mir zur Last; daß es aber in einer etwas verbesserten, veränderten und vermehrten Ausgabe erscheint, war natürlich eine Arbeit, die ich nicht auf Andere hinüberweisen konnte.

Da ich der weiten Entfernung wegen bei der ersten Ausgabe die Correctur nicht selbst besorgen konnte; so schlichen sich viele Fehler ein. Diese sind nun verbessert. Da Thoma sein Tagebuch oft, noch öfter seine Betrachtungen und die Schrifttexte ohne alle Ausnahme in lateinischer Sprache niederschrieb; so ließ ich in der ersten Ausgabe alles, wie ich's fand, ganz unverändert, weil ich damals die studierende Jugend vorzugsweise im Auge hatte, welche die lateinische Sprache als ihre zweite Muttersprache an-

sah und betrieb. Diesmal aber fand ich es zweckmäßiger, die lateinischen Stellen in deutscher Uebersetzung zu geben. Somit ist diese Ausgabe etwas verändert. — Da ich in der ersten Ausgabe manches aus dem schriftlichen Nachlasse einzig darum nicht aufnahm, um das Büchlein nicht mit gar zu vielen lateinischen Stellen zu übersäen; so konnte ich jetzt oben genannter Veränderung wegen die neue Ausgabe vermehren. Auch in der geschichtlichen Erzählung schaltete ich ein und den andern Umstand ein, den ich noch im frischen Gedächtniß hatte. —

Der Verein, der diese Wahl ohne mich traf, mag sie auch allein verantworten; aber auch ihm allein gebührt das Verdienst, wenn das Büchlein unter dem Einflusse des heiligen Geistes in irgend einer Seele Gutes wirken sollte. Was ich wünsche, und aus ganzer Seele wünsche, hab' ich in der Vorrede zur ersten Ausgabe deutlich ausgesprochen, hab' es oben in dieser Vorrede wiederholt, und im Laufe der Erzählung anschaulich zu machen gesucht. Der Himmel segne die Wahl des Vereines, und erhöere den Wunsch meines Herzens!

Hegendorf bei Schönbrunn den 16. Juni 1830.

Der Verfasser.

---

Lebensgeschichte  
des  
Franz Thoma.

---

**F**ranz Thoma erblickte das Tageslicht den 26. Jänner im Jahre 1781 zu Waldsassen, einem berühmten Cisterzienserkloster in der obern Pfalz, wo sein Vater als Förster angestellt war.

Mit dem Erwachen seiner Vernunft verriethen sich in ihm bald Anlagen zu einer höhern Bestimmung. Dieses brachte auch die Ältern schon frühzeitig auf den Entschluß, ihr Söhnlein zum Dienste der Musen zu erziehen, um so mehr, weil alle Umstände diesen Plan in die Ohren zu geben schienen. — Die sorgfältige Liebe der Ältern wandte nun jedes Mittel an, dem Kinde eine zweckmäßige Bildung zu verschaffen. Feinheit der Sitten, Reinheit der Sprache, das Echo des fein gebildeten Geistes, sittsamer Ernst der Geberden ohne zurückschreckende Steifheit, Empfänglichkeit und Hunger für Unterricht in Wissenschaften und in der Tugend, besonders in den Wahrheiten des heiligen Evangeliums, eine beinahe männliche Reife der Vernunft und Urtheilskraft — waren die Früchte seiner zweckmäßigen Erziehung,  
Früchte des Geistes Jesu.

und die kostbarste Mitgabe, als er im Jahre 1794 am Ende des Weinmonats das väterliche Haus verließ, und im fürstbischöflichen Schulhause zu Regensburg seine literarische Laufbahn antrat.

Aber wenn der Mensch guten Samen säet, und guter Dinge ist, da kommt der Feind, und streut Unkraut mitten unter den Weizen. Franz zog die Aufmerksamkeit des listigen Menschenfeindes früh auf sich, und er wurde durch die sieggewöhnten Handwerkskniffe der Hölle schon bei dem ersten Anbau des guten Samens auch dem Anfluge des Unkrautes bloß gegeben. Neben seinen schönen Vorzügen des Leibes und der Seele brachte er auch schon den Stoff und den ersten Funken zu jener Kriegesflamme mit, die er nur durch muthvolles Kämpfen und durch die empfindlichsten Niederlagen des Feindes ganz dämpfen konnte.

Raum war Franz in dem Orte seiner Bestimmung angekommen, so hatte er schon die Herzen seiner Vorgesetzten und Mitschüler sich gewonnen. Schon der äußere Anstand, womit er vor seinen Obern erschien, mußte einen für ihn um so vortheilhafteren Eindruck machen, je seltener man solchen an Menschen seines Alters und Standes findet. So geschwind er aber die Liebe Anderer gewann, so dauerhaft wußte er selbe durch sein Betragen zu erhalten.

Ich war damals Vorsteher des kleinern Seminars bei St. Paul, und Thoma befand sich als Alumnus unter meinen Zöglingen. Ich fand an ihm eine ganz besondere Liebe für Ordnung und Rein-

lichkeit, und eine gewissenhafte Genauigkeit in den Regeln der Hausdisciplin. Ich kann mich nicht erinnern, daß ich die zwei Jahre hindurch, die er unter meiner Aufsicht stand, auch nur Einen Schritt gegen die häusliche Ordnung an ihm zu rügen hatte. Seine Arbeitsamkeit war wohl geordnet, gleich anhaltend, und auch ohne äußern Zwang angestrengt. So drang er, Kopf vom Fleiß unterstützt, schon im ersten Schuljahre unter 119 Mitschülern bis in die Reihe der Ersten, auf den dritten Platz vor. Damit waren wohl Ältern und Lehrer, aber nicht Franz zufrieden. Im nächsten Schuljahre stand er schon um eine Stufe höher.

Freilich ist nicht zu läugnen, daß der Ehrgeiz, den dieser edle Junge in sich nährte, eine der mächtigsten Triebfedern zur Ordnung und Arbeitsamkeit war; aber man würde ihm sehr unrecht thun, wenn man deswegen seine lebendige Liebe Gottes in Zweifel ziehen wollte. Wer ihn je einmal betend zu Hause oder in der Kirche beobachtet hatte, dem konnte die Flamme göttlicher Liebe, welche seinem Herzen entstieg, nicht unbemerkt bleiben. Die Liebe zu Jesu war es ja, welche ihn wöchentlich zum Tische des Herrn trieb.

Thoma war mir unter allen meinen Zöglingen der wichtigste Gegenstand meiner Wachsamkeit, weil ich an Keinem den Keim zu jener Bedeutenheit fand, der an ihm sich zeigte. Mein beobachtendes Auge entdeckte unter dem Weizen bald Spuren des Unkrautes. Ich ließ ihn daher zu mir auf das Zimmer

kommen, um mich von der Sache etwas genauer zu unterrichten. Der gute Knabe, ohne Falsch, ohne Lücke schreckte nicht zurück, öffnete sein Herz, griff nach meiner Hand und bat um Hilfe und Leitung. Von dieser Zeit an war ich ununterbrochen der geheimste Rath seines Gewissens, und der traueste Freund seiner Seele. Bei diesem Auftritte nahm ich auch an ihm ein heißes Verlangen nach Frömmigkeit wahr; ich fühlte das heftige Ringen seines Geistes dahin, wo Christus ist, und sah die gespannte Aufmerksamkeit und Empfänglichkeit für alle Lehren, welche ihn dahin wiesen. Daher unterließ ich nicht, von Zeit zu Zeit auf dieses gute Feld ein gutes Körnchen hinzuwerfen. Der Geist Jesu fing auch allmählig an, in der jungen Seele Wurzel zu fassen. Im nächsten Schuljahre hungerte der kleine Ascet schon so sehr nach geistiger Nahrung, daß er die fremde Hand nicht erwarten konnte, welche sie ihm sonst darreichte. Er nahm selbst das goldene Büchlein von der Nachfolge Christi, holte sich daraus Licht, Erquickung und Stärkung, und neuen Hunger. Nach und nach wurde sein Herz so voll des guten Geistes, daß es auch auf Andere Etwas aus seiner Fülle abzugeben anfang. Er leitete mit einem gutherzigen Jüngling seiner Klasse, der außer dem Seminarium wohnte, einen Briefwechsel ein, und unterhielt ihn das ganze Schuljahr hindurch. Alle Briefchen, die er an seinen Freund erließ, tragen das Gepräge der echten Freundschaft und des guten Geistes. Jedes derselben athmet nur Herzlichkeit,



Demuth und Wärme für Tugend und Frömmigkeit. Aber eben dadurch erwarb er sich freien Zutritt in das Herz seines Freundes und ungehemmte Macht, darin zu schalten und zu walten. Wenigstens dankt dieser Jüngling die erste Anweisung zur christlichen Frömmigkeit dem Umgange und dem Briefwechsel mit Thoma, und verehrt an ihm die Hand, welche ihn am ersten von der Welt weg, auf Christus hinwies. Die ununterbrochene Dauer drückte dieser Freundschaft das Siegel der Echtheit erst recht auf\*).

So unwandelbar Thoma's Treue gegen seinen Freund war, eben so unveränderlich war seine Anhänglichkeit an mich. Ich erhielt einen Lehrstuhl auf unserm Schulhause, und trat also den Letzten des Weinmonats 1796 von meinem vorigen Posten ab. Doch ward durch diese Versetzung unsre Verbindung nicht im geringsten zerrissen.

In diesem Schuljahre verlor Franz seinen Vater, den er inniglich liebte. Hier konnte ich abermal eine Frucht des Geistes Jesu an ihm wahrnehmen, nämlich Starkmuth und Ergebenheit in den Willen des himmlischen Vaters ohne Kränkung der kindlichen Liebe, welche Thränen forderte.

---

\*) Dieser Freund des sel. Franz Thoma, lebt noch jetzt im Jahre 1830, und alle, die ihn näher kennen, sehen und verehren an ihm eine treue Nachbildung des Timotheus, Schülers des heil. Paulus. Von schwächlicher Gesundheit verbreitet dieser Priester durch seine ungeheuchelte und hell leuchtende Frömmigkeit, durch sein sanftes kindliches Wesen, durch seine stille und geräuschlose Emsigkeit viel Segen. Denn der Herr ist sichtbar mit ihm.

Bisher wandelten wir ziemlich ruhig, Hand in Hand, fort auf der eingeschlagenen Bahn. Nun aber näherten sich die Tage der Prüfung, es entstand Aufruhr von Innen und Krieg von Außen.

Thoma ist jetzt seit dem Ersten des Wintermonats 1797 ein junger Dichter aus Beruf. Es ist nicht zu läugnen, daß die Lectüre der Belletristen in seine Empfindungen noch mehr Feinheit und Schwung gebracht habe. Allein auch er mußte, wie tausend Andere, diesen Vortheil um einen theuren Preis erkaufen. Neigung und Talent machten den Jüngling zu dem eifrigsten Verehrer der Muse; gierig haschte er nach jedem Producte eines schönen Geistes. Auf diese Art wurde seine ohnehin feurige Phantasie durch sinnliche Bilder noch mehr erhitet, weckte das Unkraut, welches der Feind schon in den Knabenjahren gesäet hatte, auf, erregte nach und nach ungestüme Neigungen und Triebe, und riß den Geist auf Gegenstände phantastischer Seligkeiten mit fort, die eben nicht so ferne waren, daß sie der Jüngling mühsam hätte auffuchen müssen. Vielmehr wurde er gesucht. Aber nicht dieß allein war es, was auf den Jüngling wirkte. Es gewann ein Mensch, in dessen Kopf viel Eitelkeit und Weltfinn steckte, Thoma's Zutrauen, und die Anhänglichkeit an diesen Menschen war vielleicht an schlimmen Folgen fruchtbarer als jene. Der Jüngling, welchen die Natur zum Stolze gebildet zu haben schien, machte an der Seite seines Kameradens rasche Fortschritte. Auf einmal war er mit

dem Plaze, den ihm die Vorsehung zu seiner jugendlichen Ausbildung angewiesen hatte, nicht mehr zufrieden, er fand jetzt weder eine seiner Wißbegierde angemessene Nahrung, noch einen seinen Talenten und Fähigkeiten entsprechenden Kreis zu wirken und zu glänzen. Nur mit Ekel ging er an den zwecklosen Schlendrian, den ihm die Schule vorlegte. Er dünkte sich klug und weise und vor der Zeit berufen, über Alles abzusprechen. Weder Erhabenheit noch Alterthum konnte einen Gegenstand von dem Gerichtshofe seiner Vernünftelei exempt machen. Alles wollte er mit dem scharfen Messer seiner muthwilligen Kritik von Auswüchsen säubern, und von entstellendem Beisatze reinigen, so ganz nach der Tactik unsrer aufgeklärten Welt. Religiöse Stände und Gebräuche dienten ihm schon bald zum Gelächter, allenthalben bemerkte er bei der gemeinen Gottesverehrung und Religionsübung Vorurtheile, Aberglauben, geistlosen Mechanismus. Sein Reformationsgenius würde viel gewagt haben, wenn die Welt ihm damals so, wie die Gedanken, zu Gebote gestanden wäre.

Man denke sich nun so einen Jüngling, zu welcher Art der Verirrung ist er nicht geeignet? Gewiß, hätte ihn nicht die Gnade mächtig im Zaume gehalten, die Heftigkeit seines Temperamentes, die nirgends Maß hielt, würde alle Schranken durchbrochen, und ihn durch alle Abwege fortgerissen haben. Ohnehin hatte das Verderben kaum eine Lockspeise, die es ihm zu kosten nicht darreichte.

Aber so stark Welt und Fleisch ihn bestürmten,

so mächtig und sichtbar zeigte sich auch die Gnade an ihm. Daher kam es, daß man an ihm zur Zeit seines heftigsten Laumels große Tugenden und Siege über sich selbst entdeckte. So ein Mannigfaltiges hätte ich nie in einem moralischen Charakter zusammenfassen können, wenn ich es hier nicht in der Wirklichkeit vereint gefunden hätte. Schwäche und Stärke, Feigheit und Muth, Spott und Eifer für die Religion, Stolz und Demuth, Sinnlichkeit und Abtödtung standen gegen einander im Kampfe, mit abwechselndem, nie mit entscheidendem Glücke.

Er war allzeit ein Feind des Müßigganges: er war arbeit sam mit Aufopferung des Schlafes und der Gemächlichkeit. Nebst seinen Berufsarbeiten, die er sich, auch zur Zeit seiner Abneigung, doch angelegen seyn ließ; nebst der Instruction, welche ihm täglich wenigstens zwei Stunden raubte, lernte er in diesem Schuljahre die französische Sprache und das Spielen auf der Hoboe, und Weibes brachte er auf einen hohen Grad der Gewandtheit. Doch — sein Bestreben schränkte sich nicht bloß auf Künste und Wissenschaften ein. Die sittliche Bildung des Herzens hatte auch bei dem schwankenden Jünglinge noch ein hohes Interesse. Daher widmete er der geistlichen Lesung und Betrachtung noch immer viele Zeit; er betete noch gerne, und das oft aus vollem Herzensdrange. Auch fing er dieses Jahr an, ein Tagebuch zu führen, das vorzüglich die Angelegenheiten des Herzens und das Steigen und Fallen der sittlichen Wärme und Kälte angemerkt enthält. —

Bei seinem Stolze besaß er noch einigen Kindersinn, und noch mehr Offenheit und Beugsamkeit. Kaum sprang er im ersten Laumel der Leidenschaften von der Bahn der Tugend ab, so suchte er sich auf, und hielt es schon für Balsam auf die Wunde, wenn er mir seine Schwäche und sein Elend nach dem eigenen Colorite darstellen und vorjammern konnte. Jede Belehrung, jede Erinnerung nahm er gutwillig auf, und war Niemanden böse, als sich selbst. Er zeigte mitunter eine Seelengröße, welche Bewunderung und Verehrung einflößte. Dem Fehlritte folgten Reue, Thränen, Werke der Buße, mit vieler Selbstüberwindung verbunden, auf dem Fuße nach, und ließen dem Übel nicht Zeit Wurzel zu schlagen.

Am Ende des Schuljahres trat er freiwillig aus dem Seminarium, und übernahm eine Instruction. Er ließ sich die Bildung seiner Zöglinge so angelegen seyn, daß diese wahrhaft Ursache hatten, sich Glück zu wünschen. Er zeigte da alle Gaben und Anlagen, welche man an einem Jugendlehrer wünscht. Geduld, Eifer, Deutlichkeit im Vortrage, herzliche Liebe gegen seine Kleinen, Wachsamkeit für ihre Unschuld zeigten sich bei jeder Gelegenheit; spielend wußte er seinen Zöglingen Liebe für Wissenschaften und Arbeitsamkeit, und Sinn für Tugend und Frömmigkeit einzufößen. Er glühte vor Eifer, den jungen Herzen Christi Geist tief einzudrücken. Die Liebe zu Jesu verschwand nie aus seinem Herzen, wenn sie sich auch nicht in jedem Zeitpuncte bei der unbeschränkten Alleinherrschaft erhielt. Ein Anblick des

Gekreuzigten schmelzte sein Herz auf der Stelle zur Reue und zu Thränen, wie einst der Blick des Heilands den Petrus. An Christus wagte sich sein Stolz, seine eitle Weisheit nie. Mit Sehnsucht eilte er jede Woche zu dem Tische hin, welchen Jener den Schwachen bereitet hat, und flehte mit Einfalt und Demuth bei der von Ihm eingesetzten Gerichtsstelle um Vergebung seiner Sünden. Hier vor Christus erschien er klein, so groß er sich übrigens zu seyn dünkte. Einmal war dieser Jüngling einem anhaltenden heißen Kampfe übergeben. An die Schwachheit schloß sich allmählig Muthlosigkeit und Verzweiflung an. Er eröffnete mir zwar seinen ganzen Zustand; aber weder Bitten noch Gründe und Vorstellungen, wo immer hergeholt, schienen kaum Kraft genug zu haben, ihn aufzurichten. Beide saßen wir stumm da. Endlich nach einer langen Pause erinnerte ich mich seiner Liebe zu dem Gekreuzigten; ich griff unbemerkt nach einem Kreuzfirbilde, hielt es ihm unter die Augen hin und sprach: »Nimm, und sieh! — Was fühlt jetzt dein Herz?« — Er nahm's, wandte sich von mir weg und schwieg, ohne daß ich wußte, was in seiner Seele vorging. Nach ungefähr Einem Jahre entdeckte er mir, daß dieser unvermuthete Anblick damals seine ganze Seele erschütterte und ungestimmt habe. —

Unter solchen Stürmen, zwischen Furcht und Hoffnung, durchlebte er dieses Jahr, und ging den 1. des Wintermonats 1798, während dem er noch am Scheidewege zwischen Welt und Christus stand, in

die zweite Rhetorik über, und zugleich in das Haus des Herrn v. Binder, Kastners des kaiserlichen Collegiatstiftes zur alten Kapelle, der ihm den Unterricht seiner zwei Söhnchen übertrug.

Als Lehrer und Erzieher entsprach er vollkommen den Wünschen der Ältern, welche ihm ihre Kinder anvertraut hatten, und der Erwartung seines Obern, der ihn zu dieser Stelle empfohlen hatte. Die Eigenschaften, welche er schon voriges Jahr bei dem Unterrichte seiner Zöglinge an den Tag gelegt hatte, erschienen auch hier in ihrem vollen Lichte.

Selbst seine Tugend schien in dieser neuen Lage mehr Festigkeit zu gewinnen: alle Umstände von Außen zeigten sich günstig, und an gutem Willen war bei ihm ohnehin nie Mangel. Allein er hing noch durch einige Fäden an seinem alten Freunde; und so wurde er nach und nach durch dessen Einlisplungen in den vorigen Wirbel hineingezogen. Das Gemüth, welches nun wieder aus seinem Angel gehoben war, schwebte außer sich nach dem Zuge der Neigungen, und fiel wieder in die Krankheit zurück, von der es noch kaum genesen war. Es regte sich wieder der Geist der Welt und Unzufriedenheit mit seiner Situation. Diese letztere nahm so sehr zu, daß sie seinen Vorstehern nicht mehr verborgen bleiben konnte, und er schien auch bössartiger zu seyn, als selbst Jene, deren Organ er war, eben weil seine Heftigkeit keiner Verstellung fähig war. Bei so einem Gemüthszustande mußte natürlich der Fortgang in den Wissenschaften leiden, um so

mehr, weil er bei wallendem Blute nur mit Widerwillen und Abneigung an seine Berufsstudien ging, und bei kaltem Blute selbe als eine Quelle seines Elends, wie Ovidius Naso, verdamnte.

Allein wie wunderbar spielt die Gnade des Herrn mit den Menschen! Sie ließ vielleicht den Jüngling einige Zeit im Taumel seiner Leidenschaften schwanken, um an ihm Tugenden der Bußfertigkeit leuchten zu lassen.

Den 12. Jänner 1799 schlägt sie ihn tief zu Boden, um ihn gedemüthigt von der Erde zu erheben. — Jüngling! der du dieß lifest, lerne, was die Gnade mit dir könne, wenn es dir Ernst wird, und fasse Muth! Ein Jüngling an deiner Seite, an Kopf und Herz so oft berückt; ein Jüngling, welchen die Natur nur zum Stolze und zur Weichlichkeit gebaut zu haben scheint, den die Welt lobt und liebt, den die Hölle unaufhörlich im Auge hat, und mit allen Arten von Manöuyren und Waffen bekriegt, dieser Jüngling lenkt entschlossen auf den Weg des Kreuzes ein, kämpft, siegt, und erobert das Simmelreich, welches Gewalt leidet.

Tief gebeugt, voll Wehmuth und Scham über seinen bisher geführten Lebenswandel, nahe an Verzweiflung, kam am obigen Tage Thoma zu mir, um seinem beklemmten Herzen Luft zu machen, und Rath und Hilfe zu suchen, wenn es je noch eine geben sollte. Allein Schmerz und Niedergeschlagenheit lähmten dießmal seine Zunge; er versprach mir aber, das schriftlich zu eröffnen, was er jetzt mündlich nicht



könnte. Des andern Tages brachte er mir einen schriftlichen Aufsatz folgenden Inhalts:

»Ich versprach Ihnen, den Zustand meines Herzens geschrieben zu bringen, und dachte nicht, daß das, was ich nicht im Gespräche erklären konnte, auch im Schreiben Worte fordere, und daß nur Eines und Anderes, von dem ich zu reden mich schämte, mich zu diesem Versprechen vermochte. Ich will es doch wagen zu schreiben, wenn ich gleich sehe, daß Sie auch dieses Ihrer Ungewißheit wenig entreißen, wo nicht noch tiefer darin verwickeln werde.« —

Der Gedanke, der mich foltert, ist: »Ich bin nun wirklich auf Abwege gerathen, ferne von Gott, ein Slave meiner Leidenschaften.« Schon zeigen sich die Folgen meiner Bosheit in dem schlechten Fortgange. Jedermann wird bald mit Fingern auf mich deuten und sagen: »Sehet, wie der sonst gute Junge abnimmt, wo hat es bei ihm gefehlt?« — Der Verständige wird seufzen und sagen: »Sehet, hier die Folgen des Leichtsinnes! wer hätte diesem Jüngling das zugemuthet?« Viele Leute kennen und lieben mich; und was wird das für ein Schlag für sie seyn? Kleine Studentchen begegnen mir, ziehen vor mir den Hut ab, halten mich, Gott weiß, für was: ich bin wohl gar als ein Beispiel für sie aufgestellt\*); und ich erschrecke, wenn mir Einer begegnet, möchte mein Gesicht vor ihm verhüllen und nicht mehr gesehen wer-

---

\*) Er war damals eben durch die Wahl der Gymnasial-Schüler Präfect in der Kleinern Congregation.

den. Und wenn erst meine guten, frommen Mitschüler mir voll Achtung entgegen gehen, sich um mich mit Liebe drängen; wenn meine Lehrer mich in ihrer Mitte zu haben sich freuen und sagen: »Mein lieber Thoma!« — Ich kann so Etwas nicht länger mehr ertragen, ich muß fort, hin, wo Niemand mich kennt, wo ich unbemerkt in mein frühes Grab sinken kann. — Gott! sterben! Ich zittere, wenn ich an Gott denke, kann sein Bild nicht mehr ansehen, traue mich nicht mehr um Vergebung zu flehen. Nur wage ich es noch, zur Mutter Gottes zu flehen, über die ich sonst schmälen konnte, sie um ihre Fürsprache zu bitten; und soll sie mir gut bleiben, da ich fast nie mit reinem Herzen ihrem Altare mich nähere? Sterben — bald sterben — ein Abscheu der Menschen! Und jenes furchtbare Lebensende! jenes Gericht! jene Hölle! jene Ewigkeit! Ich weine, da ich dieses schreibe; und wie nahe bin ich der Verzweiflung? Wäre es auch nicht besser, jest geschwinde zu sterben, als Gott noch öfter zu beleidigen? — Ich weiß, Gott ist auch Vater verlornener Söhne; ist gekommen, zu suchen, was verloren war; aber hat je ein Mensch so viele Gnade gehabt, als ich? und hat sie Jemand so mißbraucht? — Genug — zuviel von dem! — Haben Sie noch Hoffnung, daß ich mich bessern werde? Ich nicht. Denn was wird mich noch von der Sünde zurückhalten, wenn insbesondere die Versuchung mit jeder Minute zunimmt? mich, der seine Lenden umgürtet, unter dem Schmerzen seufzt, sich windet, sich selbst zuspricht: »Nur zu im

Namen Gottes! die Hölle, das Fegfeuer thut noch weher!« — den Gürtel weglegt, und noch der sinnliche Mensch ist? So haben sie mich nicht gekannt. Ich lese in der heiligen Schrift, finde Wahrheiten und Lehren, und lege ihnen hier meine gemachten Bemerkungen bei: und lege Feder und Buch weg, und — bin kalt! Meine Arbeiten? Wer soll mir's verübeln, daß ich nur mit Widerwillen daran gehe? — Lesen, studieren kann ich, und thue es auch Gott zu Liebe, mit Eifer; mache aber das Buch zu, und Alles, Alles ist weggewischt. Kein Wort bleibt mir davon im Kopfe. — Soll ich aber selbst machen, da ist mein Geist stumm, er kann nicht reden; und geht's gut, macht Thoma von seiner Hauscomposition in einem ganzen Nachmittage 4 (vier) Verse. — Das soll ich mit Liebe thun? — Meine Gedanken, wo sind wohl diese? Hören Sie! Ich erwache; und die Phantasie flattert schon hin durch die Gefilde des Vergnügens, und huldiget der Sinnlichkeit beim Morgengruße. Ich bete; und sie ist neben mir und sagt mir, daß man mich liebt. Ich arbeite; und kaum mache ich das Buch zu, das sie allein entfernen kann, so ist sie schon da und begleitet mich überall. Ich lege mich schlafen; und sie harret meiner schon im Bette und öffnet die Bude ihrer Zauberbilder, nimmt mich in ihre Arme; und bete oder singe, pfeife oder geige ich, so hört sie es und plaudert mir von Menschen Lob und Liebe vor. — So schwärmen meine Gedanken, so raset meine Phantasie, so elend bin ich! —

Den 12. Jänner Nachts um 11 Uhr.

Am folgenden Tag früh Morgens erhielt ich dieses Schreiben, und ich säumte nicht, sogleich in einem Briefchen zu antworten: ich hätte zwar allemal der sichern Hoffnung gelebt, daß die Gnade Jesu in ihm den Sieg noch erringen werde; nun aber mußte ich ihm und mir Glück wünschen, indem ich nun meine Hoffnung, laut seines Schreibens, erfüllet sähe u. s. w. Die Folge hat meine Antwort vollkommen gerechtfertigt. Von dieser Zeit an legte er den Grund zu einem festen Tugendgebäude.

Es erhielt Alles Abschied, was ihm auf dem Wege der Tugend gefährlich schien, jede Verbindung mit Personen, an denen er keine Tendenz zur Frömmigkeit wahrnahm, sogar die Dichter mit allen ihren Fabrikaten. Um sich aber gegen Müßiggang und Unthätigkeit zu verwahren, wählte er zu seinen literarischen Beschäftigungen nur Schriften ernsthaften Inhalts, z. B. Cicero's philosophische Werke, jene des Quintilian's, Geschichten, Geographien. Nebstdem lernte er die italienische Sprache so, daß er selbe fertig sprechen konnte.

Durch wiederholte Niederlagen gedemüthiget, und überzeugt von seiner Unvermögenheit, hielt er sich nun an das Gebet, wie ein Invalid an seine Krücke. Er widmete einen großen Theil der Nächte dem Gebete, der Betrachtung und der Durchforschung seines Gewissens, und schrieb es nieder, was seine Seele da empfand, dachte, und entdeckte.

te. So lernte er sich bald näher kennen: er entdeckte seinen Stolz unter jeder Maske, und die Stimme der Sinnlichkeit, wenn sie sich auch das Placetum der Vernunft zu erschleichen wußte; er belauschte nach und nach seine Schwächen nicht nur einzeln, sondern in ihrer Verbindung und im Zusammenhange.

Aber um sich gegen jeden Rückfall zu sichern, hielt er es nicht für hinreichend, seinen Geist durch Gebet, Lesen und Betrachtungen zu stärken; auch das Fleisch, dachte er, welches sich gegen das Gesetz des Geistes empört, müsse geschwächt werden: nur durch Stärken und Schwächen vereint, könne Standhaftigkeit in der Buße erkaufte werden. Er brachte daher seinen Leib zur Unterthänigkeit durch Mäßigkeit in Nahrung und Schlafe, und durch ein hartes Nachtlager. Öfters klagte er mir, daß er zu gut genährt sei, obwohl er Abends gewöhnlich nur etwas Suppe, und zum Trunke Wasser nahm. Sein Unterbett war, wenn es unbemerkt geschehen konnte, der rauhe Strohsack. Damit verband er noch andere Züchtigungen seines Fleisches. — Dieses Alles blieb dem Feinde der Tugend nicht lange verborgen. Er bereitete einen desto gewaltsamern Angriff vor, je muthiger und rüstiger der Jüngling dastand. Mit Einmal sah sich dieser in der äußersten Gefahr, in den tiefsten Abgrund des Verderbens zu stürzen. Wir Beide wußten uns weder zu rathen, noch zu helfen. Wie uns da zu Muth war? Der gute Jüng-

ling zitterte und bebte und hielt sich für verloren. Doch der Herr half in der Zeit.

Es näherte sich die neuntägige Andacht des heiligen Franz von Xavier. Wir nahmen nun unser Vertrauen und unsre Zuflucht zu diesem mächtigen Diener Gottes. Und sieh! nach einigen Tagen bringt mir Thoma die Nachricht, daß sich die Lage der Dinge geändert, und er unverlezt der Gefahr entgangen sei. — Diese so schnelle, als sonderbare Rettung gab ihm Anlaß und Sporn zu neuen Tugenden. Um für die Wohlthat nicht undankbar zu seyn, war er der eifrigste Verehrer des heiligen Xavier's. Dieser war nach dem Nazaräner sein erstes Muster, dessen Lebensgeschichte sein Spiegel, seine Schule. Er entbrannte auch durch ein wiederholtes Lesen der Lebensgeschichte dieses neuen Apostels so von Liebe Jesu, so von Eifer für fremdes Seelenheil, daß er das Feuer nun nicht mehr innerhalb seines Herzens behalten konnte. Er hielt Späh auf Jünglinge, um einen Funken dieser heiligen Liebe in ihr Herz zu werfen. Folgender Brief, den er an Einen seiner hoffnungsvollsten Mitschüler schrieb, mag zu einiger Probe dienen.

»Als er aber das Volk sah, hatte Er Mitleiden mit selbem; denn sie waren geplagt und lagen da wie Schafe ohne Hirten. Dann sprach er zu Seinen Jüngern: Die Ernte ist zwar groß, aber der Arbeiter sind Wenige. Bittet daher den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter in Seine Ernte sende« (Math. 9, 36—38).

## B e s t e r!

Es mag meine freundschaftliche Bitte, die Sie hier in der Hand halten, so ziemlich predigtartig aussehen, daß Ihnen vielleicht der erste Anblick derselben Abneigung dafür erregen, und sie lächerlich machen könnte. Aber, Freund! ich bitte Sie, lesen Sie mein Blatt mit Nachsicht, und seien Sie versichert, es enthält Nichts, als den wärmsten Drang Ihres Freundes. Was sie an der Stirne meiner Zuschrift erblicken, ist eine Stelle aus dem heiligen Evangelium, und steht bei Matth. 9. Cap. Vor zwei Jahren las ich selbe zum ersten Male, und zwar am Tage des heiligen Kaverius in einem Messbuche; und da traf sie mich so tief, daß meinem Auge Thränen entrollten, und seit dieser Zeit verlöschte sie Nichts mehr aus meinem Gedächtnisse, nur daß sie mir heute in der Messe, wo ich um Segen für meine Arbeit zum Vater flehte, wiederum einfiel, und so eindringend, daß mir mein Herz würde bersten müssen, könnte ich nicht die großen Empfindungen, die ich dabei habe, im Schooße eines Freundes ausgießen. Und Sie sind es, bester Jüngling! von dem ich glaube, daß der Text Sie mit mir auf's Rührendste treffe. Sie haben unter meinen Bekannten den edelsten Geist, den eifrigsten Muth, die herrlichsten Gaben; Freund! Sie sind Einer von Denen, die der Herr zu Arbeiten in der reifen Ernte bestimmt hat.

Wenn Sie nicht ein thätiger Arbeiter für unsers Vaters Ehre werden sollen, wer kann es in

unsrer ganzen Schule hoffen? Freund! Sie sind es, um den ich den Herrn täglich bitte und flehe, daß er Sie zu einem recht gemeinnützigen Manne mache. So sehr bin ich Ihnen in meinem Herzen zugethan, so schätze ich Sie, so will ich es bis an's Grab bleiben! Aber, Freund! ich mußte Ihnen einmal die Ursache und den Zweck unsrer Liebe und den Mittelpunkt unsrer Freundschaft aufdecken; mußte Ihnen sagen: Ich liebe Sie in Christus Jesus, unserm Bruder! — Noch sehen Sie nicht, wo ich hinaus will mit meiner Herzensergießung; ich will deutlicher reden.

Freund! jetzt sind die Vorbereitungsjahre für die Zeit, wo wir arbeiten sollen; jetzt wird unser Geist gebildet; wenn wir uns nun einstweilen recht fest und enge zusammenketteten, und mit vereinten Kräften vielleicht als Jüngling schon Etwas wirken sollten, was wir einzeln nie zu Stande bringen werden? — Werden wir (wer bürgt uns das?) so lange den guten Geist, der uns jetzt belebt, behalten, um einst Gutes zu wirken? Werden wir zur Ernte reifen, um als Männer Nutzen zu schaffen? Und gesetzt also, wir haben unsere längste Lebenszeit verlebt; werden wir, ein Paar unfruchtbare Bäumchen, in den Himmelsgarten verpflanzt, schön stehen? Oder, wenn der junge Baum Apfel trägt, ist er nicht schöner, als der alte hundertjährige Stamm mit seinen Früchten?

Oder, Freund! soll unsere ganze schöne Jugend nur immer unter taumelnden Freuden verstreichen?



wollen wir lauter Süßigkeiten schlürfen, um mit vermöhntem Gaume den bitteren Kelch einst gerne zu nehmen? Freund! wenn wir einst bei Christus zur Rechten und Linken sitzen wollen, so müssen wir auch mit ihm den Kelch trinken. — Also in unserer Jugend, glaube ich, sollen wir schon auf Nutzbarkeit bedacht seyn; und dieß können wir einzeln nicht. Werden wir auch nicht große Völkerlehrer seyn, so können wir doch hin und wieder ein irrendes Schäfchen durch Bitten und beispieldolles Frommseyn für Christus gewinnen oder erbauen. Und können wir gar nichts Anderes, so können wir vereint für Arbeiter in der Ernte beten. Wenn Zwei oder Drei mit einander beten, sagt Christus, so bin ich mitten unter ihnen, und ihr Gebet wird erhört werden. Und heben Sie die Augen auf, sehen Sie! die Ernte ist groß. Die braven Studenten machen den kleinsten Theil aus; den größten mittelmäßige. Wenn wir uns recht erbaulich zeigen sollten, seien Sie versichert, wir werden einen Schwall nach uns ziehen, daß es eine himmlische Freude seyn soll! — Daß wir aber mit unserm guten Willen nicht fehl tappen, habe ich gemeint, uns nach einem Muster zu bilden; und wen glauben Sie, daß ich mir zur Vorschrift machen will? Hier öffnen Sie dieses Papier und da finden Sie den Mann\*), der mit Ihrem Herzen in Sympathie steht, und der auch einst ein junger — war. — Sehen Sie ihn recht an, und lesen

---

\*) Es war das Bildniß des heil. Franz Xavier.

Sie noch einmal die Stelle, die am Anfange meines Blattes steht. Wollen Sie auch noch die Züge dieses Mannes aus seiner Lebensgeschichte lesen? Sie ist in meiner Hand: ich will sie lesen, und dann auch Sie, Freund! wenn Sie mein Schreiben mit Liebe angenommen haben. Sehen Sie ihn an, Freund! was für ein verehrungswürdiger, großer Mann er ist, und denken Sie: er ist den rechten Weg gewandelt, welcher eben auch uns offen steht. Mehr kann ich nicht schreiben. Freund ich weine um Sie, und bete für Sie. Leben Sie wohl. Die Gedanken über diese Sache bitte ich mir von Ihnen schriftlich bald aus. Leben Sie wohl und lieben Sie

Ihren

Den 30. Juli 1799.

Thoma.

Die Liebe Jesu dehnte bereits ihre Alleinherrschaft über das ganze Gebiet seiner Seele aus. Keine Gesellschaft, kein Buch konnte auf seinen Beifall rechnen, worin der Geist Jesu nicht herrschte; wohl aber Wehmuth und Jammer genug für ihn, wenn er Jene nicht als warme Verehrer des Gekreuzigten, sondern zum Reiche der Welt hinabgebeugt sah, mit welchen ihn entweder Natur oder Beruf in Verbindung setzte. Er unterließ gewiß keine Gelegenheit, auf Jesus, die Quelle des Lebens, hinzudeuten. Es wurde aber auch der demüthige Geist Jesu an ihm täglich sichtbarer. Er hinterlegte bei mir all sein Geld, um sich in die

Nothwendigkeit zu setzen, um jeden Kreuzer zu bitten, und dafür Rechenschaft zu geben. Weil er der Welt einmal mißfallen wollte, so wünschte er sich nur alte schlechte Kleider; gerade zu der Zeit, wo dieser Wunsch sich am lebhaftesten äußerte, schickte ihm seine Mutter einige neue Kleidungsstücke, hübsch, buntfärbig und im neuesten Modeschnitte, um ihrem lieben Franz Freude zu machen. Allein so angenehm ihm Alles war, was aus der Hand seiner theuern Mutter kam, so konnte doch die kindliche Zuneigung dießmal den Mißmuth und die Bestürzung nicht zurückhalten. Er war entschlossen, Alles bei nächster Gelegenheit zurück zu senden, weil er es nur als Nahrung seiner Eitelkeit und als Lockspeise für die Welt ansah. Nur auf meine Vorstellung, daß dieser Schritt dem mütterlichen Herzen zu schmerzlich fallen müßte, bequemte er sich, die modestesten Stücke zu behalten, obwohl er auch diese unter den Mantel sorgfältig zu verbergen suchte; das Übrige lieferte er der gütigen Hand seiner Mutter in den Herbstferien wieder ein. Noch in der Nacht vor seiner letzten Krankheit schrieb er einen Brief an seine Mutter und bat um einige Kleidungsstücke »mit der ausdrücklichen Bemerkung, daß selbe nicht vom feinen Zeuge seyn müssen.«

Um seinen Stolz, seine Weisheit recht zu beschämen, griff er jetzt nach allem Dem, worüber er einst spottete. Er war arm am Geiste, und in dieser Armuth betete er, wie ein Kind, den Rosenkranz oft mit Andacht und Inbrunst. Um den Kin-

dersinn in sich recht oft zu erwecken und zu vermehren, war es ein Gebetbüchlein, für Kinder verfaßt, womit er seinen Geist in der Kirche und zu Hause am liebsten unterhielt.

Diese Werke der Abtödtung und Selbstverläugnung setzten den Empörungen seiner Sinnlichkeit freilich einen starken Damm entgegen; aber zur völligen Ruhe konnten sie selbe nicht bringen. Vielmehr bot sie manchmal ihre ganze Stärke auf, und warf auch zuweilen den Jüngling im ersten Anlaufe. Aber schnell hob er sich wieder; Zerknirschung des Herzens, Thränen, Abscheu vor sich selbst trieben und begleiteten ihn zu seinem Gott hin — und der Sturz hatte die Folge, daß er sich noch fester an das Kreuz Jesu hielt.

Sein Blick in sich hinein war originell, redlich; er durchsuchte die geheimsten Falten seines Gemüths, und er drang bis auf die tiefsten Schichten des menschlichen Herzens. Wo er Spuren des Bösen antraf, verfolgte er sie bis in ihre erste Quelle; und den Fond des Guten, den er doch auch in sich entdeckte, erkannte er mit aller Bescheidenheit als eine Gabe von Gott. Mächtig trieb ihn der heilige Geist fort auf dem Wege zur christlichen Vollkommenheit.

Auch das Studium der Philosophie, das er seit dem Ersten des Wintermonats 1799 begann, machte nicht die geringste Änderung in seinen Grundsätzen und Gesinnungen. Nach dem Eifer und der Anstrengung, womit er dieser Wissenschaft oblag,

zu schließen, hätte man denken sollen, er hielte Philosophie für das einzige Fernrohr, wodurch es den Sterblichen gegönnt wäre, aus dem Lande der Sinnlichkeit bis in das Reich der Ewigkeit hinüber zu blicken und für die Grundquelle aller Glückseligkeit. Daher behauptete er auch unter seinen Mitschülern den ersten Platz in jedem Fache der Philosophie. — Und doch, wenn es auf das Leben und Handeln, und auf Geistesangelegenheiten ankam, hielt er nichts auf menschliches Wissen und Schulflugheit. Hier war die Thorheit des Kreuzes seine Lebensphilosophie und der Glaube an die Regierung des gekreuzigten Judenkönigs seine allgemeine Klugheits-Maxime für's Handeln.

Er besaß für seine Lebensjahre einen seltenen Schatz von Kenntnissen aller Art: er las Bücher und Schriften von vier Sprachen, und las mit Auswahl und Zweck. Aber so wie er an Kenntnissen zunahm, so nahm er auch immer zu an Einfalt und Kindersinn. Er fand selbst seine Freiheit, dieses angebetete Kleinod der Menschheit, lästig; er wollte nicht mehr nach eigenem Willen, sondern in Unterthänigkeit und strengstem Gehorsame leben. Deswegen that und unternahm er nichts, er schrieb fast keinen Brief mehr, ohne darüber mein Gutachten und meine Einstimmung vorher zu erholen. Er gab sich nie zufrieden, wenn ich es seinem Gutdünken heimstellte; ich mußte mich geradehin und bestimmt erklären, ich mußte wie ein Gebieter dictiren, wenn ich ihn mir vom Halse schaffen wollte.

Diese Herzenseinfalt, diese Verläugnung seiner selbst zeigt, wie weit er schon in die Wissenschaft der Heiligen eingedrungen habe. Aber er wandte auch alle Kunstgriffe an, wodurch man zu jener Wissenschaft gelangt. Werke, wodurch man das Fleisch demüthiget, und den Geist stärkt, gehörten jetzt schon zu seiner Lebensordnung; und seine Sehnsucht, sich mit Jesus in dem heiligsten Altarsacramente zu vereinigen, stieg so hoch, daß er die Zeit von Woche zu Woche kaum mehr abwarten konnte. Wenn inzwischen ein Festtag einfiel, oder ein heißer Kampf anhielt, so bat er mich um Erlaubniß, zum Tische des Herrn gehen zu dürfen.

Man hüte sich ja, diese Lebensart für überspannt oder gar für unvernünftig zu halten. — Mit gemeinen Waffen hätte er gegen seine zahlreichen und unbändigen Feinde nichts vermocht. Nur durch gewaltsame Niederlage seines Fleisches, nur durch große Siege über seine Feinde konnte er einen Schritt vorwärts in der Tugend machen. Ich, der ich um alle Kämpfe und Leiden meines jungen Freundes wußte — denn eben der Heng, alle Geheimnisse seiner Seele mir zu verrathen, jagte ihn ja von je her fast täglich zu mir — konnte mich oft kaum enthalten, Thränen des Mitleides zu weinen. Wir versuchten jeden Weg, jedes Mittel; aber was bei Andern Medizin ist, wurde bei ihm Reiz zu einem neuen krankhaften Anfall. Und lenkten wir Sicherheit halber links weg, oder hielten uns rechts, so harrten unser da neue, manchmal noch gefährli-

chere Feinde. Ihm galt also die Lehre buchstäblich: »Der Satan schläft nicht, und auch das Fleisch ist noch nicht todt; daher höre nicht auf, dich zum Kampfe vorzubereiten, denn zur Rechten und zur Linken stehen Feinde, welche nie ruhen (Nachfolg. 2. B. 9, 8).

Sowohl im Reiche der Natur, als der Freiheit ist Bewegung das allgemeine Förderungsmittel des Wachsthum's und Gedeihens. Daher gewinnt die Pflanze durch die Stöße der Winde, und die Tugend durch die Stürme der Versuchungen.

Wie sehr der Geist des Thoma mit der Versuchung gewonnen habe, mögen seine eigenen Worte am besten bezeugen. Als wir im vorigen Sommer uns berathschlagten über seine Stellung für das heurige Schuljahr, brachte er mir seine Gedanken hierüber schriftlich, wie folgt: »1) Nicht in ein adeliges Haus \*). 2) Eine Wohnung bei armen, un-

---

\*) Der Verfasser darf wohl hier an folgende Stelle erinnern: »Lieber Jüngling! den die listige, gleißende, mauspizende Weibervelt noch nicht aus den Vorposten der Zucht getrieben hat; der durch ihren eitlen Müßiggang noch nicht angestecket, durch alle Verfeinerung und Verstellung verbuhlter List noch nicht aller Lust und Kraft beraubt ist, etwas Großes zu beginnen; der noch gerne bei manchem Frühstücke, bei mancher Assemblée, bei manchem Tanze, und bei jedem Petitsoupee ihr entwischt: Einsamkeit ist deine Welt. Auf deiner Studierstube möchte ich dich festhalten, da dich zu großen Absichten erwärmen und stärken; da dir den edlen, wünschenswürdigen Stolz geben, mit dem du, nach wohl benutzter, feck und kühn durch-

bekanntem, aber frommen und einfältigen Leuten, wo ich ganz vergessen liege, und 3) eine Instruction, die wenig trägt, oder lieber gar nichts. 4) Kosttage, oder wenigstens, daß ich mir meine Kost selbst holen muß, NB. ohne Zeitverlust. 5) Daß es mir hart gehe, aber gar keine Zeit geraubt werde.

NB. Desto besser, wenn mich die Kostleute für böß halten, mir streng und auffäßig sind, oder mich verfolgen und drücken, mich gar nicht lieben, noch weniger hochschätzen, sondern für unbedeutend wegwerfen.

Nur leiden, nur leiden will ich: sonst kann ich nicht mehr aushalten; ich muß gedemüthiget werden. O wie selig sollte ich nicht in so einer Lage seyn!

Wie viel ähnlicher würde ich meinem Jesus, der vom Almosen gelebt und selbst das Seinige den Armen mitgetheilt hat! Und wie könnte ich da meine Sinnlichkeit bändigen! Herr! kann ich dann nicht zu dieser Glückseligkeit kommen? Solltest Du mir diesen großen Gedanken nur umsonst gegeben haben? Ich hoffe auf Dich, Herr Jesus Christus! und übergebe mich Deiner allmächtigen Vorsehung und Leitung. O Herr Jesus Christus! — Wenn ich umsonst instruirte, könnte auch

---

gearbeiteter Jugend, dann auch im männlichen Alter, im Amte und in Bedienung, aus Welt und Menschen nie mehr machen wirst, als sie werth sind.“ Zimmermann über die Einsamkeit. 3. Th. 10. C. S. 103.



mancher arme, gute Junge herangezogen werden, der oft wegen des elenden Geldes vernachlässigt wird. Und wenn ich so arm und dürftig wäre, wie weit mehr wäre ich vor dem Stolze und vor den Anfällen der Welt gesichert, und, o die heilige Demuth! wie selig würde sie mich machen \*)? —

\*) Der Verfasser darf wohl bei dieser Gelegenheit aus einem geschätzten Schriftsteller folgende Stellen anführen: »Nur machen Sie sich, mein Freund! keine zu glänzenden Vorstellungen von Dem, was sie künftig wirken wollen; welches ein gewöhnlicher Irrthum hoffnungsvoller junger Männer ist. An Gedanken und gespanntem Tuche geht, nach dem alten Sprichworte viel ab. — Der edelscheinende Wunsch, den viele aufstrebende Jünglinge haben, kein gemeiner Weltbürger zu seyn, ist eine gefährliche und heut zu Tage sehr häufige Täuschung. . . . Erst wollen Sie und ich gute Bürger unseres Landes, unsrer Stadt, und noch vorher unseres Hauses zu werden suchen; und dann sehen, wenn wir's erleben! ob, und wie wir der ganzen Welt dienen können. Merken Sie sich's, was ich aus der Erfahrung habe: Es ist purer Egoismus und Verblendung der Eigenliebe, die so spricht. Hingegen gerade Diejenigen, welche sich so hohe Schwünge gar nicht wünschen, diese hebt die Vorsicht immer höher, indem sie Sene ihrem eigenen Rathe überläßt. Die größten Männer in der Geschichte, die am tiefften und wohlthätigsten gewirkt haben, waren bescheiden, machten sich gar keine Plane, wie weit sie wirken wollten, folgten aber dem Rufe der Umstände und suchten alle Mal zuerst demjenigen Kreise nützlich zu seyn, der ihnen am nächsten war. Wer zu viel seyn will, wird gar Nichts (J. C. Müller, Briefe über das Studium der Wissenschaften. Zürich 1798. S. 2. 293. 294. 296).«

Wie wäre ich zur Mäßigkeit gezwungen, und wieviel könnte ich studieren? — Wenn ich auch vom Winter oder dergleichen Etwas zu leiden hätte, wäre es nicht auch ein Leiden? suche ich nicht das Leiden? würde ich da nicht vorbereitet zu größerem Leiden? Und wenn der Herr mir diese Gnade erzeiget, wird er mir nicht auch Stärke geben zum Ausharren? Wenn ich nur um Gnade zur Standhaftigkeit und Ausdauer bitten werde, und auch Andere für mich, werde ich es nicht aushalten können?

Oder soll dieß mein Leiden seyn, daß ich gerade das Gegentheil ertragen müsse; daß ich nicht dazu gelange, was ich wünsche und liebe? — Herr! Deiner Vorsehung übergebe ich mich, und verehere in dem Befehle meines Lehrers und in seiner Leitung Deine Hand und Deinen Willen, der mich leite und regiere in Ewigkeit. Amen. »Du, unser Herr Jesus Christus.«

Ich erklärte mich hierauf, daß hierin menschliche Klugheit nichts machen könne, noch dürfe; wir müßten uns hier lediglich der Führung der göttlichen Vorsehung überlassen: der Herr wird das Werk, wenn es Sein ist, zu vollenden wissen. —

So rückte er im ersten Jahre seines philosophischen Studiums unter Kämpfen und Ringen seinem Ziele immer näher. Nun rief ihn die Zeit in den Schooß seiner Familie, um der verdienten Ruhe und Erholung zu genießen. So gerne er im Kreise seiner zahlreichen Verwandten lebte, so sehr zitterte er schon bei dem Gedanken an die Vacanz der Ge-

fahren wegen, die da mehr, als irgend sonst, seiner Tugend drohten. Sorgfalt für seine Tugend war es, die ihn selbst gegen mütterliches Bitten taub machte, und schon in der zweiten Hälfte der Herbstferien vom Hause jagte, weil er sich an meiner Seite sicherer glaubte. Bei den letzten Herbstferien scheint Gott für die Sicherheit seines Dieners besondere Anstalten getroffen zu haben. Auch hierüber, so wie über sein ganzes Vacanzleben, kann uns ein Brief, den er, als Antwort, an mich schrieb, den besten Aufschluß geben.

»Schon zwei Briefe von ihnen; und ich sitze hier unthätig, habe noch nicht einmal Einen Brief beantwortet. Um Sie nun eilig zu befriedigen, so will ich Ihnen die Nachricht über mein Befinden vor allem Andern niederschreiben. Den 2. dieses Monats kam ich zu Hanse an, fand alles im besten Wohlfeyn, aber zugleich Alles so begierig nach Neuigkeiten, daß ich mir vom Erzählen eine Heisere an den Hals redete. Sie können denken, wie es unter diesem Gepflauder um meine Geistesruhe ausgesehen habe. — Dieß ward ruhig. — Aber sehen Sie, ein neuer Unfall, o gewiß von dem liebendsten Vater zu meiner Beschützung geschickt! Meine Großmutter streckte eine schlagartige Krankheit auf das Bett, vielleicht auf das Todbett; und was könnte für mich besser seyn, als daß ich ihr Krankenwärter sei, am Tage bei ihrer Bettstatt sitze, ihr die Arzeneien reiche, sie tröste, mit ihr bete &c. — Am Feste Maria Geburt empfing ich die heiligen Sacramente

des Herrn. Nachts schlafe ich an der Seite meiner Großmutter, wo ich ziemlich früh erwachen muß, und auch etwas später zur Ruhe komme. Sehen Sie, so bin ich verwahrt vor Herumgehen, Gesellschaften, Bekanntschaften und Allem, was für mich gefährlich seyn könnte; nur vor der Gefräßigkeit nicht, diese verfolgt mich in die äußersten Winkel. — Noch einen Vortheil habe ich bei diesem Dienste, daß ich in der Geduld geübt werde, wenn es etwas Beschwerliches hat, einer 83jährigen Großmutter auszuwarten. — Was ich aber studiere, meditare, Geistliches notire — o Freund! das ist wenig! Der Tag vergeht, und am Abend frage ich im Hause, was habe ich heute gethan? diese wissen es eben so wenig als ich. Höchstens, daß ich ein Krankenbuch lese und in der heiligen Messe, wenn es möglich ist, mich so lange von der Großmutter zu entfernen, einige Zeilen aus den Briefen des heiligen Paulus lese. — Daß auch die Vacanz ihre Gefahren habe, und ich, wenn mich nicht die Gnade des Herrn mit dem äußerlichen Zaume so sehr bezwänge, schwach über die Maßen wäre, brauche ich nicht wieder zu melden. — H. N. wird in vierzehn Tagen oder drei Wochen seine Primiz machen. — Der Herr friste meiner Großmutter nur so lange das Leben, daß ich dabei nicht erscheinen muß, und mir das Verborgenseyn gegönnt ist; noch besitze ich es. Wie viel mein Stolz Nahrung in Waldsassen findet, wissen Sie leicht selbst. — Die Gefahren unsrer Studenten in den Ferien und die Furcht vor einer etwa nur zu langen Vacanz trüben mein

Herz. — Könnte ich doch besser beten! — oder möchte ich nur! — Hier ist zwar Alles wohl, nur fängt man an sich zu ängstigen vor dem Feinde. Ich stehe in der Hand des Herrn; er thue, was sein heiliger Wille ist, ich werde nicht klagen, noch murren. Meinen Dank für Ihre für mich waltende Sorgen lesen Sie in meinem Herzen, und der Lohn für dieselben ströme Ihnen vom Himmel zu; oder besser, werde dort für Sie aufbewahrt im Sitze der Seligen. — O was ist das für eine harte Zeit, da ich von Ihnen entfernt seyn muß! O Vater im Himmel! entferne die Kriegsbühne, daß wir nicht zerstreut, wie irrende Schäfchen, ersterben. — Leben Sie wohl! Eilen Sie nicht zu weit voraus auf der Bahn der Glückseligkeit, daß ich Armer mich nicht in der zu großen Entfernung verliere. Leben Sie wohl! Der Segen Gottes und die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit Ihnen und mir  
Ihrem

Walbsaffen den 11. Sept. 1800.

Thoma.

Ich kam zu Ende des September nach Walbsaffen, und die Großmutter, welche noch krank darniederlag, konnte mir die thätige Liebe und unermüdete Geschäftigkeit ihres Enkels für Leib und Seele nicht genug mit Worten ausrühmen; ihm allein schrieb sie es nach Gott zu, daß sie noch lebe. — Aber so, wie sich seine Großmutter etwas erholte und seiner Hilfe entbehren konnte, machte er Anstalt,  
Früchte des Geistes Jesu.

von Waldsassen abzugehen. Wirklich verließ er schon in der Mitte des Weinmonates diesen Ort, kam zu mir nach Regensburg, und von da begab er sich in einen einsamen Ort, welchen sein schlauer Bußgeist ausgespäht hatte, und stellte da eine dreitägige Geistesübung an, ganz in der Manier eines frommen Büssers.

Als er aus der Einsamkeit trat, begab er sich zu dem geheimen Bußgerichte und klagte sich über sein ganzes Leben an; und mit so einer Vorbereitung ging er den Ersten des Wintermonates 1800 an die Arbeiten seines Berufes, als Philosoph im zweiten Jahre.

Er studierte mit einer bis zur Bewunderung ausharrenden Geduld; und der Erfolg krönte auch dießmal seinen Fleiß, indem sein Name am ersten Mai dieses Jahres, als am Schlusse des ersten Semesters, durch alle Fächer wieder an der Spitze stand.

Aber da er für sich wucherte, vergaß er des fremden Interesses gar nicht. Er hatte dieses Schuljahr vier kleine Studenten bei sich in der Wohnung, die seiner Aufsicht und seinem Privatunterricht anvertraut waren. Man kann sich wohl schwerlich einen liebevollern und sorgfältigeren Jugenderzieher denken, als er war. Erziehung war ein eigener Gegenstand seines Studiums; er las viele pädagogische Schriften, und wo er immer in Schriften Winke und Bemerkungen fand, welche die Aufmerksamkeit eines Jugenderziehers verdienen, notirte er sie sich fleißig auf. Er wollte sich in diesem kleinen Kreise

zu einem ausgedehntern Berufe fähig und würdig machen. Er entwarf gleich anfangs des Schuljahres folgende Tages- und Lebensordnung, die auch unter seiner Aufsicht genau befolgt wurde.

### I. Tagesordnung.

Um halb 6 Uhr aufgestanden, angekleidet und gebetet bis

6 Uhr. Studierzeit bis

7 Uhr, das Frühstück, und sich zusammengerichtet für die Schule. Ein Viertel nach

10 Uhr studiert bis zum Tische. Nach demselben halb 1 Uhr studiert bis ein Viertel über 1 Uhr — in die Schule.

Von halb 5 Uhr Studierzeit bis zum Tische.

Von 7 Uhr Studierzeit bis

halb 9 Uhr das Abendgebet ic., und nachdem man seine Kleider für den künftigen Tag in Ordnung gebracht hat —

9 Uhr schlafen.

### An Vacanztagen.

Von 2 Uhr Nachmittag Recreation bis

4 Uhr, studiert.

### An Feiertagen.

Um 6 Uhr aufgestanden.

Von halb 7 Uhr Morgengebet und Studium bis

halb 8 Uhr das Frühstück ic. wie oben. Nachmittag nach dem Gottesdienste Recreation bis

4 Uhr wie oben.

## II. Besondere Regeln.

- 1) Jeder soll den festesten Entschluß fassen, ein recht braver Student zu seyn, sich vorzüglich durch Frömmigkeit und Reinheit der Sitten auszuzeichnen, und auch in seinen Studien einen guten Fortgang zu machen. — Um hiezu Gnade von Gott zu erlangen, werden wir
- 2) Ein Jeder, wo wir diese Regeln zu beobachten anfangen, die heiligen Sacramente der Buße und Communion empfangen;
- 3) keinen Tag unterlassen, die heiligen Gebete zu verrichten, vorzüglich in der Kirche allzeit recht fleißig beten.
- 4) Ein Jeder soll einen Rosenkranz und ein Gebetbüchlein haben, und nie ohne Eines derselben in der Kirche seyn.
- 5) Vor und nach der Studierzeit wird alle Mal ein kurzes Gebet laut verrichtet.
- 6) Die gewöhnlichen Gebete unter Tages werden wir allzeit laut verrichten.
- 7) Alle Tage wird etwas Weniges aus der heiligen Schrift vorgelesen, und darüber gesprochen werden.
- 8) Unter der Studierzeit wird allzeit im Zimmer Stille herrschen, und Keiner zu dem Andern ein lautes Wort reden.
- 9) In Abwesenheit des Instructors wird Einer von den Kleinen, welcher den Auftrag dazu



- bekommen hat, die Aufsicht haben, daß nicht geschwäget 2c. werde. Dieser hat auch den Übertretungsfall dem Lehrer anzuzeigen.
- 10) Keiner wird aus dem Hause gehen ohne Erlaubniß des Lehrers.
  - 11) Ringen, Kämpfen, einander Heben, Stupfen, Kigeln 2c., ist strengstens verboten; auch Alles, was großes Getöse im Hause verursacht, z. B. stark über die Stiegen laufen, Thüren mit Hestigkeit zuwerfen, schreien 2c.
  - 12) Jeder wird für den Kostherrn, die Kostfrau und Borgesezten die gebührende Achtung haben.
  - 13) Nie wird Einer mit dem Andern zanken, noch viel weniger raufen 2c., sondern hat sich Einer über Unrecht zu beklagen, so bringe er seine Klage vor den Lehrer, der den Handel nach Recht entscheiden wird.
  - 14) Jeder wird für die Andern Achtung haben, sich in ihrer Gegenwart nichts Unanständiges erlauben; auch werden sie sich einer schönen Achtung für alle Fremde befleißigen.
  - 15) Jeder wird sich einer schönen Reinlichkeit in der Kleidung, Wäsche, Wohnung, in Büchern 2c. befleißigen, nicht mit zerrissenen, schmutzigen Kleidern, Schuhen, Strümpfen, ungewaschenen Gesichte oder Händen, ungekämmten Haaren 2c., öffentlich erscheinen.

Er ließ es nicht bei dieser Vorschrift bewenden. Durch Belehrung und Beispiel, durch Ernst und Liebe führte er seine Kleinen zum stillen Fleiße, zur

äußerlichen Sittsamkeit und innerlichen Frömmigkeit. Weil er aber überzeugt war, daß sein Pflanzen und Gießen nichts fruchte, wenn nicht Gott sein Gedeihen dazu gebe; so brachte er seine Zöglinge wenigstens alle vierzehn Tage mit sich zum Tische des Herrn, gewöhnte sie an das Gebet, und rechnete es unter seine vorzüglichsten Erzieherspfllichten, für selbe zu beten.

Allein, so groß seine Sorgfalt für die ihm anvertraute kleine Herde war, so flammte in ihm doch zu viel Liebe, zu viel Eifer für das Wohl seiner Mitmenschen, als daß er sich innerhalb dieser engen Grenzen hätte halten können. Wo er immer einen gutherzigen Jüngling auskundschaften konnte, suchte er in nähere Verhältnisse mit ihm zu treten. Und es war ihm auch nicht schwer sich einen Zutritt in dessen Herz zu öffnen. Seine geschmeidige Demuth und dienstfertige Liebe dienten ihm als Schlüssel. Und seine Offenherzigkeit, womit er von seinen Fehlern und Schwächen sprach, lockte entgegen Jedem die Geheimnisse seiner Seele heraus. Er wußte aber auch für jeden krankhaften Anfall, für jede Krankheit des jugendlichen Alters ein treffliches Recept anzugeben, zum Arzte früh gebildet durch Lectüre und Erfahrung. — Er unterließ keine Gelegenheit, Leute, mit denen er vertraulich sprechen konnte, auf Christus aufmerksam zu machen. Auf Spaziergängen, bei gesellschaftlichen Gesprächen, überall fand er gleich einen natürlichen Übergang auf jenen Gegenstand, von dem sein Herz voll war. Und er wußte das Charak-

teristische des Geistes Jesu mit einer Feinheit und Salbung darzulegen, daß so mancher junge Freund Lust und Muth bekam, das süße Joch Christi auf sich zu nehmen. Noch auf seinem Todtbette, wo doch kein Geschöpf seine Gedanken beschäftigte, quälte ihn nur die Sorgfalt für einen Jüngling, den er als einen warmen, aber noch schüchternen Freund Jesu kannte. Er empfahl, oder schenkte selbst geistliche Bücher aus, und die besten und nützlichsten in ihrer Art; er schickte sie mit Empfehlungsschreiben an Anverwandte, überall suchte er inneres Leben zu wecken und zu befördern; fromme Lese- und Gebetbücher machten einen großen Artikel in seinen Ausgaben.

So wie die Liebe Jesu immer in seinem Herzen wohnte, so belebte ihn auch von jeher der Eifer für das Heil anderer, der aus jener Quelle stammt. Allein, im letzten Jahre erreichte dieser einen hohen Grad, so wie das Feuer der Liebe Jesu hell aufbrannte, und alle seine Tugenden in ihrem Lichte erscheinen ließ. Nicht ohne Grund könnte man ihn einen Apostel unseres Schulhauses nennen. Er verkündete in seinem Kreise Jesus den Gekreuzigten, und wurde auch zu seiner Freude öfter würdig geachtet, Schimpf und Hohn dafür zu dulden. Die Liebe gegen seinen Nächsten blieb aber bei allem dem nicht einseitig und mangelhaft. Seine Dienstfertigkeit erstreckte sich nicht bloß auf die Seele, sondern auch auf den Leib. Seine Demuth wünschte nur dienen zu können, sie berechnete weder die Convenienz,

noch die Beschwerlichkeit so ängstlich. Wiewohl seine Berufsarbeiten ihm viele Zeit raubten, so fand er doch Zeit genug, mit jungen Freunden, wann und wo sie wollten, zu repetiren, ihnen Unterricht in der französischen oder italienischen Sprache zu geben. Um sich die Freuden der Gefälligkeit zu erkaufen, dafür fand er eine und die andere Stunde der Nacht eben nicht als einen zu hohen Preis. —

Mit der Vollendung seiner Tugend nähert sich auch die Vollendung seines Lebens. Der Jüngling starb sich und der Welt ab; und dann erst ging sein Geist von da ab, wo er nichts mehr besaß. Oder konnte der Jüngling noch an sich selbst hängen, der sein Fleisch züchtigte, durch Fasten unterzochte, der seinen Strohsack für ein zu weiches Ruhebett hielt, und während der Fastenzeit manche Nächte den Boden des Zimmers zu seinem Lager, und einen umgestürzten Sessel zu seinem Kopfpolster wählte? — Und was seinen Bußwerken erst den rechten Werth und Glanz gibt, er war heitern und immer frohen Sinnes, er belebte und würzte die Gesellschaft seiner jungen Freunde; und sein Angesicht schien das lebendige Bild der Gesundheit zu seyn. —

Gott that auch Alles, um seinen Diener für den Himmel reif zu machen: er schickte ihm, besonders gegen das Ende seines Lebens, öfters den Kelch des Leidens zu, er ließ ihn Verachtung, Verleumdung, falsche Zeugnisse u. s. w., verkosten. Und wie nahm es der Jüngling auf? — Ich und Alle, die das Unrecht kannten, welches er litt, konnten seine See-

lenruhe und seine Sanftmuth nur anstaunen. Man konnte sogar an seiner Miene Spuren der innerlichen Freude entdecken. Er wünschte nichts so sehr, als zu leiden; und Gott gab ihm Leiden. Und, um nicht mehr sündigen zu können, verlangte er zu sterben; der Vater im Himmel, der ihn liebte, und reif genug fand, erhörte auch diese Bitte.

Noch am Montag in der Bittwoche den 11. Mai begleitete er die Prozession nach Prühl, ging Abends mit mir spazieren, verließ mich um halb 9 Uhr voll Munterkeit und Leben, schrieb dann noch einen Brief an seine Mutter voll Laune. Den 12. beim Erwachen fühlte er sich unwohl und klagte über Halsweh. Kränkelnd suchte er mich auf, um Geld zu holen; weil er mich aber nicht antraf, schrieb er folgendes Billet an mich:

»Gestern noch frisch und gesund, heute krank; ich leide am Halsweh. Ich suchte Sie auf, allein ich fand Sie nicht auf ihrem Zimmer. Daher ersuche ich Sie schriftlich, mir, bevor Sie von Hause weggehen, etwas Geld zu schicken, damit ich die etwa nöthigen Arzneien bezahlen kann. Leben Sie wohl, mein Vater! und erbitten Sie mir von Christus, daß ich genesen nicht so sehr dem Leibe — als dem Geiste nach.«

Thomas.

Den ersten Tag währte auch Niemand mehr, als die Angina, woran eben Einer seiner Zöglinge litt. Abends stellten sich große Hitze ein. Den 13.

blieb es in dem vorigen Zustande. Nur Abends schienen die Hitze noch mehr überhand zu nehmen, und der Arzt erklärte es als Scharlachfieber, witterte aber noch keine Gefahr. Weil ich aber doch bisweilen einige Schwäche des Verstandes bemerkte, so machte ich ihm den Vorschlag, die Angelegenheiten seiner Seele zu ordnen. Dieses war für ihn ein leichtes Geschäft, und deswegen auf der Stelle abgefertiget. Den 14. als am Feste der Himmelfahrt Christi, zeigten sich wirklich Scharlachflecken, und der Arzt rieth ihm, sich die heilige Communion reichen zu lassen, obwohl ihm die Gefahr weder groß, noch nahe schien. Das Gewissen war schon in der besten Verfassung; er bereitete sich also zum Empfange des Herrn, und um zehn Uhr Früh vereinigte er sich hier zum letzten Male mit seinem Jesus in dem heiligsten Altars sacramente. Da ich bemerkte, daß der Priester sich anschicke, dem Kranken auch das heilige Sacrament der letzten Delung zu ertheilen; bemerkte ich ihm, daß man diese heilige Handlung für jetzt noch unterlassen könne, da der Arzt eben keine große oder nahe Gefahr sehe. »Freund!« sagte mir der alte, vielerfahrne Seelsorger leise in's Ohr, »wenn wir zuwarten; so kommen wir zu spät. Ich habe seine Füße befühlt; er ist verloren.« Und so erhielt der Kranke die volle Rüstung zum letzten seiner Kämpfe. Ich überließ ihn nachher seinen eigenen Empfindungen. Als ich nach einiger Zeit wieder kam, fragte ich ihn, ob ihm der Herr bei seiner Einkehr viel Trost gebracht hätte? — Recht viel,

gab er mir zur Antwort. Überhaupt konnte die Seelenruhe, Geduld und Ergebenheit in den Willen Gottes, welche der Jüngling auf dem Sterbebette bewies, nur die Wirkung des heiligen Geistes seyn, der ihn durch einen Vorgeschmack der nahen Seligkeit gegen alles körperliche Leiden gleichgültig machte.

Er lag da, wie ein Lamm, klagte nie über Schmerzen, unterhielt sich mit seinem kleinen Crucifixe, welches er auf der Brust zu tragen pflegte, und freute sich, daß er nun auch einmal leiden, wo nicht sterben, dürfe.

Den 14. Abends fing ich an, für sein Leben zu fürchten; weil ich aber seinen Geist noch so stark fand, so setzte ich nach meiner Berechnung den kritischen Zeitpunkt noch etwas weiter hinaus. Deswegen verließ ich ihn Abends gegen neun Uhr, doch mit der Weisung, daß man mich bei eintretender Gefahr sogleich herbeiholen möchte. Den 15. Früh vor vier Uhr wurde ich gerufen; und wie erschrocken ich, als ich meinen Freund und sein Lager vom Blute übergossen fand? Ich reichte ihm das Sterbkreuz dar, welches ich ihm mitzubringen schon versprochen hatte. — Wie er das mit beiden Händen so hastig ergriff, wie er es so oft und so kräftig küßte und an's Herz drückte! Er, der sterbende Jüngling, schien da der Liebe des Gekreuzigten den Rest seiner schwindenden Kräfte noch geopfert zu haben. Reden konnte er nun nicht mehr, war aber sich seiner wohl bewusst, und verstand Alles, was ich zu ihm sprach. Dieß kam meinem und vielleicht auch seinem Herzen noch gut zu

statten; denn so war es doch leicht, Gefinnungen und Empfindungen in ihm zu wecken und zu unterhalten, welche ohnehin seinem Herzen einheimisch waren. Durch Zeichen hatte er mir gleich Anfangs zu verstehen gegeben, daß er mich lieber in lateinischer Sprache reden höre. Mitunter wurde auch für Rettung seines zeitlichen Lebens Alles versucht. Noch um halb 6 Uhr fragte ich ihn, ob er mich kenne? Kächelnd nickte er mir öfter mit dem Haupte zu. Aber bald nachher drängte abermal das Blut herauf, und nach kurzen Zügen verschied er einige Minuten vor sechs Uhr Früh den 15. Mai 1801. — Wie ein Donnerschlag betäubte diese Todespost unsere studierende Jugend. Alle jammerten; Viele, die ihn durch Umgang näher kannten, weinten und heulten; selbst Männer konnten sich der Thränen nicht enthalten. Ein Student liicht aus, und durch die ganze Stadt herrscht Trauer, wahrhaft ein redender Beweis von der Tugend des Verklärten. Um aber diese auch aus andern Urkunden darzuthun, liefere ich einen Auszug aus seinem schriftlichen Nachlasse, sowohl aus seinem Tagebuche, als aus seinen Meditationspunkten. Sollte ihn mancher Jüngling als eine erbauliche Lectüre finden; desto besser.

---



A u s z u g  
aus dem schriftlichen Nachlasse  
des

**F r a n z   T h o m a .**

I.

Aus dem Tagebuche.

Vom Jahre 1799.

Den 2. Februer. Heute habe ich in der Congregation die heilige Communion empfangen. Mein Herz war dabei sehr warm für Jesus und die seligste Jungfrau. Unter Tages ließ die Wärme im Gebete wieder nach; aber auf den Abend um neun Uhr betete ich den Rosenkranz mit recht viel Wärme und hatte manche gute Empfindungen. Alles war heute mit Gottes Gnade gut.

Den 19. Februar. Alle meine gute Gesinnungen und Entschlüsse konnte die Lustigkeit der Fastnacht zerstören, und nur ein heftiger Schlag macht, daß ich zum Kreuze kriechen lerne. Gestern war ich in der Komödie. Wenn meine Seele nicht so sehr geblendert gewesen wäre, ich hätte die Winke Gottes verstanden, die mir dieses mißriethen. Heute habe ich völlige Zerstreuung im Gebete; und Gott weiß, was noch folgen wird! Nun weiß ich, was es heißt: Wachtet und betet!

Den 10. Juni. Alles geht mit des Herrn Gnade gut; aber das Gebet ist ohne Eifer, ohne anhaltende

Aufmerksamkeit, zwar mit Herzenswärme, aber mit zu viel Zerstreuung. Auch sehe ich, daß ich in allen meinen Handlungen mehr Ordnung einführen muß, weil 1) so viele Zeit verloren geht; 2) ich zu viel zerstreut bin. — Also morgen mit dem Herrn will ich die Ordnung meiner Geschäfte besorgen.

Den 11. Juni. Die Ordnung zu verfertigen, blieb bis heute noch ein guter Vorsatz. Übrigens war heute mit des Herrn Gnade ein guter Tag. Ich hatte etwas bessern Eifer im Gebete, und auch mit einem meiner kleinen Schüler recht viel Trost. Ich hatte ihn heute gelehrt, wie er einen Fehler nach dem andern ablegen, und wenn er ihn wieder begangen hätte, sich selbst ein kleines Bußwerk auslegen müßte. Nachmittag beging er ihn wieder, und über ein Kurzes kam er zu mir, gestand ihn freiwillig ein, und beweinte den Fehltritt. Überhaupt scheint der Same zu keimen, den der Herr durch meinen Mund in die jungen Herzen legte. Ich will nun auch recht eifrig für das Wohl der Kleinen arbeiten, und keine Mühe sparen, Gottes Namen zu verherrlichen, und sein Lob in den Herzen und dem Munde der Säuglinge zu gründen.

Den 13. Juni. Beim Morgengebete holte ich mir aus dem Evangelium eine Verhaltensregel für den heutigen Tag, und fand den Text: »Oder ist dein Auge ein Schalk, weil ich gut bin? ic.« Er hat mich wohl gerührt. Der heutige Vormittag war recht schön, ordentlich, fleißig, eifrig; alles dieses war ich durch eine außerordentliche Gnade des Herrn.

Aber den Nachmittag verschleuderte ich mit lauter Tändeleien; und den Abend mit unbedeutenden Dingen. Ich schwärmte da in heißen Dichtergefühlen, und das Herz war doch nicht warm für den Herrn, weil der weichliche Sängler die Anstrengung und Versammlung für zu hart hielt. Jetzt kenne ich den Unterschied zwischen Dichterbegeisterung und Herzenserhebung zum Vater! —

Den 14. Juni. Schäme dich, junger Sonderling, Stutzer, und der heiligen Sache Verächter! Ein Geistlicher gab den Kindern den Segen, und selbst der gnädige Herr, der verehrungswürdige Mann, stand mit emporgehobenen Händen da und empfing von seiner Hand das Weihwasser, und so alle im Zimmer; und ich, der aufgeklärte Junge, trat bei Seite und empfing es nicht. Im Augenblicke war die Neue da, aber schon zu spät. Beschämt stand ich da und Thränen traten mir in's Auge. — Woher kommt's, daß ich den Segen nicht zu empfangen trachtete? von meiner großen Tugendhaftigkeit und Gescheidtheit? — O wenn dir daran ein Gedanke kommt, so gehe bei Seite, und hole diesen Vorfall in dein Gedächtniß zurück! Er wird dir allezeit sagen, daß dir noch der Grund der Tugend, Demuth und Kindersinn, folglich Alles fehle.

Den 23. November. Ich habe heute, und schon mehrere Tage das Buch Philothea vom heiligen Franz von Sales gelesen. Aber, o Gott! was ist das für ein Buch? Daß es doch nicht in aller Menschen Händen ist! —

Ich las heute seine Betrachtungen von Tod, Gericht, Hölle und Himmel, und, o was fühlte ich nicht dabei! Ich saß, ich sagte, bebt, blickte zum Himmel, und betete mit innigstem Herzensdrange: »O Herr! nur verstoß mich nicht in die Hölle, und laß mich nicht sündigen! — Nur das letzte Plätzchen im Himmel, Herr! schenke mir, und laß mich dort ewig über meine Sünden weinen!«

Den 24. November. Allgemach scheine ich mich kennen zu lernen. Oft habe ich heute zum Himmel gerufen: »Herr! was muß ich thun, daß ich das ewige Leben habe?« — O was ist doch der Mensch, wenn die Gnade nicht in ihm wirket? Was sind wir, wenn uns der Herr nur ein wenig verläßt? — Aber nein, ich bin nicht verlassen; nur um mich zu demüthigen, läßt mich der Herr die Kälte fühlen. — Ich sehe es, ich kann in der Vollkommenheit nicht vorschreiten, wenn ich nicht strenge Ordnung im Aufstehen, Schlafengehen, im Essen, Studieren, besonders im Beten und Meditiren halte. Und nun heute noch angefangen, bis eils Uhr betrachtet, gebetet, und morgen frühzeitig auf! — O ich muß anfangen früh: denn bis an's Grab ist nicht mehr weit. Ich muß eilen: denn die Zeit ist kurz, das Ziel weit, und bisher noch ging ich nur rückwärts. Muth und Vertrauen auf Gott! O warum soll ich mit der Gnade des Himmels nicht Alles können? Und wenn ich jetzt in den Tagen der Ruhe, wenn ich jetzt nicht vorrücke, o wie soll ich nicht sinken, wenn die Tage des vor mir schwebenden vorzusehenden Sturms kommen werden? O Gott! wie bangt's mir!

Den 25. November. O Herr! stärke mich, daß ich nicht wieder sinke in meinen frommen Vorsätzen. Schreckbare Kälte hat mich erstarret, wie Eis, und ich bin gar Nichts. Aber o Herr! je kälter ich werde, desto näher will ich mich an Dich anschmiegen, und mich an Deiner Liebe und Allmacht erwärmen. O Herr! laß mich doch nicht zu Grunde gehen! — Steh nur fest in deinen Vorsätzen, und Wärme kehrt gewiß bald wieder!

Vom Jahre 1800.

Den 8. Jänner. Der Herr Jesus hat gestern einen besondern Lichtstrahl über die Liebe in mein Herz gesandt. Ich will ihn niederschreiben, und künftig alle guten Eingebungen. —

1. Ich will den Herrn lieben zu jeder Zeit, an allen Orten; im Schlafe und Wachen; in der Hitze und Kälte; beim Beten und Arbeiten; beim Essen und Erholen. Ich will den Herrn lieben; nicht Hitze und Kälte empfinden, nicht über Lang oder Kurz klagen; ich will den Herrn lieben. Soll auch meine Gesundheit Schaden leiden, was liegt daran, der sie gegeben hat, kann sie auch wieder herstellen. Ich will den Herrn lieben, ihn überall im Andenken mittragen, und Alles so thun, als wenn ich ein Diener wäre, der am Fuße seines Herrn nachgeht, und überall seyn muß, wo der Herr ist, und nicht klagen, nicht murren darf, sondern alles dasjenige thun muß, was der Herr selbst mit und voran thut.

2. Ich will den Herrn lieben in allen Menschen; arm und reich, niedrig und angesehen, bekannt oder unbekannt, vorgefetzt oder untergeben. Ich will den Herrn in ihnen lieben. Ich will Jeden hochachten, als den Bruder unsers Herrn Jesu Christi; ich will aus eines Jeden Munde das Lob des Herrn vernehmen, Jedem nachgeben, und eines Jeden Auftrag als einen Befehl unsers Herrn Jesu aus seinem Munde vernehmen, und gerne befolgen.

Den 30. Jänner, Nachts um halb 11 Uhr. Heute stand ich abermal um fünf Uhr auf, und nachdem ich mich angekleidet hatte, setzte ich mich an meinen Studiertisch. Beim Morgengebet bemerkte ich etwas Lauigkeit, ob aus Mangel der Gnade, oder aus eigener Trägheit, das weiß ich nicht. Auch war ich heute, vorzüglich in der Morgenstunde übel gelaunt, so daß ich von Kleinmüthigkeit und Verzweiflung nicht ferne war. Aber der Herr richtete nach Seiner Gnade mein Gemüth auf, und erfüllte es diesen Abend mit solcher Süßigkeit Seines Namens, daß ich sie mit Worten nicht ausdrücken kann. Kurz: ein solches Wonnegefühl hatte ich nie in meinem Leben, oder äußerst selten. O wie lieblich bist Du, o Jesus, mein Herr! — Unter der Messe betete ich heute den Rosenkranz mit den heiligen Geheimnissen mit vieler, doch nicht hinreichender Geistesanstrengung. Auch den Stachel des Fleisches fühlte ich heute in mir, so daß ich am ganzen Leibe erbehte. Die Regeln der Mäßigkeit beobachtete

ich aber auch nicht genau. Unter Tages trank ich Bier, und aß Brot. Und vor Stolz habe ich mich sehr zu hüten. Wenigstens widersprach ich heute einem Lobe nicht, das mich beschämte, weil es gänzlich grundlos war. —

Den 2. Februar Nachts um halb 11 Uhr. Mit Schlag fünf Uhr verließ ich das Bett. Dann studierte ich, ging zur Beicht und erquickte meine Seele mit dem Brote der Engel. Ich hatte an diesem hohen Festtage wenig Eifer. Die Ursache davon ist — wie mich's dünkt — weil ich nicht vorher, oder am Vorabend eine Betrachtung über das erhabene Geheimniß dieses Festtages machte. Übrigens war ich diesen Tag sehr schläferig, zum Unwillen überaus geneigt und übel gelaunt. Was wird's endlich so mit mir werden? Ich konnte beim Studieren meinen Geist nicht heften, nur beim Studium der Mathematik gelang's mir. Ich war heute nahe daran, dem Fleiße gänzlich Abschied zu geben. Was ist zu thun? Ich will noch ein wenig im Thomas von Kempis lesen; vielleicht wird der Herr mein Gemüth aufrichten und mit dem göttlichen Geist erfüllen. Der Herr sei mit mir!

Den 5. Februar Nachts um drei Viertel auf 11 Uhr. Gleich nach fünf Uhr erwachte ich, ich stand auf, kleidete mich an, verrichtete ein kurzes und laues Morgenbetgebet; nachher studierte ich; in der heiligen Schrift las ich mit vieler Gnade und Erleuchtung. Bei dem heiligen Mesopfer war ich eben nicht lau, aber zerstreut; und ein Hauptstück, das ich im

Thomas von Kempis las, abgerechnet, betete ich weiter wenig oder nichts mehr. Auch studierte ich, streng genommen, heute nicht viel; doch brachte ich die Zeit nicht in Unthätigkeit zu. Mein Geist war überdies zu meiner Freude auf Gott geheftet, und der süßeste Name Jesu war beinahe immer in meinem Munde. Dafür danke ich Gott Seiner unendlichen Erbarmungen wegen, die Er mit mir armen Sünder hat. Ich litt viele Versuchungen von Seite meiner Gefräßigkeit. Doch für diesmal überwand ich sie mit Gottes Gnade, wie sich's gebührt. Den ganzen Tag hindurch trug ich den Bußgürtel. Nun bin ich so entkräftet, daß ich glaube, ich könne meinen Geist nicht mehr weiter anstrengen.

Den 6. Februar. Heute erwachte ich zur rechten Zeit und verrichtete das Morgengebet mit vieler Andacht, und endlich ging ich mit meinem Freunde spazieren. Dann machte ich einige heilsame und sehr fromme Vorsätze; Gott gebe, daß ich sie erfülle! — Nach dem Mittagessen studierte ich mit Eifer, auch betete ich. Endlich Abends war ich auch bei dem Tanze gegenwärtig, der in unserm Hause veranstaltet wurde; doch wohnte ich durch Gottes Gnade bei in Sittsamkeit und unter frommen Gesinnungen. Dem Messopfer wohnte ich zwar nicht bei; doch ging ich in die Kirche und brachte einige Zeit da im andächtigen Gebete zu. Überhaupt ging der Tag für mich glücklich vorüber, nur die gewöhnliche Ordnung war etwas gestört. — Ach! eben erinnere ich mich, daß ich so ehr- und lobsuchtig war, daß ich mir kaum



mehr getraue Denen unter die Augen zu treten, in deren Gesellschaft ich heute war. Herr! schone des Elenden! —

Den 9. Februar. Wenn ich sehe, was ich vor einem Monate in der Fülle der Süßigkeiten niedergeschrieben habe; und zugleich meine vielen Verirrungen seit dieser Zeit überblicke, die so groß sind, daß ich, was ich oben geschrieben habe, heute selbst nicht mehr verstehe: wie muß ich da über meine Schwäche, über meine Unbeständigkeit und Gebrechlichkeit jammern! Wann werde ich einmal anfangen, nur ein wenig standhaft und ausharrend zu seyn? Wann werde ich doch einmal Früchte in der Geduld bringen? O mein Vater im Himmel! sende, um Deiner Barmherzigkeit willen, einen Lichtstrahl in mein Herz, daß ich kleinere Tugendwerke erkenne, die ich ausüben könne; damit ich, durch leichtere Speisen genährt wie ein Kind, zu größerer Verdienstlichkeit einst reife. O mein Herr! ich bestehe ja das Große nicht und erliege den kleinsten Versuchungen. Du, unser Herr Jesus Christus! stärke mich durch Dein heiliges Kreuz und Leiden, und lehre mich, die kleinen Kämpfe aushalten; Herr! der größeren bin ich nicht würdig! —

Ich will alle Tage nun mein Morgengebet nach der Ordnung des Gebetbüchleins verrichten, so auch das Nachtgebet. Kein Tag soll vergehen, wo ich nicht etwas Geistliches lesen oder wenigstens eine Viertelstunde über meinen Schrifttext meditiren werde. Ich will auch alle Tage mit strenger Ordnung

aus dem Bette aufstehen und mich schlafen legen: und Tag für Tag mit gleicher Ordnung studieren. Besonders aber will ich die gewöhnlichen Gebete vor dem Essen, den Engel des Herrn ic. mit vollkommener Aufmerksamkeit verrichten, und mich hüten, daß mich weder Menge der Geschäfte, noch andere Dinge aus dem Gleichgewichte bringen. Der Herr gebe mir seinen Segen, und der Herr Jesus Kraft und Stärke, und der heilige Geist Standhaftigkeit und Gottesfurcht. Und so nehme ich mir dieses vor im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit, Gott des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, mich in den mütterlichen Schooß der seligsten Jungfrau Maria werfend, und in die Arme meines heiligen Schutzengels, unter der Fürbitte meiner heiligen Patronen, des heiligen Joseph, Franciscus, Ignatius, Kaverius, Alloysius, Nicetas, der heiligen Katharina und Barbara, und aller Heiligen Gottes. Amen.

Den 16. Februar. Vorige Woche nahm meine Lauigkeit und Trägheit stufenweise zu, so zwar, daß ich heute aus Trägheit anstand, zum Tische des Herrn zu gehen. Doch die Gnade siegte; ich ging hin und empfand unaussprechliche Süßigkeit. Aber ich Thor! während noch der Eifer und die Wärme zunehmen, unterbreche ich mein Gebet und verlasse die Kirche ohne dringendes Geschäft. Dem Hochamte wohnte ich nachhin wieder mit innerlicher Gnade bei. Allein — unter Tages wurde ich von einem leichtfertigen Mädchen angefochten. Ich war tapfer ge-

nug zu kämpfen, aber nicht tapfer genug zu fliehen. Lange hielt die Versuchung an, aber noch länger aus meiner Schuld. Ich spielte da wahrhaft den Petrus im Vorhofe des hohen Priesters, aber nicht den Petrus außer dem Vorhofe; denn ich war ferne, Thränen zu vergießen. — Abermal kam ich so hart daran, dieses aufzuzeichnen, daß ich wohl sehe, der Teufel wende alle Kräfte an mich daran zu hindern. Aber die Gnade siegte, und die Gnade allein, ohne alle Mitwirkung von meiner Seite. So träg und geistlos bin ich; die Lauigkeit hält mich in Fesseln.

Den 18. Februar. Wir spielen morgen Komödie, und heute ist schon Komödie in meinem Kopfe; aber ein Trauerspiel: denn mein Jesus ist nicht darin. Den ganzen Tag habe ich nichts gebetet, nichts gearbeitet. Wahrhaftig ein Tag ohne Stricklein. Kein Morgengebet; in der heiligen Messe gar nichts. Unter Tages nicht einmal mit einem Gedanken! O wer bin ich? — O Eitelkeit über Eitelkeit! o Erdkloß! o Leben ohne Leben! o Seele ohne Seligkeit! o Fröhlichkeit und Pein! o Welt ohne Jesus!

Den 12. April. Heute ist der heilige Charfreitag. Ich habe beschlossen, heute einen Theil der Nacht in geistlichen Dingen zuzubringen. Gott! ich will meine Sünden betrachten. — O ich schwankendes Rohr! ich weichlicher Glender! was fange ich an? O Herr Jesus Christus! eröffne Du mein Herz! — sprich wieder zu mir, o Du ewige Langmuth! wenn ich schon tausend Mal Deine heiligen Einsprechungen

verschmähte. Vielleicht endlich daß ich mich doch einmal bekehre; vielleicht doch ein wenig mich bessere! O mein gekreuzigter Heiland! gedenke meiner in Deinem Reiche! — Meine Weichlichkeit, Herr! und meine Trägheit, ach Herr! das ist das Erste, das Ärgste, das mich quält. — Ich schlafe wenigstens alle Tage sieben Stunden. Ich liege im weichlichen Federbette. Ich werde Morgens wach und stehe nicht auf. — Ich esse den ganzen Tag und esse viel und aus Lust, esse zum Nachtheil meiner Gesundheit. Ich mäste mich zu einer Fleischeslast, die meinen Geist, wenn er zu dem Herrn sich aufrichten soll, auf die Erde hinabzieht. Und dieß so alle Tage. In der Faste und außer der Faste. An gebotenen Fasttagen und an gemeinen Tagen. — Und dann, wenn es gesündigt ist, da weine ich, und — sündige die nämliche Sünde zur nämlichen Zeit wieder — wieder, indem ich der vorigen wegen auf mich zürne! — Und kaum eine Besserung — schon seit langer Zeit, da mich dieser Jammer quält.

Den 14. April. Ich stand Morgens richtig um fünf Uhr auf, erhob meinen Geist zu Gott. zog mich unter manchen frommen Gedanken ordentlich an, verriethete auch ein ordentliches Morgengebet, und begab mich zur Arbeit. Mein Morgengebet war von himmlischem Troste begleitet. Vor dem Amt gab ich einem Mitschüler meine heilige Schrift; ich war also ohne Lesebuch. Des Amt dauerte ziemlich lang; und ich wollte anfangen zu meditiren, aber, lieber Gott! bald bemeisterte sich Schläfrigkeit meines Gei-

stes, und ich war hier und nicht hier. Ich nahm das Gebetbuch — aber es war ohne Geist und Kraft. Ich erhob selbst einige Male meinen Geist, aber im Augenblicke war ich wieder zu Boden gerissen. Ich betete einen Rosenkranz und war gar bald fertig damit — und endlich war das Amt aus. — Ich ging nach Hause, fand auf dem Wege ein Frauenzimmer. Der eiserne Wohlstand nöthigte mir ein Paar Worte ab. Ich blieb dabei im Anstande. Böse Gedanken äußerten sich, aber sie verschwanden bei ihrem Entstehen. — Ich kam ruhigen Gemüthes nach Hause.

Den 21. April. Herr! öffne mein Herz, und mache es verständig, daß ich meine Sünde erkenne, mit der ich Deine Züchtigung verdiente! Heute ward mein Stolz öffentlich zu Schanden, indem ich in der Lectiön schlecht repetirte. Ich war nicht im Stande zu resumiren, so hat der Herr meinen Geist beschränkt und mich für meinen Stolz büßen lassen. Schlage auf meinen Nacken und Rücken, o Herr! daß er sich beuge unter Dein Joch! Mehr, mehr, o Herr! auf diesen Scheitel, daß er sich senke und beuge unter Deinen heiligen Willen. Nur Herr! laß mich nicht kleinmüthig werden und Andere sich nicht an mir ärgern. Ich will leiden, ich will Schande und Verachtung auf mich nehmen, und mein Kreuz geduldig tragen. O sieh, Herr! wie meine Seele unruhig ist, und mein Geist zerstört! Gib mir, o Herr! Deinen Frieden doch wieder, und laß mich nicht in der Zerrüttung zu Boden sinken. Befestige meine Seele in

Dir, daß sie nie wieder außer Dir sich verliere. Du, unser Herr und Gott!

Den 22. April. Um fünf Uhr stand ich auf. Mein erster Gedanke war schon von Gott. Ich blutete eine Weile, und begab mich endlich zum Herrn N. Ich Thor wollte Tröstung suchen, und unterließ ein Morgengebet zu verrichten. Ich ging mit meinem Freunde N. spazieren; aber mein ganzes Gefühl für Wahrheit war stumpf. Mein Freund sprach mit inzigster Demuth, und ich konnte Nichts, als das freie Geständniß ablegen: »Ich habe für Nichts Gefühl; auf mich macht Nichts auch nur den mindesten Eindruck.« In der heiligen Messe betete ich wieder Nichts, und so den ganzen Tag Nichts. Was wird daraus werden? Empfinden kann ich wohl und klagen, daß es mir hart geht; aber zum Herrn eilen und aus seiner Liebe Tröstung trinken, das will ich nicht. Stolz, Tyrann! wann werde ich dich einmal, in Fesseln geschlagen, am Triumphwagen heiliger Demuth herführen? Trägheit! wann werde ich dich einmal zu Boden treten, und meinen Fuß auf deinen Nacken setzen?

Den 4. Mai. Herr! mir fehlt es noch viel an Selbstverläugnung, Geduld und Demuth. Ich murre leicht über meinen Zustand, und erkenne doch deutlich, daß Du mich, o Herr! in selben versetzt hast. Ich klage über die Übel; und Niemand macht sie mir, als ich. — Ich seufze so oft nach Leiden; und sieh, wo es da ist, da will ich es nicht dulden! Wenn ich den Herrn liebe, so wird es kein Übel geben. Nur

meine Trägheit ist's und mein Stolz, der mich verleitet, daß ich klage. — O wenn ich Nichts zu leiden hätte, wenn mir Dieses nie geschehen wäre, würde ich wohl so seyn, wie ich jetzt mit der Gnade des Herrn wirklich bin? Also schweig und sprich vor Niemanden mehr, auch vor deinem ersten Freunde nie Etwas wider das Leiden! Je mehr dir Leides angethan wird, desto geduldiger sei du. Und wenn es eine Änderung gibt, ohne daß du weder mit Worten, noch mit Zeichen dazu einen Anlaß gegeben hast; wenn das Leiden von dir genommen wird, ohne daß es ein Mensch kannte: dann glaube, Gott habe es gethan und seine Vorsehung habe über dich gewacht. Wenn anders, so ist Alles Menschenwerk, und wir haben unrecht gehandelt.

Den 15. Mai. Herr! die Tage der Prüfung sind über mir, und ich büße schwer für meine Sünden. O Herr! wenn die Anfälle der Versuchungen über mich kommen werden, wenn mich die Begierlichkeit stärker bekämpfen wird, ach Herr! werde ich nicht fallen? Ach, schütze mich doch, unendlicher Vater! vor den Sünden; und alles Andere will ich mit Deiner Gnade nicht fürchten. Was soll Hunger, was Armuth, was Noth und Druck der Feinde mir seyn, wenn ich in der Liebe meines Gottes ruhe? — Eine Zeit des Verdienstes, eine Gelegenheit des Sieges, um meine Liebe im Werke zu bezeigen! Herr! handle mit mir nach Deinem heiligen Wohlgefallen; und was Du thust, will ich mit Dankbarkeit von Deiner heiligen Hand empfangen. — O unser Herr und Gott!

Den 18 Mai. Ja, schöne Worte kann ich sprechen, habe sie schon gesprochen. O das Volk! es ehret mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir! — Wie träge, wie weichlich, wie schwankend, wie leicht bethört und zum Bösen geneigt bin ich? Wahre Verstellung ist das Seufzen zu dem Herrn! geheuchelte Worte, wie von einem trugvollen Kinde gemachte Versprechen. Ja, ich bin ein Kind, aber nicht, wie der Kleine, den der Herr zum Muster aufgestellt hat, sondern wie ein ausgeartetes Kind; Kind nur in Schwächlichkeit, Kind nicht mit dem simpeln Herzen! — voll Verstellung und Trug und innerer Gehässigkeit gegen meinen Nebenmenschen — voll der Bosheit gegen meinen Gott! — Herr! Du kennst meine Bosheit; und auch Deine Barmherzigkeit ist uns verkündet. — Ich will aufhören zu klagen, ach Herr! daß ich nicht auf Deine Allmacht Mißtrauen zu setzen scheine! Ich will nicht mehr klagen, will Geduld mit mir selbst haben, und in Demuth meine Schwäche ertragen. — Ich will nicht mehr klagen, sondern Dich preisen und anbeten, Vater, für Das, was du an mir gethan hast. — Meine Sünden waren roth, wie Scharlach, und Du hast mich rein, hast mich weißer gemacht, wie der Schnee! Lob und Preis Dir, Allmächtiger! für Deine Barmherzigkeit, und für Das, was Du bisher an mir gethan hast. Vollende, o Gott! das Werk Deiner Hände, und laß mich einst nicht unnütz werden! Vollende an mir, o Vater! Dein Erbarmen und Deine Güte, o Herr! und ich werde selig werden, o unser Herr und Gott! Vater! Erlöser! —



Den 22. Mai, am Tage der Simmelfahrt Christi. Vom heißen Verlangen angetrieben, empfing ich heute das heilige Sacrament des Altars. Der Herr gab mir viel Trost und erquickte meine Seele, wie ich's erwartete. — Ich bin aber heute rasch und ungeduldig mit meinen Schülern gewesen, und habe Viel, und zur Unzeit, gegessen. Von heute an nehme ich mir vor, Nichts mehr unter Tages zu essen. Eine seltene Ausnahme findet Statt, wenn Nächstenliebe mir Etwas abfordert. Mein Fleisch ist auch rebellisch und geil. O wie viel fehlt noch bis zum niedrigsten Grad der christlichen Vollkommenheit!

Den 25. Mai. Ich habe heute gebeichtet, und den Herrn empfangen. Ich empfing damit viele Gnaden und Erleuchtung. Der Herr gab mir Wärme im Gebete, und auch den Geist der Beharrlichkeit. — Aber, o ich! ich unterbrach den guten Geist — um des Frühstücks wegen. Ich ging aus der Kirche fort, und der heilige Geist wich viel von meiner Seele. Den ganzen Tag empfing mein Geist die heilige Wärme nicht mehr, und der Geist des Gebetes war verschwunden. Auch habe ich zu lernen mit den Stunden des Tages häuslicher zu seyn. Der Arbeit ist viel, die Zeit kurz, der Tugend noch wenig. Besuchen und Arbeiten sollen sich beständig abwechseln, ein seltenes Gespräch mit frommen Freunden soll die Ordnung unterbrechen. — Und kein Menschenansehen soll im Stande seyn, die gefaßten Vorsätze umzustößen. — Ich war heute aufmerksam, wie meine Sinne so unbehutsam sind. Mein Auge kann nicht

niedergeschlagen, einsam seyn; mein Ohr ist vorwizig, meine Zunge plauderhaft, mein Gefühl weichlich, mein Geschmack zärtlich! —

Den 4. Juni. Ich habe heute den Heiland empfangen, und meine Sünden gebeichtet. Ich habe bei dieser Gelegenheit bemerkt, wie weit demüthiger ich seyn müsse. O wie weit übertrifft mich mein Freund N. am Gebetseifer. Den Tag hindurch hatte ich manche Zerstreuung, habe mich den ganzen Tag nicht zu dem Herrn erschwungen. Bin ungeduldig gewesen. Ich habe mit einem jungen Freunde Etwas vom geistigen Leben gesprochen, und ich glaube, der Herr wird durch seine Gnade in ihm wirken. — Herr, mein Heiland! laß mich in Demuth und Unterwürfigkeit seyn, mein Gott und Alles!

Den 5. Juni. Heute habe ich in der Kirche nicht gebetet. Die allzu große Faulheit hatte ich heute nicht. Vielleicht, wenn mir der Herr seine Gnade gibt, werde ich diese Trägheit durch frühes Aufstehen noch bestegen. Ich habe aber heute Morgens viel gegessen. Ach, meine Unmäßigkeit wird mich noch zerstören! Auch habe ich die Zeit des heutigen Tages nicht mit Bucher verwendet. Ach Herr! wie der Sünden so viele? — Die Versuchungen des Fleisches sind heftig und schnell, und mit der Gnade Gottes immer bestegt.

Den 8. Juni, am Feste der heiligen Dreifaltigkeit. Die Gnade des Herrn war heute mit mir, gelobt sei Jesus Christus, unser Gott, und gepriesen der heilige Name unsers Herrn! Meine Sünden

sind: In der Vesper habe ich geschlafen, und andere unzählige Sünden, die mir des Herrn Gnade verzeihen möge. — Aber heute, ach heute hat der Herr große Dinge an mir gethan. Groß und heilig ist der Name meines Gottes, stark und mächtig seine Gnade! heilig, heilig, heilig unser Herr Gott Sabaoth! Ach, mein Mund töne mit mehr als einer Engelstimme, um die Gnade des Herrn zu preisen. D könnte ich diesen Tag mit einer Sternenschrift an das hohe Gewölbe des Himmels hinschreiben, daß Allen bekannt würde, welch große Gnade der Herr an mir gethan hat!

Wer gibt Gefühl meinem Herzen, und Worte meiner Zunge, ewig zu preisen und zu loben und zu danken und anzubeten, und zu lieben meinen Gott, meinen Erretter und Heiland! — Das Weib, das junge Weib, das mir schon so oft meine Sinne ge-  
trübt und mein Herz ver-  
stört hatte: seht da! heut  
auf dem heiligen Dreifaltigkeitsberge, auf dem heiligen Berge des Herrn in der Kirche, als ich mit meinen Jünglingen hineintrete, mich an meinen Platz stelle, und eben anfangen will zum Herrn zu beten, seht da, da steht das Weib an meiner Seite und grüßet mich freundlich! O ihr meine heiligen Engel, seid meine Zeugen, wie ich erschrak! Ihr Menschen, wenn mich Einer gesehen hat, ihr könnt's sagen, wie sich mein Gesicht ver-  
störte! Wild tobend, unbändig und ungestüm stürmte der Höllendrache auf mich los. O seht da, was konnte ich thun? Ent-  
fliehen? Ich wollte es gleich; aber im Gedränge,

wo wollte ich hin? Bei meinen Kindern mußte ich bleiben; und vielleicht erlag ich im großen Kampfe zum Theile, daß ich selbst nicht Willen genug hatte! — Wo ist jetzt Zuflucht, wo ist jetzt Rettung? — O stark ist unser Gott, und heilig und mächtig sein heiliger Name! — Mit thränenden Augen, mit zitternden Händen, mit halbgedachten Worten, verstorbenen Gedanken flehte ich zu Ihm: Gott! meine Stärke und Zuflucht! Jesus, mein Herr! ach, nimm meine Seele auf! Errette mich, o Herr, errette meine Seele! so rief, so bebt, so seufzte ich zu Jesu, zu meinem Gott. Und seht! er sandte seinen heiligen Geist zu mir! Ich verrichtete ein kurzes Gebet, und ging unbemerkt, ohne umzusehen, mit meinen Kindern zum Tempel hinaus; ging in's kleine Kirchlein daneben, dankte meinem Gott für meine Errettung, und ging einen einsamen Weg, um noch unbemerkt zu seyn, nach Hause zurück. Die Versuchungen kamen unter Weges stark und häufig; doch die Gnade meines Gottes siegte. — Und seht, so rettete mich der Herr, mein Gott.

Den 12. Juni. Heute hat sich der Herr meiner erbarmet. Ich habe mich mit der Mahlzeit des Lammes gestärkt, und davon so große Gnade erhalten, daß ich selbst die Gnade des Herrn nicht genug zu bewundern fähig bin. — Bei der heiligen Frohnleichnamens-Prozession hat mich die Liebe beinahe entzündet, und ich konnte den Herrn nicht genug lieben. — Nachmittag war Zerstreuung nöthig, und da hat sich auch meine Seele ganz zerstreut. Doch habe ich etwas studiert.

Den 13. Juni. Heute hat mir der Herr, besonders Abends in der Litanei, die Gnade des Gebetes verliehen, daß ich Ihn unter Thränen angerufen habe.

Den 22. Juni. Immer noch bin ich sehr zerstreut im Gebete. Wenn ich jetzt den Gedanken auf Gott mit aller Inbrunst richte, so habe ich in der nämlichen Minute Philosophie und Geometrie im Kopfe, bin in Waldsassen und in allen Theilen der Welt zugleich. Selbst wenn ich meditiren will, zerfliegt mein Geist. Ich bin viel in der Kirche und bete beinahe gar nichts. O wenn ich doch nur ein wenig fasten und meinen Leib abtödten könnte, so würde doch mein Geist ein wenig zunehmen! — Aber so bin ich ganz Fleisch. O mein Herr! ich wüßte Alles, was ich thun sollte. Und ach! — meine Trägheit, meine Fleischlichkeit! — Doch Geduld! Es wird sich der Herr einmal zu meinem Schutz erheben. — Ich bin doch gar so wenig gut, so unbeständig, so träg! Wie sind andere Jünglinge so gut, starkmüthig, heilig, demüthig, nüchtern, beständig, ganz in die Liebe Jesu versenkt, und ich gebrechlich, wankend, hochmüthig, gleichgültig für das Heiligste! So blind im Geiste, so meiner vergessen, so einbilderisch auf mein Wissen, unrein, sinnlich, begierlich, zu allen Leiden widerwärtig, auf mein Vermögen pochend, ungeduldig, verdrossen, gefräßig, lüstern! Ach Herr!

Den 26. Juni. Ich habe heute mit Gottes Gnade redlich gearbeitet — gebetet beinahe Nichts.

Früchte des Geistes Jesu.

Mein meistes Gebet besteht in Betrachtung meiner begangenen Sünden, deren mich heute vorzüglich zwei tief, tief durchdrangen und mir das Mark zerrütteten. — Öfteres Andenken an diese, glaube ich, soll mich noch zum wahrhaften Büßer machen. — Der Herr möge mir die Gnade geben, daß ich in der Demuth verharre, wenn er mich nicht etwa jetzt mit Blindheit gestraft hat, daß ich die Laster meines Stolzes nicht erkenne.

Den 29. Juni. Ich werde heute noch zum Tische des Herrn gehen. O wie verlangt es mich nach dieser seligen Stunde! Ich habe diese Woche unterlassen, am Dinstage, als am Feste des heiligen Johannes des Täufers, meinen Gott zu empfangen. — Aber, o Gott! wie armselig war ich da? — — O mein Jesu, komm zu mir! heilige mich! stärke mich, du, mein heiliger Vater, unser Gott! Ach Herr! nie will ich unterlassen, mich beständig mit dir zu vereinigen, daß ich nicht zu Grunde gehe! o Jesu!

Den 2. Juli. Ich habe heute den Herrn empfangen. Mein Herz glühte von heiliger Liebe und ich rief einige Male: Ach Herr, zu viel, zu viel für den Sünder! — Nachmittag kam ich in Zerstreuung, ich erzürnte mich. Endlich hat mich der Herr erleuchtet. Ich muß mein Fleisch bezwingen, wenn ich Lehrer seyn will, folglich 1) mäßig im Essen seyn; 2) nur sechs Stunden schlafen; 3) öfter mein Fleisch züchtigen. — Der Herr stärke mich und gebe mir seine Gnade, und ich will siegen.

Den 3. Juli. Ach, meine Vorsätze! was sind sie? Ich habe geschlafen von halb 11 bis 5 Uhr. Zu Mittag habe ich mein ordentliches Mahl gegessen, und auch zu Nachts. Ich habe den Bußgürtel getragen eine Stunde, aber ohne große Schmerzen. — In Zukunft will ich die Vorsätze alle Tage erneuern und den nächsten Tag das Verhalten nach demselben aufschreiben, so muß ich mich doch alle Tage schämen, und vielleicht wirkt das zu meinem Heile. — Die Gnade des Herrn stärke mich, und ich will im Namen des Herrn mein Heil zu wirken suchen.

Den 5. Juli. Wieder neue Entschlüsse, und neue Gebrechen! — Mein Fleisch war zu mächtig, meine Leidenschaften zu heftig — meine Ungebuld, Raschheit, Zornhize — Ach! — Nun will ich mein Fleisch bändigen! — weniger essen, weniger schlafen, mehr mich selbst ein wenig kreuzigen und mich in Demuth üben. Aber wie es mir jetzt hart ankommt, diese wenigen Vorsätze zu halten, kann ich nicht sagen. Der Herr stärke mich, daß ich einmal erwache und aufstehe von meinem Sündenschlase, durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Den 1. October. Ich habe gesündigt, o Herr! Herr, mein Gott! mein Stolz hat gesündigt, ich habe meine Mutter beleidigt, ich habe meinen Bruder betrübt, ich habe die Zeit so kostbar fürs Leben verschwendet. Herr! wie soll ich meine Sünde wieder gut machen? — Wenn ich meiner Mutter abbitte, wird sie mir nicht mehr glauben. — Ja, ich

will ihr abbitten, will ihr sicher versprechen, nicht wieder auszugehen. Will keine andere Recreation mehr suchen, als daß ich zu meiner Schwester gehe, oder nur mit meinen Brüdern spiele. Ich will die ganze Vacanzzeit gut anwenden mit Lesen &c. — Und ach! mein Stolz ist mir über den Kopf gewachsen; was werde ich thun, ihn zu unterdrücken? Wenn mich der Herr lieb hat, wird er mir bald einen herben Schlag versetzen. Ach Herr! sei mir gnädig, und laß mich nicht zu Grunde gehen um deines heiligen Namens willen! —

## II.

## Aus den Betrachtungen

ü b e r

Stellen der heiligen Schrift \*).

Vom Jahre 1799.

Joseph, du Sohn Davids, trag kein Bedenken, Maria, dein Weib, zu dir zu nehmen (Matth. 1, 20). Und zu mir spricht der Engel: »Sohn, trag kein Bedenken, Maria zur Mutter zu nehmen!«

»Als nun Joseph aus dem Schlafe er-

---

\*) Wer die individuellen täglichen Umstände des seligen Jünglings nicht weiß, kann sich nur halb in den Geist dieser Meditationen finden. Doch können sie vielleicht einer frommen, aber im Betrachten noch ungeübten Seele einen Wink geben, wie über die heilige Schrift betrachtet werden könne und solle.



wachte, that er Alles, was ihm der Engel des Herrn befohlen hatte (B. 24). Wenn ich den Willen des Herrn vernehme, sei es in die Mitte des Vergnügens, sei es im Schlafe; so will ich mich aufmachen und thun, wie mir's der mahnende Engel kund gemacht hat.

»Denn wir haben Seinen Stern gesehen, und sind gekommen, Ihn anzubeten (Matth. 2, 2). Wenn ein Stern, wenn Licht in deinem Geiste aufgeht; so komm, Ihn anzubeten. Dieß ist die Gnadenzeit.

Sie zogen hin. Und sieh! der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen her (B. 9). Als sie aus der großen Stadt und dem Getümmel des Volkes sich entfernten, ließ sich der Stern, das Licht des Herrn wieder sehen.

Eine wichtige Lehre für mich!

Und sie kehrten auf einem andern Wege in ihr Land zurück (B. 13). Wenn du den Herrn gefunden hast, so mußt du einen andern Weg zurück wandeln. Nicht mehr sollst du die große Stadt betreten, wo Herodes, der listige Feind auf dich lauert.

Und Joseph stand auf, nahm das Kind und seine Mutter und zog nach Aegypten (B. 14). Wenn du Gefahr entdeckest oder Feinde, die dir und deiner Tugend nachstellen; so pack auf der Stelle zusammen, nimm Jesum und seine Mutter zu dir, und zieh dich zurück in den Ort, den dir der Herr durch Seinen Engel anweist.

Als nun Herodes sah, daß er von den Weisen hintergangen sei, wurde er sehr zornig und schickte Leute aus, und ließ alle Knäblein tödten (B. 16). Die Leidenschaft wächst, wenn man ihr nachgibt. Aus dem Stolze entspringt die Lüge, aus der Lüge, wenn sie ihr Ziel nicht erreicht, Zorn, aus dem Zorn Mord und eine Verblendung, in der der Mensch sich mächtiger als Gott wähnt. Und was vermochte denn Herodes wider Gottes Rathschluß und Macht?

Und er (Joseph) zog sich in das Land Galiläa (B. 22). Weil Joseph im Judenlande Gefahr vermuthete, wollte er nicht dahin zurückkehren, selbst der entfernten Gefahr wollte er ausweichen. O Jüngling lerne von Joseph, dem Gerechten, vorsichtig und behutsam wandeln.

Johannes der Täufer, predigte in der Wüste (Matth. 3, 1). Johannes predigte in der Wüste, damit das Geräusch der Städte weder den Prediger noch die Zuhörer stören könnte, damit das Wort des Herrn, das Wort der Buße in stiller Einsamkeit um so tiefer eindringe, und die Herzen durchdringe. Vielleicht wollte Johannes auch der unfruchtbaren Bewunderung aufgeklärter Städter ausweichen.

Thut Buße! denn das Himmelreich ist nahe gekommen (B. 2). So muß man also Buße thun, wenn man das Himmelreich erfassen und besitzen will! Hab' ich diese Lehre bisher beachtet? Hab' ich diese Bedingung bisher schon erfüllt?

Johannes aber hatte ein Kleid von Kamelhaaren, einen ledernen Gürtel um seine Lenden, seine Nahrung aber waren Heuschrecken und wilder Honig (B. 4). Wie gewaltig Johannes, der Bußprediger, auf die Herzen seiner Zuhörer wirkte, bezeugt das Evangelium; und siehe da seine Kleidung, seine Nahrung! Also nicht das schöne Kleid von feinem Tuche und neuem Zuschnitte, nicht die Fleischtöpfe und Weinflaschen waren es, von denen die Gewalt kam, welche der Bußprediger in der Wüste über die Herzen seiner Zuhörer ausübte. Sollte einmal aus mir etwas Brauchbares werden, so ist es hohe Zeit, mich in die Einsamkeit zurückzuziehen und Buße zu thun.

Laß es jetzt geschehen, denn so ziemt es sich, daß wir alle Gerechtigkeit erfüllen (B. 15). Also Alles, was Gerechtigkeit, was Billigkeit, was die Gesetze Gottes und der Menschen fordern, müssen wir so, das heißt, in Demuth erfüllen.

Als aber Jesus getauft war, stieg Er alsogleich aus dem Wasser herauf, und siehe! der Himmel öffnete sich ihm (B. 16). Auf die Vermüthigung erfolgte sogleich die Verherrlichung.

Nicht vom Brote allein lebt der Mensch, sondern von jeglichem Worte, das aus Gottes Munde geht (Matth. 4, 4). Ein schöner Gedanke, um standhaft der Versuchung zu widerstehen, wenn bei Einpflanzung der Mäßigkeit der Appetit etwas zu lebhaft werden sollte!

Stürze dich herab! — Du sollst den Herrn,

deinen Gott nicht versuchen (B. 6, 7). Junger Mensch, wie stark bist du? Sieh hin auf den Weg, den du zurückgelegt hast; sieh die Gruben alle an, in die du stürztest, und lerne Behutsamkeit.

Und er zeigte Ihm alle Königreiche der Welt und sagte Ihm: Dieß Alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest (B. 8). O wie kriecht der Mensch, wie betet er den Satan und die Sünde an, um ein geträumtes Vergnügen zu erlangen; und was können und was wollen ihm diese geben? Als dann verließ ihn der Teufel, und sieh! die Engel traten hinzu und bedienten Ihn (B. 11). O wie süß ist es, eine Versuchung überwunden zu haben! Die Engel kommen und dienen dem Sieger. Ja, was noch mehr ist; er fühlt sich ihnen ähnlich — ist selbst ein Engel. Als aber Jesus hörte, daß Johannes überliefert wäre, zog Er sich nach Galiläa zurück (B. 12). Wenn du siehst, daß dein Bruder hier an diesem Orte scheiterte, o so meide diese Klippe, und — zieh dich zurück nach Galiläa.

Das Volk, so im Finstern wandelt, sah ein großes Licht, und Denen, die da saßen im Lande der Todesnacht, ging ein Licht auf (B. 16). Lieber Jesus! Du Licht der Welt! Finsternisse, furchtbare Finsternisse sind rings um mich her! Du bist das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, wenn er in diese Welt eintritt; erleuchte Du mich! Erleuchte mich! denn bin ich nicht schon ein

wenig zu weit in diese große, diese aufgeklärte und blinde Welt hineingekommen? O lieber Jesus! ich will nicht aufgeklärt, nicht groß seyn; gib mir vielmehr, wenn ich dieses Glückes nicht schon zu unwürdig bin, nur Weniges von meinem Kinderfinne wieder! Ich höre immer mehr, bekomme immer mehr zu thun, und, mein lieber Jesus! immer größere Geschäftigkeit verdrängt das beständige Andenken an Dich. Bei deinem heiligsten Namen bitte ich Dich, entzünde in mir wieder das Licht, das dem Kinde so schön leuchtete, Bin ich schon ganz blind, so ist doch Denen, die in den Umschattungen des Todes schon saßen, ein Licht aufgegangen. Lieber Jesus! Gib mir die Wonne Deines Seiles wieder und stärke mich mit dem hohen Geiste (Psalm. 50).

Von dieser Zeit an trat Jesus auf, öffentlich zu lehren und zu rufen: Thut Buße, das Himmelreich ist nahe (B. 17). So fing doch Johannes seine Lehre C. III., so fangt sie Jesus an! — Was ist Buße thun? und wie kann ich Buße thun?

Selig die Armen im Geiste, denn für sie ist das Himmelreich (Matth. 5, 3). Ich lese dieses hundert Mal, und finde allezeit keine andere Lehre, als die Seligkeit des Kinderfinnes und der Liebe zur Einsamkeit, die das Lärmen der politischen Welt nicht hört.

Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen (B. 4). Wer macht weniger Aufsehen in der Welt, als der Sanftmü-

thige, und wie groß ist seine Wirkungskraft? Wer ist größer in der Welt? Er hört das Poltern des stolzen Beleidigers schweigend und gelassen, und dieser, hat er ausgetobt, schämt sich und überläßt den Sieg den Sanftmüthigen.

Selig, die da trauern u. (B. 5). O lieber Jesus! gerne will ich ja trauern; denn ich möchte ja auch die Süßigkeit Deiner Tröstungen kosten. Aber daß ich im Leiden so leicht unterliege! —

Selig, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie werden gesättiget werden (B. 6). Gerechtigkeit — welche Forderung an den gebrechlichen Menschen? Doch Herr! wie mild, wie gut bist Du? Du forderst nur Hunger und Durst nach Gerechtigkeit. Dieß reicht aus, um von Dir gesättigt zu werden. O so gib mir, mein Herr, mein Gott! die Gnade, daß mein Hunger, mein Durst nicht ablasse, sondern immer wachse; dann, Herr, werde ich gesättiget, werde durch deine Gnade noch gerecht werden.

Selig die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen (B. 7). O lieber Vater! laß das Wort, Barmherzigkeit, recht tief in mein Herz gegraben seyn, daß ich stets jeden Bruder recht sanft und mitleidvoll behandle; denn auch ich habe schon große Barmherzigkeit von Dir erhalten, und muß Dich jeden Tag, jede Minute darum anflehen!

Selig, die eines reinen Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen (B. 8). Wie ich so gerne und

mit so warmem Herzen bete, wie leicht und erleuchtet ich meditare, wenn ich mich Einen Tag ein wenig rein von Sünden bewahrt habe. Welches Licht, welche Wärme, welche Seligkeit muß von Oben herab sich auf Den ergießen, dessen Herz nie durch eine Sünde befleckt wurde!

Selig die Friedsamten, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden (B. 9). Ein doppelter Friede ist vonnöthen — Friede des eignen Herzens, und Friede mit dem Nächsten. Gib mir, Vater im Himmel! den Frieden meines eignen Herzens — gib mir Seelenruhe, und laß mich nicht in Zwist mit meinem Nächsten gerathen. Und so, lieber Vater, werde ich ein Kind Gottes, werde ich Dein Kind heißen, und werde mit recht warmem Herzen zu Dir rufen: Vater unser! —

Selig, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, denn für sie ist das Himmelreich (B. 10). Was soll dich die Welt kümmern, wenn du etwas Gutes thust? Willst du auf sie Rücksicht nehmen, so darfst du nie gut handeln. Bist du andächtig, so lachen sie in ihre Faust; bist du eingezogen, so spötteln sie; bist du eifrig, so verlacht man dich laut; machst du ihre Vergnügungen und Thorheiten nicht mit, so bist du verlacht und in ihren Augen gar Nichts. — O wie selig ist der, der gegen alles Dieses gleichgültig seyn kann, oder vielmehr, der nur seine Berufsgeschäfte thut und sich mit Niemand weiter bekannt macht. Er entbehrt dabei an seinen Vergnügungen Nichts, als einen Menge Zerstreungen, die ihm tausend Sorgen

machen, wie er sich verhalten und hüten muß, daß er Allen recht thue, und Niemand beleidige. Seine Gesellschaft aber werden Menschen suchen, die mit ihm ähnliche Gesinnungen haben, mit ihm Tugend und Wahrheit lieben, und mit ihm das Himmelreich besitzen werden.

Ihr seid das Salz der Erde. Wenn aber das Salz seine Kraft verliert, womit wird man dann salzen? Es taugt zu nichts weiter, als daß es hinausgeworfen und von den Leuten zertreten werde (B. 13). Ihr seid das Salz der Erde! Du, wer du immer bist, Lehrer der Menschen, oder Vorgesetzter deiner Brüder; niedrigeren oder höhern Standes; Leiter des Kindes, wie der der Welten! Du bist das Salz der Erde, das ihr Geschmack und Lieblichkeit mittheilen soll! O, sei ja nicht verdorbenes Salz, daß du, unter die Speisen gemischt, sie nicht verderbest! Oder verderbe ja nicht, daß man dich nicht von deinem Posten jage, dir dein Amt nehme, und sage: Du bist böse, kannst also auch meinem Kinde — kannst der Erde nicht Lieblichkeit mittheilen! O sei du, Gelehrterer unter den Menschen! ja nicht böse, daß du nicht verderbest! denn verdorbenes Salz — wozu dient es, als daß es hinausgeworfen, und von den Menschen zertreten werde? Auch zündet man kein Licht an, und stellt es unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter, daß es allen leuchte, die im Hause sind (B. 15). Hat man dich in's Haus genommen, und sollst du Leiter eines Einzigen seyn,



so wisse: Du bist das Licht, das auf dem Leuchter steht, um Allen, die im Hause sind, zu leuchten.

Wer aber handelt und lehrt; der wird groß genannt werden im Himmelreiche (B. 19). Wer handelt und lehrt, wird groß seyn. Wie leicht predigt man nicht: Menschen, seid tugendhaft! — Aber handeln muß man auch, wenn man lehren will: daß man 1) weiß, was tugendhaft seyn heiße, den zu schätzen wisse, der es ist; 2) daß man lehren kann: denn wer will von dem sprechen, was er nicht versteht? und 3) daß man lehren darf, denn wer soll dem Worte glauben, das wir sprechen, ohne daß wir ihm selbst beizustimmen scheinen? — Aber seht den Weg zur Größe! Er ist, daß man die Menschen Wahrheit lehre. Wer handelt und lehrt, ist groß! —

Sei willfährig deinem Widersacher also bald, da du noch mit ihm auf dem Wege bist (B. 25). Sieh! du wandelst mit Tausenden den nämlichen Weg, bist ein Wanderer, der sich ohnehin nur mit Mühe auf dem Wege fortschleppt; warum sollst du dir die Reise durch Feinde und Widersacher noch beschwerlicher machen? Hüte dich vor Feindschaften. Hat Jemand etwas wider dich; so söhne dich sogleich mit ihm aus, mache Frieden, da du noch auf dem Wege bist. Liebe alle wie deine Brüder, wie Christus uns geliebt hat. —

Ich aber sage euch: wer auch nur eine Frau ansieht, um sie zur sinnlichen Lust zu haben, der hat schon in seinem Herzen einen Ehebruch mit

ihr begangen. Wenn dich dein rechtes Auge zur Sünde reizt; so reiße es aus, und wirf es weg von dir 2c. (B. 28 — 30). O Herr! unser Blick, unser freies Aufsehen kann uns schon verdammen; o wir arme in unserm Glücke armselige Menschen! Warum schonen wir unsre Augen, warum schonen wir unsern ärgernden Fuß, warum kreuzigen wir unser Fleisch nicht? Wir brauchen uns nicht der Augen zu berauben; wir haben nicht vonnöthen, uns den Fuß abzusägen; warum wollen wir uns denn nicht der kleinsten sinnlichen Lust entschlagen, wollen unserm Körper nicht ein kleines Leiden anthun, das ihn von der Wollust abschreckt, da es das ewige Leben gilt? da Himmel oder Hölle der Lohn des Siegens oder Überwundenwerdens ist? O, wir fühlen die Wahrheit und Süßigkeit der Gotteslehre, aber wir lieben unsern Gott noch zu wenig, als daß wir mit ihm den Kelch des Leidens trinken wollten.

Du kannst nicht ein einziges Härlein weiß oder schwarz machen (B. 36). Was willst du dir selbst eine Herrschaft über andere anmassen; da du nicht einmal Herr über dich, über dein eigenes Haupt, über ein einziges Härlein deines Hauptes bist? O der erbärmlichen Herrschaft, die so stolz sich geberdet, und nicht über das Geringsste Macht hat! O Mensch! erkenne dein Unvermögen, sei nicht stolz auf die Kraft deines Geistes, auf die Wohlgestalt deines Körpers, auf dein Vermögen, auf dein Ansehen, auf deine Größe oder Würde. Sieh! du kannst ja kein Härlein deines Hauptes schwarz oder weiß machen.

Eure Rede soll seyn: Ja! Ja! Nein! Nein!  
(B. 37). O du edle Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit,  
die du über jeden Verdacht so erhaben bist, daß  
man deinem ersten Worte glaubt! Wie wenige Men-  
schen glänzen doch mit dieser edlen Wahrheitsliebe!  
Wie geringe erscheint diese Tugend in den Augen  
vieler Christen und doch ist's nur sie, die Zu-  
trauen weckt und verdient.

Was darüber ist, ist vom Bösen. (B. 37).  
Wie viele Worte und Bethürungen vergeudet in  
unsern Tagen der Mensch, bis man ihm halben,  
bedingten Glauben schenkt? Was mehr ist als Ja  
und Nein, ist vom Bösen, zeugt vom Bösen, und  
macht böß.

Ich aber sage euch: widersetzt euch dem  
Unrecht nicht, das ihr leidet (B. 39). O! sich den  
Feindseligkeiten nicht widersetzen, nicht Gewalt mit  
Gewalt vertreiben, nicht Aug für Aug, Zahn für  
Zahn fordern; sondern Unbild mit Liebe, Eigensinn  
mit Nachgiebigkeit, Feindseligkeiten mit Gutthaten  
vergelten, ist die Lehre Jesu, und das Mittel, nie  
den äußern Frieden zu stören.

Wenn dich Jemand auf deinen rechten  
Backen schlägt, so halt' ihm auch den andern  
dar. Eben dasselbe. — Dieß ist so die rechte Weise,  
den Zornmüthigen zu besänftigen, zu beschämen und  
zurecht zu weisen. O, wer könnte von so hartem  
Gefühle seyn, den geduldig Beleidigten, der sich  
wohl gar der schlagenden Hand zu mehr Schlägen  
darbietet, noch ein zweites Mal zu beleidigen? Aber

bis du dir diese Gelassenheit erwirbst, hitziger Jüngling! fühle dich vorher wohl, übe dich oft, Schmähungen und Bistreden stillschweigend auszuhalten! Lerne wohl, dich selbst verläugnen!

Wenn dich Jemand um etwas bittet, so gib es ihm; und wenn Jemand von dir entlehnen will, so wende dich nicht hinweg (B. 42). Diese Lehre fassen wir nicht recht, wir verblendeten Weltkinder, mit geizigen, selbstüchtigen Herzen. Wir betrachten sie auf verschiedenen Seiten, um sie recht (für unsre Neigung) auszulegen, und dabei erkennen wir den geraden Sinn, der vor unsern Augen liegt, nicht. O wir böse Menschen mit so verderbten Herzen! — O Herr! wie lange noch wirst du bei uns seyn, wie lange noch uns übertragen!!

Betet für die, so euch verfolgen und verleumden (B. 44). Wenn du deinem Feinde nichts Gutes thun kannst, so bete für ihn, bete für ihn aus der Fülle deines Herzens. So bist du ein Sohn deines Vaters im Himmel, der auch Seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse. O du guter, unendlich guter Vater! wenn du immer über die Bosheit der Menschen zürntest, von ihnen Deine Vaterhand abzögest; o Herr! wer lebte nun noch? Wer könnte ohne Deine Gnade bestehen?

Seid also vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist (B. 48). O Du Unbegreiflicher! wer will Deine Vollkommenheit erreichen? und wer unter den armseligen Kindern des Stau-

bes kann sich ihr auch nur scheinbar nähern? O Gott, Vater! Du unendliche Liebe und Weisheit! Du Allmächtiger und Heiliger! wer kann sich Deine Vollkommenheit auch nur denken? Da liegen wir im Staube, staunen an, was unser stumpfer Sinn von Deiner Unendlichkeit ahnet, und preisen Deine Güte und Barmherzigkeit, die uns erhält. Lob und Preis sei Dir Vater, Du Gott des Himmels! Lob und Preis auch aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge, auch aus dem Munde der Unwürdigen! Habe ferner Schonung mit uns, wenn Du auch Dein Bild an uns noch so unvollkommen, und entstellt erblickest! O Barmherziger! Habe Nachsicht und Schonung mit uns Sündern! —

Sütet euch, daß ihr eure Gerechtigkeit nicht vor Leuten übet, um von ihnen gesehen zu werden: sonst werdet ihr bei eurem Vater, der im Himmel ist, keinen Lohn haben (Matth. 6, 1.) — O Herr! Du heißt es unsre Gerechtigkeit, wenn uns Deine Vaterhand mit Sorge und Mühe von dem tödtenden Gifte abgehalten hat; wenn uns Deine Liebe hinzog, um ein Opfer der Tugend zu bringen! Unsre Gerechtigkeit heißest Du das, wenn wir uns bändigen ließen von Deiner leitenden Hand, und nicht von der Strafe des Rechtthuns abirrten! Und noch den Lohn im Himmel, im Schooße des allmächtigen Vaters noch einen Lohn! Ich verstumme, Vater! und bete unter Thränen der Empfindungen Dich an.

Du aber, wenn du betest, so geh in Deine

Kammer und schließ die Thüre zu, und bete zu Deinem Vater (B. 6). Einst gab mir der heilige Geist diesen Gedanken ein: die Verehrung Gottes ist gleich dem Dienste eines großen Herrn. Sitzt der Fürst auf dem Throne, so steht der treue Kammerdiener mit unter dem Haufen der Verehrer; und der Fürst kann ihm wohl einen liebenden Blick zuwerfen: ihn aber umarmen, oder vertraulich mit ihm reden, kann er nicht. Aber im Cabinette kann der gute Diener, wie Freund zum Freunde, mit seinem Herrn sprechen, und seiner Liebe und seines Umgangs genießen. — So knien wir am Festtage vor dem Allerheiligsten, bringen ihm mit dem großen Haufen unsre Verehrung dar, tragen unser Schärfelein zu seiner Verherrlichung bei. Aber im Kämmerlein hört Steifheit auf. Da werfen wir uns unserm Jesus um den Hals, schließen uns an ihn: und wer wird uns von Jesu Liebe trennen?

Ihr sollet daher also beten (B. 9). — Vater unser, der Du bist im Himmel! Du Gott unser Herr und Vater! der Du von Ewigkeit bist, ohne Aufhören warst, und in Ewigkeit seyn wirst! Du hast uns erschaffen, o Herr! aus Liebe, da wir nicht waren; Du hast uns Deinen Sohn Jesus, unsern Seligmacher und Lehrer gesandt, da wir verloren waren! hast uns Dein Glaubenslicht gesandt, Vater, allgütiger, unendlicher Vater! —

Der Du bist im Himmel, der Du wohnst über den Sternen, und mit Deinem allsehenden Auge herabschauest — auf uns Jammervolle, unser Anlie-

gen kennst und unsere Bedürfnisse besser siehst, und weißt, was uns gut, nützlich und nothwendig ist, als wir, Deine armen, blinden Kinder! — Der Du bist im Himmel, wo die Fülle der Segnungen wohnt, von wo die Quelle alles Guten strömt! O Du allmächtiger Gott! liebevoller Vater! sieh herab auf mich Armen, und höre mein herzliches Rufen! — Herr! Du kannst geben, kannst Alles geben: denn Du bist allmächtig und unendlich weise. Sieh meinen Glauben, Herr! und unterstütze meinen Unglauben — Du wirst auch geben: denn Du bist treu in Erfüllung Deiner Versprechungen, Du bist gütig, bist unendlich barmherzig. Wie sollen wir auf Dich nicht hoffen? O Gott unser Vater! Du bist ja unser Vater, und auch Vater verlornen Söhne! Ich bin nicht würdig, Dein Sohn zu heißen; mache mich nur Einem Deiner niedrigsten Arbeiter gleich. Essen ja auch die Hündchen von den Brotsamen, die den Kindern entfallen. O Gott, unser Vater! ich hoffe, ich hoffe auf Dich, hoffe auf Deine Gnade, auf Deine Liebe, Du Gott der Liebe! —

Und, Herr, ich liebe Dich! ja ich liebe Dich. — Herr, Dich lieben! Ich schaue in meine Seele und weine. Herr, Dich lieben! — und ich erblicke in meiner Seele Dein göttliches Bild nicht mehr — entstellt ist sie von Sünden, und erst ein wenig lebt sie wieder durch Deine Gnade. — Vater, allbarmherziger Vater! Dich liebe ich, auf Deine Stärke vertraue ich, in Deine Vaterarme werfe ich mich, in die Wunden meines Jesus schließe ich mich; von

Deiner Liebe laß ich mich nicht, in Dir bleibe ich! Herr! Vater! das rufe ich, das rufe ich laut: das wird mir Deine Größe und Barmherzigkeit nicht verwehren. Nur, Herr! entflamme Du meine Liebe, daß sie Deiner würdig werde; nur befestige Du mich in Dir, daß ich nicht etwa wieder falle. Stärke, schütze, erhalte, bewahre Du mich, mein Gott, mein Vater, mein Jesus, mit dem heiligen Geiste! heiliger, starker, liebevoller Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Alsdann versammelten sich die Hohenpriester — wie sie Jesum durch List ergreifen könnten (Matth. 26, 3 u. 4). Sie schmiedeten Pläne, wie sie Jesum mit List fangen könnten; machten Pläne wider Den, der keine List kannte. So plagt sich der eitle Weltmensch, so sucht der spöttelnde Freigeist, wie er sich mit List über Gottes Lehre, über Jesu Glauben lustig machen kann: denn der Blödsinnige begreift das nicht, was das Kind, das lallen kann, schon vom Vater im Himmel lallt.

Sie sagten aber: Nur nicht am Festtage, damit nicht ein Aufruhr entstehe unter dem Volke (B. 5). O sorget euch doch nicht des Aufruhrs wegen unter dem Volke! der unschuldige Jesus leidet gerne. Aber dämpfet die Unruhe, die in euerm Herzen wüthet: diese ist gefährlich, und diese kann euch zu den Tod stürzen.

Da trat ein Weib zu Ihm, welche eine Alabasterbüchse mit köstlicher Salbe hatte, und sie goß selbe auf sein Haupt, da Er bei Tische saß (B. 7). Die Geschichte vom Weibe mit der Ala-



basterbüchse hat sehr viel Lehrreiches. Dieses Weib hatte früher bei Jesus Gnade und Frieden gefunden. Dafür war sie dankbar. Das gute Weib wußte ohne Zweifel so gut als wir, daß der Herr nur gute, liebende und dankbare Herzen suche. Allein in ihrer Demuth schlug sie die Empfindungen ihres unwürdigen Herzens nicht gar hoch an; und dann welchen Werth sollen denn unfruchtbare Empfindungen haben, die durch kein Zeichen, durch keine That sich offenbaren und bewähren? Nein! die Empfindungen der Dankbarkeit waren in diesem Weibe zu lebhaft und mächtig, als daß sie selbe im Herzen hätte länger verschließen können. Dankbar war sie im Herzen; aber Bedürfniß ihres dankbaren Herzens war es auch, ihrem Gefühle durch Opfer und Handlungen Luft zu machen. Sie geht hin, kauft eine köstliche Salbe um hohen Preis für ihren göttlichen Wohlthäter; aber um sicher zu seyn, daß Ihm die Ehre und Huldigung werde; sendet sie die Salbe nicht an Einen der Tischgenossen, nicht an Einen der Jünger, sie überläßt die Salbung nicht einem Dritten; sie selbst macht sich auf, kommt in das Haus des Simons, tritt in den Speisesaal ein, und ohne Rücksicht auf Menschen und ihr Urtheil gießt sie die Salbe über das Haupt Jesu aus. O wie schön und entzückend sind solche Züge echt weiblicher Liebe und Frömmigkeit. Hier ist das Feld, wo zu allen Zeiten der weibliche Heldenmuth sich seine Lorbern sammelt. Und das gute Weib mit der Alabasterbüchse wußte nicht einmal was sie that. Sie wollte dem Herrn nur Ehre erweisen und Ihm

ihren Dank bezeigen, und da sie die Salbe auf den Leib Jesu ausgoß, that sie es — nach Gottes Anordnung — zu Seinem Begräbniß. Wenn wir Gutes aus guter Absicht thun, führt Gott immer durch uns größere und höhere Dinge aus, als wir ahnen. O was würde für das Reich Gottes geschehen, wenn wir uns immer vom Geiste Gottes, vom Geiste der Liebe regieren ließen!

Diese Salbe hätte theuer verkauft, und das Geld den Armen gegeben werden können (B. 9). Wenn auch deine Handlung noch so gut seyn mag; der kurzsichtige, oder der böse Mensch findet doch Etwas zu tadeln. Er weiß sogar seiner bösen Absicht eine gute Außenseite anzumahlen, um dich herabzusetzen. Aber laß dich von dem Wege der Tugend nicht abbringen. Denn Jesus sagte: Sie hat ein gutes Werk an mir gethan. Und wenn Gott dein gutes Werk kennt, so kümmerge dich nicht, wenn es Menschen verkennen. Und noch Eins: Sei behutsam in deinem Urtheile, daß du nicht etwa Verschwendung nennst, was vor Gott ein gutes Werk ist.

Arme habt ihr immer unter euch, Mich aber habt ihr nicht immer (B. 11). Jesum haben wir, leider! nicht immer; oft verläßt er uns, und unser Herz ist kalt, wie Eis. O so wollen wir die Augenblicke benützen, wo wir Ihn haben; wollen beten, wo wir seine Gnade dazu haben! Andere gute Werke können wir zu einer andern Zeit auch thun, aber nicht alle Mal — herzlich, inbrünstig beten.

Wahrlich! ich sage euch: Wo immer dieses

Evangelium in der ganzen Welt verkündigt werden wird; da wird man auch zu ihrem Andenken sagen, was sie gethan hat (B. 12). Wie Viele trachten nicht nach ewigem Ruhm! sie wagen und unternehmen Alles, und führen Thaten aus, deren Anhören schon Schauder verursacht, nur daß ihr Name keine Beute der Vergessenheit werde — und das gute Weibchen mit der Alabasterbüchse hat sich verewigt, und zwar, wie kein Eroberer, mit so einem Ruhme, daß sie selbst aus Gottes Munde Lob erhielt.

Meine Zeit ist nahe (B. 18). Die Todeszeit Jesu war nahe, und noch wollte er dem Gesetze nach das Osterlamm und zwar mit seinen Jüngern essen; oder vielmehr — er wollte noch das heiligste Abendmal einsetzen, um seinen Jüngern ein ewiges Denkmal seiner Liebe zu hinterlassen, und dadurch ihnen Stärkung und Salbung zu geben. Die Lehre sucht sich Jeder daraus, der auch Jünger hat, oder der mit seinen wenigen Kräften nützen zu können wünscht. O denke sich doch jeder in diesem Falle: Meine Zeit ist nahe; vielleicht ist dieß das einzige Bißchen Nutzen noch, das ich in meinem Leben stiften werde. Denn werde ich morgen noch — werde ich bis in's Mannesalter leben?

Und da sie aßen, sprach Er zu ihnen: Wahrlich sag' Ich euch: Einer aus euch wird Mich verrathen. Und sie wurden sehr bestürzt (B. 21 u. 22). Es kann wohl nicht schaden, wenn man sich während des Mahles seiner Schwächen erinnert, wenn man

traurig wird, oder wohl gar den Löffel aus der Hand legt und eine Thräne der Reue weint.

Der Sohn des Menschen geht zwar dahin, wie von ihm geschrieben steht (B. 24). O geh doch, Christ! geh, wie geschrieben steht. Du hast die Marschrouten in der Hand; geh, wohin sie dir zeigt; und du wandelst dem Himmel zu! — O wandle die Wege, die Jesus, das wahre Licht dir zeigt. Mag auch die Klugheit des Fleisches, oder die Weisheit der Welt was immer dagegen einwenden und vorstellen; wandle muthig und getrost deine Wege und denke: So steht's geschrieben im Buche des Lebens.

Der mit Mir die Hand in die Schüssel taucht, der wird Mich überliefern (B. 23). Verlaß dich nicht auf deinen Tischfreund! er taucht mit dir die Hand in die Schüssel, fragt noch gar: Bin ich's? und geht hin und verräth dich!

Und als sie den Lobgesang gesprochen hatten, gingen sie hinaus auf den Gelberg (B. 30). Nach dem Genuße des jüdischen Osterlammes, nach dem Genuße des wahren Osterlammes, welches von nun an ist der Leib und das Blut des Herrn, bevor sie ausgehen, verrichteten sie ihr Dantgebet. So machen es die Jünger nach und unter der Anleitung Jesu! —

Ihr alle werdet euch in dieser Nacht an Mir ärgern. — Nachdem Ich aber werde auferstanden seyn, werde Ich vor euch hergehen in Galiläa (B. 31 u. 32). Ihr werdet euch an Mir ärgern, wer-

bet Mich verlassen; und ich will von Todten auferstehen und vor euch in Galiläa hergehen. — Du unbegreifliche Liebe Jesu! für die grausamsten Schmerzen, härtesten Leiden — Nichts als Liebe, Nichts als Wohlthun! — Und, o du unfaßliche Schwäche der Menschen! Die Jünger waren so von der Gotttheit Jesu überzeugt, waren so voll Liebe gegen ihn, waren so durch seine steten Wohlthaten, an ihn gefesselt, hatten seinen Leib und sein Blut genossen — was konnten sie noch mehr haben? und Jesus sagt es ihnen sogar vor; und heute noch fliehen sie von ihm, ärgern sich an ihm, verläugnen ihn, und noch zur nämlichen Stunde verrathet ihn Einer. — Wer kann Mensch seyn, und muß bei solcher Schwäche der Menschen über sich nicht seufzen? Wer kann sagen: Herr ich bin jetzt recht stark; will gewiß nicht mehr sündigen? — Wer könnte sich vor Verzweiflung retten, wenn Jesus nicht sagte: Ich will von den Todten erstehen, und vor euch in Galiläa hergehen?

Petrus aber antwortete und sprach zu Ihm: Wenn sich auch Alle an Dir ärgern sollten; so will doch ich mich nicht an Dir ärgern (V. 33). O du starker Petrus! lerne doch auch deine Menschheit kennen, und zittere, wenn's dir im Herzen auch noch so warm ist!

Setzet euch hier, bis ich dort hingehe und bete (V. 36). Setzet euch hier und genießet der Ruhe; ich will hingehen, will mich auf meine Knie werfen und beten, und — Blut schwitzen. — Die

Liebe Jesu ist zwar im ganzen Evangelium so hellleuchtend, daß man es nicht ohne innige Rührung lesen kann; aber so zärtlich, wie in der Leidengeschichte, finden wir sie nirgends gezeichnet.

Meine Seele ist traurig bis in den Tod (B. 38). Du, mein Jesus! bist traurig — als Mensch über Dein großes Leiden. In Tugend und Unbescholtenheit warst Du auf Erde gewandelt; konntest die Menschen auffordern und sagen: Wer kann mich einer Sünde beschuldigen? — und Niemand konnte sich gegen Dich regen; warst immer Freund und Wohlthäter; und nun — sollst Du verachtet und verlassen am Kreuze sterben! Seht, welch ein Mensch! und der Gott sah die Vielen, die an Ihn nicht glauben würden; sah die unseligen Vielen, denen Er zum Falle seyn würde, und da entsetzte sich seine unendliche Liebe. Jesus war in dem Herzen traurig bis in den Tod! —

Bleibet hier, und wachet mit mir (B. 38). Laß mich, mein Jesus! mit Dir nach Gethsemane wandeln, laß mich mit Dir wachen, mit Dir beten, und lieber Jesus! könnte ich auch mit Dir leiden! O Jesus! Du leidest, Du stirbst für mich, und ich thue für Dich gar Nichts; will vielmehr Dich verlassen, verläugnen!

Er fiel nieder auf sein Angesicht und betete (B. 39). Jesus, der Gottmensch, fiel auf sein Angesicht nieder, als Er betete. Wie soll wohl meine Stellung seyn, wenn ich, ein verworfener Knecht, zum Herrn bete? O der Menschen Thorheit, daß

sie uns verlachen, wenn wir die Hände zum Him-  
mel falten!

Vom Jahre 1800.

Ueber die Parabel vom verlorne Sohne (Luc. 15, 11—32).

Der Jüngere unter ihnen sprach zum Va-  
ter: Vater! gib mir den Theil des Vermögens,  
der mich trifft (B. 12). Der erste Schritt zur Sün-  
de — Freiheit — Unabhängigkeit. Wir wollen  
sehen, was dieser junge Herr für einen Gebrauch  
davon machen wird. Freiheit! Unabhängigkeit! mit  
welcher Zauberkraft lockest du den stolzen, aufstreb-  
enden Jüngling, zur Zeit, wo er des Zügels und  
des Lenkers am meisten bedarf? Ich habe diese Er-  
fahrung leider! zu theuer bezahlt. O Herr! nimm  
mir meine Freiheit und den Antheil meines Vermö-  
gens hinweg, damit mich nicht die Lust anwandle,  
Dein Haus zu verlassen, damit ich mich nimmermehr  
von Dir, bester Vater trenne! Ich bin auch so ein  
leichtsinniger Junge, der mit seinem Vermögen nicht  
hauszuhalten weiß. Ich verschwende geistige und ir-  
dische Güter, die Du mir anvertraut hast. O Herr!  
ich bitte Dich, behandle mich wie einen afrikanischen  
Sclaven, damit ich durch Ketten an Dein Haus ge-  
halten, und durch Geißelhiebe, wenn ich flüchtig  
werden sollte, zurückgetrieben werde.

Und er theilte das Vermögen unter sie (B. 12).  
Ich bewundere die Güte dieses Vaters. Aufgefordert  
von dem Sohne thut er nach dem Willen des Soh-  
nes. Sieh da in diesem Vater das Bild deines Va-

ters, der im Himmel ist. O diese Güte, diese Herablassung entlockt mir süße Freudenthränen! O Vater, Vater im Himmel! ich bete Dich an und rufe zu Dir: Sei mir Vater, und laß mich nicht verloren gehen!

Er zog in ein fernes Land (B. 13). O mein Vater! auch ich packte Alles zusammen, zog in ein fernes Land und brachte mein Vermögen, die Schätze Deiner Gnade, mein Erbtheil durch. Nun fühle ich schwer den breiten Raum, der mich von Dir trennt, und wann werde ich heimkehren zu dir? Oder welche Mittel wirst Du ergreifen müssen, um mich zurückzubringen?

Es entstand eine große Hungersnoth (B. 14). So durch Hunger ward der üppige, verschwenderische Sohn genöthiget zurückzukehren. Was er im geringsten Maße aus freiem Entschlusse sich nicht wollte gefallen lassen, muß er jetzt aus Zwang im höchsten Grade ertragen. — Entbehrung bis zur äußersten Hungersnoth. Fasten leitete seine Bekehrung ein, und wo die Noth am höchsten war, dort war er zunächst an seiner Bekehrung. — Mein Gott! mein Vater! Ich verschwenderischer Sohn, wie fern bin ich von der Bekehrung! Ich lebe noch fort in Üppigkeit, von Fasten und Hungern fürchte ich auch nur zu hören. Sollten etwa dieß die Mittel seyn, die zur Bekehrung führen? O welche Züchtigungen werden meiner noch warten! Aber wenn der Züchtigungen keine über mich kommen, wenn der Herr mich in meinem Wohlleben verläßt? Gott meines Her-



zens! was soll ich thun? wohin soll ich meine Zuflucht nehmen? Was kann ich noch mit einiger Zuversicht ergreifen, da ich keinen Entschluß festhalte? Auf Dich, o Herr! setze ich mein Vertrauen, Du bist mein Hort, meine Stärke! In Deinem Namen will ich zum Entschlusse schreiten.

Nie will ich mehr — außer der bestimmten Zeit — etwas essen. Und damit ich in der Versuchung der Eßlust nicht so leicht unterliege, so werde ich nie Geld in der Tasche bei mir tragen. Sollte ich auch diesem Vorsatze untreu werden, dann bitte ich Dich, Vater! durch den heiligsten Namen Jesu, Deines eingebornen Sohnes, sende mir leibliche Leiden, sende mir Hunger, sende mir Noth, sende mir Plagen, Schmerzen, Krankheiten. Hier senge, hier schneide; nur schone meiner dort in der Ewigkeit. Tödte meinen Leib, o Herr! nur laß meiner Seele kein Leid widerfahren. Auf Dich hoffe ich, o Herr, Du Gott meines Heils! Du willst nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. O Gott! mein Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist! —

Er wünschte seinen Bauch mit den Trebern zu füllen, welche die Schweine fraßen, und Niemand gab sie ihm (B. 16). Seinen Bauch wollte er füllen, nicht seinen Hunger stillen. So machen es die Schwelger. Sie pflegen nicht zu essen, um den Hunger zu stillen, sondern den Bauch zu füllen, der ihr Abgott ist. Und wenn sie auch in Noth gerathen, wenn sie auf den Meierhof geschickt werden, um die

Schweine zu hüten, wenn sie vor dem Schweintrog stehen und nach den Trebern verlangen, so suchen sie aus Gewohnheit nicht den Hunger zu stillen, sondern den Bauch zu füllen. —

Aber Niemand gab sie ihm. O Unglücklicher Jüngling! der du dein Vermögen durch wohlthätiges Leben vergeudet hast, höre und zittre: Niemand gab ihm. O Herr! wie? wenn auch mir einmal zur Strafe meines Stolzes, meines Leichtsinnes, meiner Üppigkeit die Kost der Schweine Niemand gönnt! — Wenn Drangsale, wenn Mangel, wenn Noth mir über den Kopf hinaussteigen; gib Herr! daß ich mich dann des väterlichen Hauses erinnere und nicht verschmachte in Verzweiflung.

Wie viele Tagelöhner im Hause meines Vaters haben Brot im Ueberfluß (B. 17). Die Brote im Hause des himmlischen Vaters sind die übernatürlichen Gnaden. Der verschwenderische Sohn brachte sie durch in Ausschweifung und Wohlleben, und nun verschmachtet er vor Hunger! Wer bin denn ich? der Sohn, der im Hause des Vaters zurückblieb, oder ein Tagelöhner, oder der Sohn, der das Haus des Vaters verließ und nun mit den Schweinen das Mahl zu theilen wünscht?

Vater! ich habe gesündigt wider den Himmel und vor Dir (B. 18). Ich kann nichts Anderes und Besseres, als wiederholen: »Vater! ich habe gesündigt wider den Himmel und vor Dir. Ich bin nicht mehr werth Dein Sohn zu heißen, mache mich zu Einem Deiner Tagelöhner.« Ich habe ge-

sündigt. Kein gesunder Fleck ist an mir vor lauter Sünden. Deine Güter, die durch Deine Güte mein waren, hab' ich vergeudet. Nichts ließ ich unverzucht, an alles wagte ich mich. Es gibt keine Sünde, die ich in meiner Tollkühnheit nicht ausgeführt hätte. Nein! nimmermehr bin ich werth Dein Sohn zu heißen, ich fürchte, selbst unter Deinen Tagelöhnern unbrauchbar zu seyn. O Herr! erlaube mir nur, daß ich wie ein Hündlein die Brosamen auffamme und esse, die vom Tische Deiner Kinder fallen. Gnade genug für den Sünder. —

Als er noch ferne war, sah ihn sein Vater und wurde inniglich gerührt, und nachdem er ihm entgegen geeilet war, fiel er ihm um den Hals und küßte ihn (B. 20). Auch als der Sohn ferne war, seinen Gelüsten fröhnte und sein Vermögen verschwendete; zog der Vater sein Herz von ihm nicht ab, sein Auge wie sein Herz verfolgte den Sohn. Daher sah er ihn sogleich kommen, wiewohl er noch ferne war; daher erkannte er ihn sogleich und nahm ihn ohne Säumen auf. — Ohne Gränzen sind Deine Erbarmungen, o Vater! und unaussprechlich Deine Liebe. Aber daß doch ich, armseliges Wesen so gar ohne alles Zartgefühl bin! Kehre ich zu Dir zurück, so eilst Du mir entgegen; und ich vergieße keine Thräne aus der Fülle meines Herzens. Du rufst, Du lockst, Du ziehst mich zurück; und ich stehe da ohne Empfindung. Vom Mitleiden gerührt nimmst Du mich auf, küssest mich, drückst mich zärtlich an Dein wundes Herz; und ich hab' ein Herz, härter

als Stein und bleibe gefühllos, fühle nichts, denke nichts, liebe nichts. Ach, Herr! wie armselig bin ich!

Sieh! so viele Jahre diene ich dir und habe deinen Befehl noch niemals übertreten, und du hast mir nie einen Hock gegeben, daß ich mit meinen Freunden hätte fröhlich seyn können (B. 29). Deine Gerechten, Deine Heiligen, o Vater! entbehren auf Erden gar oft die Labung und Erquickung, und ich genieße so oft das Brot der Engel! — Mit himmlischer Wonne hast Du schon mein Herz übergossen und ich sündige doch fort; und wie viele Deiner Heiligen seufzen in der Trockenheit des Herzens, werden nie erquickt mit Deinen Süßigkeiten, und sie haben nie Dein Gebot übertreten. Gott! ich bekenne meine Schuld, mein Elend, und nur in der Erkenntniß Deiner unendlichen Güte heitert sich meine Seele auf. Du bist der starke, gerechte, gute, barmherzige Gott, der den verlornen Sohn in seinem jammervollen Zustande aufnimmt.

Mein Sohn! Du bist immer bei mir, und alles, was mein ist, ist dein (B. 51). Immer bei dem Herrn seyn — Welch ein Gedanke! so erhaben, daß ich ihn nicht auffassen kann. »Du bist immer bei mir, und alles, was mein ist, ist dein.« Was Gott hat, gehört dem Menschen, der immer bei Gott bleibt. Wie groß erscheint hier der Mensch! Herr! gib mir Deine Gnade zurück, nimm mich wieder auf in Dein Haus. Was Dein ist, wage ich nicht zu bezehren. Mache mich nur zu einem Tagelöhner in Deinem Hause. Daß ich wieder Dein Sohn, daß alles

was Dein ist, mein werde, wage ich nicht zu bitten, kaum mehr zu wünschen. Wenn ich nur wieder in deinem Hause bin; das ist Gnade genug für mich armen Sünder, Deinen verlornen Sohn.

Den 1. Juni. Ich gehe hin, euch einen Ort zu bereiten. Und wenn ich werde hingegangen seyn und euch einen Ort bereitet haben; so komm' ich wieder und werde euch zu Mir nehmen, damit auch ihr seid, wo Ich bin (Joh. 14, 2 u. 3). O Du unser Jesus, unser Gott und unsre Liebe! o bereite auch mir Armen ein Plätzchen in Deinem Reiche! — Ich erkenne meine Sünden, o liebevollster Heiland! und getraue mir nicht zu bitten um einen Platz unter Deinen Heiligen, sondern nur den niedrigsten Platz, o Herr! bestimme mir unter den Sündern, denen Deine Barmherzigkeit die Gnade der Befehrung hat zufließen lassen! — Und wenn Du wieder kommst einmal, wenn Du wieder kommst, die Seele von den Banden des Fleisches zu lösen, so nimm mich auf zu Dir; laß mich bei Dir seyn und in Dir ruhen, mein Jesus! denn ohne Dich ist der Himmel eine Hölle, und bei Dir ist die Hölle ein Himmel. Laß mich seyn guter Lehrer! wo Du bist, o! und laß Dein heiliges Angesicht vor mir nie verborgen seyn, mein Jesus, Gott und Erlöser!

Den 2. Juni. Herr! wir wissen nicht, wo Du hingehst; und wie können wir den Weg wissen? — Ich bin der Weg, die Wahrheit, und das Leben (B. 5, 6). Herr! weiß etwa ich den

Früchte des Geistes Jesu.

Weg? Sieh Vater! ich bin Geistesblind, und ich weiß nicht, wohin Du gehst. D lehre mich Deine Wege und führe mich auf Deinem heiligen Pfade! Du, mein Jesu bist der Weg. Ach! barmherziger Heiland, verleihe mir die Gnade, daß ich Dein heiliges Leben alle Tage meines Lebens betrachte, und mit ganzem Gemüthe und mit ganzem Herzen auffasse, damit ich nach diesem Vorbilde meine Sitten, Gedanken und Neigungen gestalte. — Du, mein Jesu, bist die Wahrheit. Ach, Herr! wann werde ich aufhören in dem eiteln Gerede der Menschen die Wahrheit zu suchen? Wann werde ich aufhören auf irdische Kenntnisse zu bauen? — Aber Herr! soll es denn Sünde seyn, wenn ich den irdischen Studien mich hingeb? — Nur nichts übertrieben! Mit Maß will ich diesen Studien obliegen, so lange mich der Gehorsam dazu verpflichtet. Alsdann aber — Herr! wie es Dir wohlgefällig seyn wird. — Du bist das Leben. Mein holdseligster Jesus! In Dir leben ist mir immer süße Wonne. Ohne Dich, o Jesu! will ich nimmermehr seyn. Daß ich Dich doch nimmermehr aus meinem Herzen verliere! Daß ich doch immer in Dir bleibe und Du in mir, o Jesu, mein Leben, meine Wonne!

Den 3. Juni. Ich bin schon so lange bei euch und ihr kennet Mich nicht (B. 9). Ach Herr Jesus! Dein Vorwurf trifft tief meine Seele! 19 Jahre bin ich schon Christ, wenigstens 10 Jahre der Vernunft mächtig und zum Bösen gereifet. 30 Jahre lang ist es schon, daß ich anfing, mich zu

Dir zu befehren, Dir in Deinen heiligen Fußstapfen nachzuwandeln; und sieh! so lange bist Du schon bei mir, und noch kenne ich Dich nicht, kenne noch nicht Deinen heiligen Geist, kenne nicht Deine heilige Demuth, Deinen heiligen Eifer mit Sanftmuth und Liebe vereint, kenne noch nicht den Weg der Verachtung, der Abtödtung und des heiligen Kreuzes. O mein Jesus! zeige uns den Vater! Eröffne meine Augen und laß die trügende Blende von meinem Angesichte fallen, damit ich Dich erkenne, Dich anbede, Dich preise und in Deiner Liebe und Erbarmung selig werde. Wer Dich kennt, kennt ja den Vater; wer Dich sieht, sieht ja den Vater. Du bist ja der Abglanz Seiner Herrlichkeit und der sichtbare Ausdruck Seines Wesens.

Den 4. Juni. Philipp! wer Mich sieht, der sieht auch den Vater (B. 9). Zeige uns, Herr Jesu! zeige uns den Vater! den Vater sehen — o wer kann eine solche Empfindung des Herzens ausdrücken? Allein wer Mich sieht, antwortest Du, der sieht auch den Vater; oder glaubet ihr nicht, daß Ich in dem Vater bin und der Vater in Mir ist? — Herr! ich glaube. Ich glaube und bete Dich an als meinen lebendigen und wahren Gott. Ich glaube, daß Du in Einheit des Vaters und des heiligen Geistes heute in mein Herz gekommen bist. Ich glaube, mein Herr und Gott! ich glaube. Ach! möchte doch mein Glaube in mir eine Demuth erzeugen, die meiner Schwachheit und Niedrigkeit, und Deiner Macht und Herrlichkeit entspricht. —

Den 5., 6. und 7. Juni. Den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann (B. 17). Wenn du Wahrheit suchest, wenn du nach Wahrheit verlangst, o so fliehe die Welt! denn sie sieht ihn nicht und weiß ihn nicht, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann. O du blinde Weisheit! welche die Welt liebt und gibt, auf welche sie allein baut. — Bauet und vernünftelt nur zu, ihr Menschen der Welt! Macht schöne Systeme, bauet eure Schlösser in die Luft! Den Geist der Wahrheit kennet ihr nicht, den wisset ihr nicht, ihr könnt ihn nicht bekommen. O rechne nicht auf das Wissen der Menschen! Laß dich durch ihr Vernünfteln von dem Wege der Wahrheit nicht abwendig machen! Den Geist der Wahrheit wissen sie nicht, sie kennen ihn nicht! O wie oft täuschte ich mich schon, hielt das Zusammenvernünftelte eines Menschen für mehr Wahrheit, als meines Gottes Wort! Aber nun nicht mehr! Auf meinen Gott will ich vertrauen, Ihm will ich glauben: denn die Welt kann den Geist der Wahrheit nicht empfangen.

Den 8. Juni. Ich werde euch nicht als Waisen verlassen (B. 18). O Jesu! meine Wonne, meine Liebe! Ach! ich bin eine Waise, so lange Du fern bist von mir. Wer soll mich schützen, wer aufrecht halten, wer soll meine Seele weiden, wenn Du Dich entziehst? O Jesu! süß ist Dein Andenken! Laß uns nicht als Waisen zurück, komme zu uns und bleib bei uns! Wo wird meine Seele Ruhe finden, wenn Du mich verlässest? Wo wird ein Ruhe-



plätzen mir gegönnt werden, wenn ich nicht ruhen kann in Deiner Liebe? Ach Herr! jede Arbeit eckelt mich an, die Dich nicht zum Gegenstand oder Ziele hat. Jede Ruhe erregt mir Abscheu, wenn es nicht Ruhe ist in Dir. Du, Du, mein Jesu! sei mir Alles! Du bist mir über Alles lieblich, Dein heiligster Name ist mir süßer als Honigseim und Alles, Jesu! mein Jesu!

Den 9. Juni. Herr! was ist geschehen, daß Du Dich mir und nicht der Welt offenbaren willst (B. 22). Die liebe Einfalt, womit du heiliger Mann Thaddäus den Herrn fragst, hat mich recht gerührt! Du fragst mit so schöner Simplicität, und diese Frage offenbaret deutlich das gute, mitleidige Herz, das in dir für deine Mitbrüder schlägt. — O wenn ich so oft schöne Worte studiere, oder was noch ärger ist, wenn ich denke: Jetzt will ich einmal zeigen, was mich für gute Maximen beherrschen, will es Andern unvermerkt zu wissen machen, wie ich edel denke; wie wird mein Stolz beleidiget! Aber in deiner lieben simpeln Frage, welch ein guter Geist offenbart sich? O bewahre mich, o Herr! vor Falschheit, Verstellung und schnöder Lobsucht, gib Treueheit und Einfalt meinem Herzen, und Demuth und Armuth im Geiste! O Jesu! Daß Dein heiliger Geist von mir nicht weiche!

Den 15. Juni. Ich hinterlasse euch den Frieden, Meinen Frieden geb' Ich euch: nicht wie die Welt ihn gibt, geb' Ich Ihn euch (B. 27). O

mein Vater! süßester Heiland! o gib mir Deinen heiligen Frieden! nicht, wie ihn die Welt gibt: der Friede der Welt ist Krieg; sondern Deinen heiligen Frieden, der in unsern Herzen wohnt, uns mit Dir vereinigt, uns in Deiner Liebe zu ruhen gestattet! Deinen Frieden mag kein Leiden stören; der Krieg der Welt wird ihn desto mehr bekräftigen. Die Anfechtungen der Hölle werden nur die Siege verherrlichen, und die Begierlichkeit des Fleisches wird unsern Triumph vermehren. O Deinen Frieden gib mir, o Jesu! Deinen Frieden hinterlasse Du mir; verlasse mich aber auch selbst nicht, Du, die Wonne meiner Seele, mein Ruhm und meine Ehre! — O wie hart ist mir, o Gott! wenn ich aufhören muß, mit Dir zu sprechen, und wie erbebe ich, wenn ich bedenke, daß ich, o Gott! mit Dir spreche: dort zieht mich meine Liebe, hier schreckt mich meine Armseligkeit und Sündhaftigkeit! — O Gott! was soll ich thun? — Ich will fürchten, anbeten und lieben! — will lieben, will selbst durch Anerkennung meiner erbarmungswürdigen Nichtigkeit Dir, Gott, unser Heilmacher, zu gefallen trachten. Erhalte mich nur in Demuth, Du, o mein Gott! oder laß nicht den Vater des Stolzes, den Satan sich meiner Seele bemächtigen! — O wie häßlich ist unserm Gott der Stolz! — und, ach! ich Elender! wie sehr liebe ich diesen Teufel! O Gott! unser Erlöser! befreie mich von ihm, und ich will Dir allzeit in der Liebe dienen.

Den 16. Juni. Und mein Vater wird ihn

lieben, und wir werden zu ihm kommen, und bei ihm Wohnung nehmen (B. 23). Der Vater und Jesus in meinem Herzen! O wem verstummet bei diesem Gedanken seine Seele nicht? Wer ist fähig, nur den großen unendlichen Gedanken zu fassen? In diesem ganzen heiligen Capitel blieb oft meine Seele in ihren Gedanken stecken, und ich war nur im Stande, bisweilen einen schwächlichen Gedanken über die minder und doch unendlich erhabenen Stellen zu stammeln. Was soll ich sagen, was soll ich beten? Soll ich rufen, Herr! — oder soll ich niedersinken, tiefer, als jeder Sterbliche sinken kann, und soll, in Staunen erstummt, die Gnade meines Gottes erwarten? Wer Mich liebt, wird Meine Rede halten, und Mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu Ihm kommen, und werden bei Ihm bleiben! — Unbegreiflich! unser Gott und Herr! für die Liebe, die im größten Feuer unvollkommen ist, die Liebe, deren Gabe selbst Deine Liebe ist: für das Halten Deiner Gebote, das wir nur durch Deine unendliche Gnade können; dafür, unser Jesus! soll die Liebe des Vaters, sollst selbst Du, o Allerheiligster! soll der unendliche Vater unser Theil werden? — Der Antheil der Sünder, der armseligsten, gebrechlichsten Geschöpfe? Gott unser Herr! erbarme Dich unser! sonst unterliegen wir unter der Ueberschwenglichkeit Deiner Gnade. O Gott, unser Herr, erbarme Dich unser! — O Herr! wer soll es bei so einer Liebe, bei Aufsteckung eines solchen Preises nicht fassen können,

daß Du gerecht bist, wenn Du dem Sünder ewige Strafen der Hölle androhest? Und wer soll nicht in Demuth über seine Armseligkeit und Sündhaftigkeit weinen, da sie ihn solch eines Schazes, solch einer Liebe, solch eines Lohnes unwürdig macht? — O Gott, unser Herr! erbarme Dich meiner um Deiner Barmherzigkeit willen, und errette uns! Heiliger Gott! Allmächtiger, unendlich gütiger und barmherziger Gott! heilige uns, stärke uns, befestige uns, daß wir nicht von Deinen Wegen abweichen, Du Gott, unsre Stärke und unser Heil! —

Den 17. Juni. Und die Rede, die ihr gehört habt, ist nicht meine Rede, sondern sie ist des Vaters, der mich gesandt hat (V. 24). Oft, wenn man dem Menschen sagen würde: Seht, es ist eine Stimme vom Himmel gehört worden, wäre es gleich nur aus den Wolken, oder eines Engels Stimme gewesen! Was sollte wohl das für ein Wunder seyn, was für ein Zusammenlauf der Menschen? Und seht! hier im Evangelio spricht Jesus laut, spricht die Worte des Vaters, der Vater selbst spricht es; und sehet, die Menschen hassen das Wort! — Doch, die es hassen, würden auch jenes nur aus der Natur mit Verachtung erklären; oder die dieses nicht lieben, würden auch dorthin nur aus Neugierde laufen, und das Herz ungebessert lassen. Und die kleine Menge, die an die Liebe unseres Gottes denkt, wird auch dieses auffuchen, wird es finden, und in ihm Geist und Leben. — Es wäre also um Nichts besser für uns, wenn durch

Iauter hocheftaunliche Mirakel, unter Donner und Blitz Gottes Wort verkündigt würde. Die Gott lieben und Seine Wahrheit, finden Ihn auch im Kämmerlein, und erkennen Seine Wunder, die in der Verkündigung des heiligen Evangeliums vorgehen, und größer find, als sie eines blöden Menschen Verstand faffet!

Den 18. Juni. Diefes habe Ich zu euch gefprochen, da ich noch bei euch war. Aber der heilige Geift, der Tröfter, den der Vater fenden wird in Meinem Namen, der wird euch alles lehren, und wird euch an alles erinnern, was Ich euch immer fage (B. 25. 26). Nicht alles, was wir jezt mit den Ohren vernehmen, faffen wir mit dem Herzen. Der Herr fpricht: Dieß hab' ich gefprochen. Der heilige Geift aber, der Tröfter, wenn er einmal in unferen Herzen Wohnung genommen hat, der wird uns lehren, wird uns alles zu Gemütthe führen, und gleichfam an die Sand geben. Zwar wenn der Herr auf dem Wege zu uns redet, wird unfer Herz entbrennen. (Luf. 24, 31). Allein es ift doch der heilige Geift, der Paraklet, den der Vater im Nahmen feines Sohnes fenden wird, der uns alles lehrt. 3. B. nach der heiligen Communion ift Jefus Chriftus der Herr mit uns, da brennt unfer Herz, indem Er zu uns redet, und uns die Schriften eröffnet. Dann aber wirkt der heilige Geift, der in uns wohnt, den der Vater gefandt hat im Namen Jefu; und diefer Geift ruft alles hervor, und legt uns alles

offen und klar hin; was Jesus gesprochen hat. O daß doch der heilige Geist also wirke in mir, durch unsern Herrn Jesum Christum. Amen!

Den 19. Juni. Euer Herz soll nicht verwirrt werden, und soll sich nicht fürchten. — Wenn ihr Mich lieb hättet; so würdet ihr euch freuen (B. 27. 28). Jetzt hat der Herr Abschied von seinen Jüngern genommen, und jetzt wird er sie verlassen. Er tröstet sie, und sagt, sie sollen nicht traurig seyn. Im Gegentheile sagt er, sollten sie sich freuen, daß er zum Vater gehe. — Läßt sich nicht diese Anwendung hieraus ziehen: Christus ist nicht immer bei uns, oder vielmehr, bisweilen entzieht er uns seine Gnade, und es befällt uns große Tröckne. Allein euer Herz soll nicht verwirrt werden! — Würdet Ihr Mich lieben; so würdet ihr euch vielmehr freuen! Kleinmüthig mußt du nicht werden, wenn der Herr dein Herz nicht immer mit himmlischer Seligkeit überströmt. Wenn du den Herrn lieben würdest, wenn du gleich wärest den Heiligen Gottes, so würdest du dich freuen, daß dir der Herr eine Stunde der Prüfung schiekt; würdest dich freuen, daß dich der Herr für bewährt gefunden habe, daß er dich, zur Vergrößerung deiner Ehre im Himmel, ein wenig der Trübsal überlassen hat. — Lobe den Herrn, meine Seele! und freue dich in Ihm; denn der Herr ist gut und barmherzig, und wird dich nicht versuchen lassen, mehr als du kannst; sondern wird zu deinem Schutze herbeieilen. Nur hoffe und vertraue allzeit auf ihn, er ist dein Beschirmer vom Mutterleibe an! —

Den 20. Juni. Sondern, auf daß die Welt erkenne, daß Ich den Vater liebe. Wie Mir's der Vater befohlen hat, so handle Ich (B. 31). Jetzt weiß ich, wie unser Licht leuchten muß vor den Menschen, daß sie den Vater, der im Himmel ist, erkennen. Wie Mir's der Vater befohlen hat, also handle Ich. Gottes Gebot halten, und dann ist dem Mitbruder genug gegeben. Es schleicht sich doch immer ein Partikel Stolz mit ein, wenn ich bisweilen mir vornehme, z. B. hier willst du dich auferbaulich zeigen, damit andere Menschen durch dein Beispiel angeflammt werden! — Nein, so will ich nicht mehr denken. — Nur wie mir's der Vater befohlen hat, also zu handeln — dahin soll meine Absicht, mein Streben gerichtet seyn, und dieß reicht hin, damit die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe. Ich will bei keiner guten Handlung mehr Rücksicht nehmen (verstehst sich's bei solchen, die unmöglich im Verborgenen können gewirkt werden) ob es ein Mensch sieht, oder nicht. Wie mir's der Vater befohlen hat, also will ich handeln. Dieß soll allein mein Augenmerk seyn, und mein Beweggrund zu meinen Handlungen; und menschliche Rücksicht soll mich nicht im Geringsten, nicht zu dem Mindesten bestimmen. — Ist es der Wille und die Gnade des Vaters, daß er mich auswählt hat, meinen Brüdern eine kleine Auferbauung zu seyn, so wird es in meiner Demuth mehr fruchten, als wenn mein Stolz nur sich selbst sucht. — Ehre sei dem Vater, und dem Sohne,

und dem heiligen Geiste, jetzt und in Ewigkeit.  
Amen.

Den 21. Juni. Ich bin der wahre Weinstock, und Mein Vater ist der Weingärtner. Eine jede Rebe an Mir, die nicht Frucht bringt, wird Er wegschneiden; und eine jede die Frucht bringt, wird Er reinigen, damit sie noch mehr Frucht bringe (Joh. 15, 1 u. 2). O mein Jesus! schon lange stehe ich, ein unnützer Schößling, an dem Stocke des Lebens. Schon oft hat mich der Vater gereinigt, und, bin ich gleich mehr böse als gut gewesen, mich noch nicht weggenommen. Ich hänge noch an Dir, mein Jesu! ich fühle es. Nicht einmal noch mit dem scharfen Gartenmesser hat mich der Vater gesäubert, immer noch mit so liebvoller, barmherziger Hand meiner gepflegt, der ich so unwürdig bin! Ach Herr! Deine Güte ist unendlich, Deine Barmherzigkeit unaussprechlich groß. — O wenn ich wieder fallen werde, wenn ich wieder böse Triebe machen werde, ach Herr! wird mich Deine Liebe wieder erhalten? Ach Herr! nur keine Sünde wieder, und ich fürchte Nichts mehr!

Den 22. Juni. Ihr seid nun alle rein wegen der Rede, die Ich zu euch gesprochen habe (B. 13). Hört ihr's! O laßt uns das Wort Gottes nie verlassen, und es wird wohl seyn. O mein Jesu! sprich oft zu uns die Worte des Lebens, daß auch wir ganz erin werden, Dich lieben, und in Deiner Liebe selig werden, o Jesu!

Den 23. Juni. Bleibet in Mir und Ich in



euch (B. 4). O mein Jesu! wer will die Süßigkeit Deiner Worte ganz erschöpfen? O mein Jesu! wenn ich es nur genug ausdrücken könnte, wie sehr ich in Dir zu bleiben wünsche! — Wo finde ich sonst Ruhe, wo sonst Wohlseyn? Du bist die Liebe meiner Seele, und Dich möchte ich immer haben. — O mein Jesu! was muß ich doch thun, daß ich Dich immer habe? — Bleibet in Mir und Ich in euch. — Ja, Herr! ich will in Dir bleiben; aber, warum ich seufze, das ist die Gebrechlichkeit und Schwäche meines Geistes. Du weißt es, Herr! wie oft ich schon gefallen bin — Du weißt es, Herr! Aber auf Deine Barmherzigkeit hoffe ich; könnte ich dieses nicht, wüßte ich nicht gewiß, daß Deine Gnade uns in reichlicher Fülle zuströmet und erhält: o fürwahr, mein Jesu! ich könnte nicht aushalten, denn ich weiß, Herr! o ich weiß, wie gebrechlich, unbeständig und schwach ich bin. — O mein Jesu! bleib Du in mir, und ich will gern ach! gern in Dir bleiben!

Den 25. Juni. Gleichwie die Rebe keine Frucht aus sich selbst bringen kann, wenn sie nicht am Weinstocke bleibt; eben so wenig auch ihr, wenn ihr nicht in Mir bleibet (B. 4). Etwas zu sprechen über diese Stelle vermag ich nicht — nur sagen will ich, daß die Wahrheit so plan da liegt, daß Jeder, wie ich, gewiß wird davon durchdrungen seyn. — Ohne Christus ist keine Frucht für uns, keine für Andere möglich. — Ohne die Gnade des Herrn werden weder wir Etwas im geistlichen Leben zunehmen, noch in Andern ein Körnchen guten Samens legen. Oder

ohne den Geist Christi uns eigen gemacht zu haben, wage es keiner, Etwas zu arbeiten. Die Rebe kann keine Frucht bringen aus sich selbst, wenn sie nicht am Stocke bleibt. Denkt man bisweilen: da will ich etwas Gutes anrichten; warte, guter Freund! und sieh, ob du in Christus und Christus in dir ist. Ist dieses, dann bemühe dich; wo nicht, so schone die Zeit, für Andere Etwas zu thun. Denn die Rebe kann keine Frucht bringen aus sich selbst. Und klammere dich zuvor an Christus fest, daß Er Frucht treibe: denn unser Thun ist ja doch nur das Wenigste, wo nicht besser, gar Nichts! —

Den 26. Juni. Wer in Mir bleibt, und Ich in ihm, der bringt viele Frucht. Denn ohne Mich könnet ihr nichts thun (B. 5). Setzt weiß ich es, ich habe gefehlt, wenn ich mir gedacht habe: ich will fruchten! — O Wunder über Wunder! Je mehr einer fruchten will, desto mehr muß der Mensch in sich selbst hineingehen, sich in sich zurückziehen, da mit seinem Jesus handeln, und trachten, in ihm zu seyn, und Jesum in sich aufzunehmen. — O wer du immer Volkslehrer werden willst, suche dir keine andere Lehrart auf, als daß du Jesum allzeit mit dir hast, Ihn in deinem Herzen erhältst, Seinen Geist beständig erneuerst: und du wirst Nutzen schaffen, mehr als durch alles Studieren, durch alles Bemühen und Denken; ohne Jesu kannst du Nichts. — Wenn du aber Jesum hast — Jesus in dir wohnet — Jesus durch dich spricht: dann —

Den 28. Juni. Wenn ihr in Mir bleibt,

und Meine Worte in euch bleiben; so werdet ihr, was ihr immer wollet, begehren, und es wird euch geschehen (V. 7). Wenn ich klage, daß meine Schüler von meiner Lehre keine Frucht empfangen, warum klage ich mich nicht an? Wenn ich sie lehrte, ohne daß Jesus in mir war, und ich in Ihm, was wollte ich für Frucht haben? — Was sind meine Worte, daß sie das Herz des Menschen verändern sollen? — O Stolz! gräuliches Laster! wann werde ich über dich einmal siegen? — Noch mehr aber: habe ich auch für meine Schüler gebetet? — und wann? mit welchem Geiste habe ich das? mit welcher Beharrlichkeit? auch oft? anhaltend? — O Herr! halte uns bei der Erinnerung an die Menge und Größe unserer Sünden, daß uns ihre Last nicht zu Boden drücke! — O mein Gott! unser bester Vater! Du bist so gütig mit mir, demüthigest mich für meinen Stolz, willst Alles zu meiner Besserung thun; und ich sträube mich gegen die liebevolle Hand, die mich zur Besserung bringen will, will mich Deiner mit so großer Güte leitenden Hand entziehen! O mein Herr! wie beschwerlich ist mir meine Freiheit, und wie ergreift mich mein Stolz, da ich sie in Deine Hände aufopfern will! — Ach Herr! ich bin wirklich recht böß! Aber Herr! hilf mir mit Deiner Gnade, so werde ich mich noch bessern, durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Den 1. Juli. Bleibet in meiner Liebe (V. 9). Nicht genug ist es, daß wir im vorübergehenden Affecte ausrufen: O mein Gott, ich liebe Dich! —

Bleibet in der Liebe. — Beharrlich müssen wir seyn in unsern Vorsätzen und Handlungen; aus reiner Liebe müssen wir sie unternehmen, und uns von ihrer Ausübung nie abbringen lassen. — O wer soll nicht bisweilen, wenn ihn die Fülle der Gnade überströmt, ausrufen: O Herr! wie liebe ich Dich! Aber in der Liebe bleiben, das ist das Werk der Heiligen. — O mein Jesu! meine Süßigkeit und mein Trost! stärke mich doch, daß ich mich fest an Dich anschließe — daß mich Deine beständige Gnade erhalte und befestige, daß ich Dich beständig liebe, und in Deiner Liebe sterbe. — O mein Jesus, erbarme Dich meiner!

Den 2. Juli. Gleichwie Mich Mein Vater geliebt hat; so hab' auch Ich euch geliebt. — Wenn ihr Meine Gebote halten werdet; so werdet ihr in Meiner Liebe bleiben, gleichwie auch Ich die Gebote Meines Vaters gehalten habe und in Seiner Liebe bleibe (B. 9 u. 10). Seht! Christus, unser Vorbild, in den Pflichten gegen Gott! Dieses ist Mein Gebot, daß ihr euch einander liebet, wie Ich euch geliebt habe (B. 12). Christus, unser Vorbild im Leben mit Andern.

Niemand kann eine größere Liebe haben, als diese, daß er sein Leben für seine Freunde gibt (B. 13). O Herr! wie todt ist meine Liebe! Nicht allein, daß ich mein Leben nicht aufopfere, sondern auch selbst eine kleine Bequemlichkeit nicht für das Wohl meiner Freunde! O wie wenig kann ich mich selbst verlassen zum Opfer der Liebe! Wie liebe

ich mein elendes Fleisch, meine Weichlichkeit mehr, als meine Mitbrüder. O wie bin ich oft ungerührt bei dem größten Unglücke der Menschen! wie wenig sorgt meine Liebe auch für das Wohl meiner Brüder, wenn ich mich heute an Einen fest anschliese, morgen, seiner uneingedenk, meiner Selbstliebe fröhne! Gegen die Armen, ach! wie groß gegen diese die Ungerechtigkeit ist, kann ich nicht sagen. Der Herr erbarme sich meiner, und errette mich, durch seinen allerheiligsten Namen!

\* Ich habe dieses in Tröckne des Herzens und in Verlassenheit des Geistes geschrieben.

Den 3. Juli. Ihr seid Meine Freunde, wenn ihr thut, was Ich euch befehle (B. 14). Die Rede, die ihr gehört habt, ist nicht Meine Rede, sondern sie ist des Vaters, Der Mich gesandt hat. Dieß hatte Jesus schon oben 14, 24 erklärt. Wer Christi Freund seyn will, muß seine Gebote halten; die Gebote des Vaters im Himmel, die uns Christus erklärt hat. Dieß ist also der Grund, auf dem die Freundschaften stehen müssen, damit sie Festigkeit und Dauer haben. O mein Jesu! gib mir Deinen heiligen Geist, Stärke und Gnade, daß ich mich bekehre, und in Deinen heiligen Geboten wandle, daß ich würdig werde der Liebe und des Vertrauens frommer Menschen! O Herr! ich will nicht die Freundschaft großer Herren suchen, und das Vertrauen weltlicher Menschen mißfällt mir. Aber mache doch, lieber Jesu! daß ich, mit Deinen Freunden

Früchte des Geistes Jesu.

vereint, den Weg Deiner heiligen Gebote wandle, und in Deiner Liebe selig werde!

Den 5. Juli. Ihr habt Mich nicht erwählt, sondern Ich habe euch auserwählt, und aufgestellt, auf daß ihr hingehet, und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe; und was ihr immer vom Vater in Meinem Namen begehren werdet, Er euch gebe (B. 16). Ach mein Jesus! Deine Gnade ist es, daß Du mich in Deiner heiligen Kirche hast lassen geboren werden, daß ich beim ersten Eintritt in diese Welt mit Deiner heiligen Gnade bin wieder versöhnt worden. O, Dank sei Dir, ewiger Gott! Vater der Liebe! — Noch mehr aber, o mein Heiland! wo ich schon verloren war, o Herr! wer hat sich meiner erbarmet, hat mir den Engel geschickt, der mich vor dem Einsturze noch von dem Abgrunde zurückgezogen hat? — O Du bist es, unser Heiland, Du, mein Erlöser! aber noch bin ich nicht rein, ach Herr! zieh Deine Vaterhand nicht ab von mir! Du hast mich aus Tausenden erwählt, daß ich gerettet würde, o Herr! gib mir auch Festigkeit, daß ich verharre in Deinem heiligen Gesetze! Soll ich würdig seyn, einmal ein erwähltes Gefäß Deiner Gnade zu seyn, so sei bei mir, und bleibe bei mir, daß Dein heiliger Name auch durch den Sünder geheiligt werde.

Den 6. Juli. Wenn ihr von der Welt gewesen wäret; so würde die Welt das Ihrige lieben (B. 19). O mein Vater! daraus erkenne ich, wie weit ich noch entfernt bin von der Heiligkeit

Deiner Diener, daß mich die Welt nicht haßt, sondern wohl noch mehr liebt, und ich selbst die Liebe der Welt suche. — Ach, mein Gott! erbarme Dich über mich! gib mir Deinen heiligen Geist, und bestätige den kindlichen Sinn in mir.

Den 7. Juli. Aber alles dieses werden sie euch thun um Meines Namens willen, weil sie Den nicht kennen, Der Mich gesandt hat (B. 21). So ist es, das ist der Geist der heutigen Welt. Mit Gott hebt man so hoch auf, Den führt man im Munde. Aber der Name Christus, der ist gehässig, dessen schämt man sich, dessen Diener verfolgt man. Aber Er hat es gelehrt, der Herr Jesus, und den Grund gezeigt, warum: Weil sie Den nicht kennen, Der Mich gesandt hat. O wenn euch, Menschen, ein guter Geist beseelte, o gewiß! ihr würdet den Sohn im Vater und den Vater im Sohne nicht verkennen! O mein liebster Jesus! gib mir Deinen heiligen Geist, daß ich mich in Deinem heiligen Namen allzeit erfreue, in Ihm mich rühme, und keine andere Ehre, als die in Verachtung wegen Deines Namens jemals suchen möge, durch Deinen heiligsten Namen!

Den 11. Juli. Denkt an Meine Rede, die Ich zu euch gesprochen habe. Der Knecht ist nicht größer als der Herr (B. 20). Ich weiß jetzt Dein Wort, und weiß auch, was uns Deine Lehre sagt, aber erinnern sollen wir uns dessen, wenn die Stunde der Anwendung da ist. O mein lieber Jesus! wie oft vergaß ich es, was uns Dein Beispiel lehrt, will dem Leiden entgegen, das auf mir liegt. Aber, Herr!

kann es ein Leiden geben, dem Du Dich nicht auch unterzogen hast? Ist ein Übel so schwer, daß Du nicht noch größere Last ertragen hast? Ach Herr! daß wir doch nicht wissen wollen, daß der Diener nicht über seinen Herrn ist. O Stolz! wann wird dich der Mensch übermeistern, von sich weg, in deine Hölle hinabschleudern? —

Den 13. Juli. Wenn Ich nicht gekommen wäre, und zu ihnen geredet hätte; so würden sie keine Sünde haben: nun aber können sie sich ihrer Sünde wegen nicht entschuldigen (B. 22). Herr! ich fühle, daß ich schuldig bin. Ich sündige nicht aus Unwissenheit, sondern mit Wissen. Ich kenne Deine Wege; ich kenne die Heilmittel; ich weiß, was ich thun soll, um Dir zu gefallen. Allein nur aus Trägheit, nur aus Sorglosigkeit, nur in meiner Verkehrtheit sündige ich. Daher entspringt meine Furcht bei aller Fülle Deiner Gnade. Denn wem mehr gegeben ist, von dem wird mehr gefordert werden. Deine Gebote kenne ich, nur halten will ich sie nicht. — Sei gnädig mir Sünder!

Den 14. Juli. Wenn Ich unter ihnen nicht Werke gethan hätte, die kein Anderer that; so hätten sie keine Sünde. Aber damit das Wort erfüllet werde, welches in ihrem Gesetze geschrieben steht: Sie haben Mich ohne Ursache gehasset (B. 24 u. 25). Nicht nur ein Mal nahmst Du mich so huldreich auf, daß mein Herz bei Lesung der heiligen Schriften von Gnade überfloß. Mit welcher Bonne erquickest Du mich oft beim Genusse Deines



süßesten Abendmales! Wenn Du mich belebest, welche große Dinge wirktest Du in mir, mein Gott, mein Heiland! Und ich bin ein so bösslicher Knecht, daß ich im Glauben noch wanken, Zweifeln noch Platz geben, und noch schwülstigen und eiteln Menschenworten mehr glauben kann! Wann wirst Du endlich, o Herr! mich in Deinem Glauben befestigen? Wann wird endlich Friede werden? oder wenigstens — wann werde ich sorglos und sicher die Anfälle des Höllegeistes aufnehmen können? O wenn ich nur nicht mehr im Kampfe sinke, dann achte ich die Anfälle weiter nicht. Zwar ängstigen und verwirren sie die Seele; wenn sie nur den Geist nicht so tief niederdrücken, daß er sich nicht wieder aufrichte zu Dir; dann fürchte ich nichts. —

Den 15. Juli. Aber Ich hab' euch dieß gesagt, damit, wenn die Stunde kommt, ihr euch dessen erinnert, daß Ich es euch gesagt habe (Joh. 16, 4). Das Wort des Herrn kennen, lesen, betrachten ist nützlich. Aber wenn die Stunde kommt, dann sich des Wortes erinnern — das ist die Hauptsache. Daher Trost holen, wenn Leiden nahez; daher Weisheit, wenn das Gemüth geängstigt wird; daher Mäßigung, wenn der Wind unsere Fahrt begünstigt; das erst macht den Christen. O Herr! wie oft las ich Dein Wort allein zur Zeit der Trübsal ach! wie leicht weiche ich ab, uneingedenk Deiner Verheißungen! — O des ungläubigen Geschlechtes! Herr! wie lang wirst Du noch Geduld mit uns haben? —

Den 16. Juli. Vom Anfang hab' ich euch

dieß nicht gesagt, weil Ich bei euch war (B. 5). So lange der Herr mit uns wandert, und unser Herz in feuriger Liebe glüht, brauchen wir das Andenken an die Leidensstunden nicht, wir werden Allem gewachsen seyn. Aber wenn das: Nun geh ich, ertönt; wenn Tröckne unser Herz angreift, und wir in der Verlassenheit des Geistes einsam trauern, da muß unser Verstand umherschauen auf die Dinge, die kommen werden, sich bereiten zum Empfange, um nicht bei gählingem Anfall über den Haufen geworfen zu werden. Vom Anfang hab' Ich euch dieß nicht gesagt, weil Ich bei euch war. — Und nun geh' Ich.

Den 17. Juli. Nun geh' Ich hin zu Dem, der Mich gesandt hat, und Niemand aus euch fragt Mich: wo gehst Du hin? Sondern weil Ich euch dieses gesagt habe, hat Traurigkeit euer Serz erfüllet (B. 5 u. 6). So sind wir — immer bereitwillig — mit Dir. Allein in der Stunde der Trübsal, wo der Weizen durchgesteibt wird, um von der Spreu geschieden zu werden; wenn der Ruf zum Leiden ertönt; da sinken wir zusammen und trauern. Niemand fragt: wo gehst Du hin? Niemand schaut aufwärts, und erinnert sich der Zukunft im Himmel; sondern als Kinder der Erde schauen wir auf die Erde hinab, irdischen Verlust bejammern wir, nach der Erde gelüsten wir. — O du ungläubiges Geslecht! wie lange werde Ich euch noch dulden?

Den 19. Juli. Aber Ich sage euch die Wahrheit: Es ist gut für euch, daß Ich hingehe; denn

wenn Ich nicht hingehę; so wird der Tröster nicht zu euch kommen. Wenn Ich aber hingehę, so werde Ich Ihn zu euch senden (B. 7). Alles, Herr! was Du thust, ist gut, auch wenn Du uns verlassest, ist es gut. Ich bete Deine geheimen Urtheile an, o mein Vater! und will der Leitung Deiner heiligen Vorsehung ergeben seyn. Aber Du weißt es, Herr! wie ich in diesem Puncte weit zurück bin! wie ich gar kein Leiden erdulden kann! wie mich meine Sinnlichkeit elend macht! — O mein Gott! ich seufze immer: Herr! was soll ich denn thun? — Und wenn ich es weiß — so handle ich doch nicht. Und wenn ich nicht zu handeln anfangę, kann Nichts vor sich gehę. — Ach, sende, Du Gott des Himmels! den Tröster, den Geist des Rathes und der Stärke, daß ich durch Ihn befestiget und in der Befolgung Deiner Gebote gestärkt werde.

Den 20. Juli. Ich habe euch noch vieles zu sagen; aber ihr könnet es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener Geist der Wahrheit kommen wird; der wird euch alle Wahrheit lehren (B. 12 u. 13). O wie wahr ist jenes Wort: »Heilige Bücher muß man mit dem Geiste lesen, mit dem sie geschrieben sind.« Eben so ist es auch von den geistlichen Reden. Oft ist kein anderes Mittel übrig, als daß man schweigt, und einen stillen Seufzer zu Gott dem Vater schickt; und so ist es manchmal mit einer Stelle aus der heiligen Schrift: man studiere, wie man will, man ergründet ihre Wahrheit nicht. Da ist mein Mittel: Ich rufe um Erleuchtung von

Oben herab; und verstehe ich sie noch nicht, so lege ich sie bei Seite, mit dem Vorsatze, mich dem Geiste des Verfassers zu nähern, mit Nachahmung seiner Tugenden. — O mein Gott! wie viele Stellen muß ich überschlagen, wie oft bei Durchlesung meiner heiligen Schrift über meine Armuth im Geiste seufzen! Herr! Dir sei es empfohlen, mein Zunehmen und Fortschreiten! nur laß mich von Deiner Liebe nie weichen; dann, wie Du willst!

Den 21. Juli. Denn Er (der Geist der Wahrheit) wird nicht aus sich selbst reden, sondern, was Er immer hören wird, wird Er reden, und Dinge, die da kommen werden, euch ankünden (B. 13). Ich glaube, diese Stelle will sagen: Zu wem der heilige Geist sprechen soll, wer die Früchte des Meditirens sammeln will, muß nicht von sich selbst allein ausgehen; muß nicht nur auf sein Erkennen vertrauen, sondern eine Stelle aus Gottes Wort muß ihm den Stoff liefern, und des göttlichen Geistes Gnade muß von Oben herab kommen, und dann muß man seiner selbst ganz vergessen, anhören, was Gottes Geist in uns spricht. — Ach wie viel fehlt es mir an gutem Geiste zum Betrachten! o mein Gott! wie weit bin ich doch zurück in aller Tugend! — o mein Vater, wird es einmal geschehen, daß ich gut werde, und ein wenig den Pfad der Tugend wandle? O Gott! Du weißt, Du kennst das Verlangen meines Herzens. — Nur, daß ich nicht Einer der ärgsten Sünder sei, und dann, Herr! wie Du willst!

Den 22. Juli. Wahrlich, wahrlich sage Ich euch: Ihr werdet trauern und weinen, die Welt aber wird sich freuen; ihr aber werdet traurig seyn; allein eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden (B. 20). Ach Herr! zu viel, zu viel! Herr! für unser bißchen Leiden gibst Du uns schon wieder die Versicherung des überhäufigen Trostes! — Freilich, Herr! werden Frömmere mehr trauern und weinen, da ich Weichling die Süßigkeit einer Büsserthräne nicht verkosten kann. — Ach, mein Vater! gib mir die Gnade der Thränen! — laß mich einmal in wahrer Buße zurückkehren! — laß mich nie den Freuden der Welt nachjagen! — Die Thränen heiliger Neue seien mein Labfal und mein Trost, und das Lachen der Welt will ich nie lieben! —

Den 24. Juli. Auch ihr habt also jetzt Traurigkeit; aber ich werde euch wieder sehen, und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude wird Niemand von euch nehmen (B. 22). Ich habe diese Stelle gelesen, und wer ihre ganze Süßigkeit fühlen will, lese sie wieder! — O, wenn wir Trauer haben, trösten wir uns, wir sehen unsern Jesus wieder, und da wird unser Herz frohlocken. Nicht ein lärmendes Triumphgeschrei werden wir erheben, aber unser Herz wird überströmen von Wonne über das Dasein des Herrn. Und unsere Freude wird Niemand von uns nehmen, kein auswärtiger Zufall kann uns betrüben, Nichts kann uns erschrecken: Jesus mit uns! der Friede Gottes in uns! —

Den 25. Juli. Wahrlich, wahrlich sage Ich euch: Wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird Er es euch geben. Bisher habt ihr noch nichts begehrt in meinem Namen. Bittet und ihr werdet empfangen, auf daß eure Freude voll sei (B. 23 u. 24). Was sollte uns abgehen, wenn wir wahre Liebhaber unsers Herrn Jesu Christi wären! — Durch ihn würden wir bitten, und wir würden erhalten, um was wir bäten! aber nur im Geiste Jesu, im Namen unsers Herrn Jesu Christi müssen wir beten, damit wir selig werden, damit unsre Freude voll sei. — O laßt uns Jesum suchen, Seinen heiligsten Namen uns zu tiefst in unser Herz eingraben, Sein Leben und Seine Lehre in unsern Handlungen ausdrücken. Es lebe Jesus! es lebe Jesus!

Den 29. Juli. Der Vater selbst liebt euch, weil ihr mich geliebet, und geglaubt habt, daß Ich von Gott ausgegangen bin (B. 27). O mein Jesus! mit welcher sanfter Gewaltthätigkeit zwingst Du uns die Liebe ab! Wer soll nicht lieben, wenn er zum Lohne die Gegenliebe des Vaters, unsers Gottes, genießen soll? O mein Heiland! wie gerne wollte ich lieben, aber wie kann ich Etwas, auch das Alleranzüglichste und Allerbeste, ohne daß mich Deine Gnade regiert, zieht und befestiget? Darum, Herr? hilf Du mir, daß ich thätig liebe, auf Dich hoffe, durch den heiligsten Namen Jesus!

Den 30. Juli. Nun glaubet ihr es? Seht!

es kommt die Stunde, und sie ist schon da, daß ihr zerstreuet werdet, Jeder wird zu dem Seinigen zurückkehren, und Mich allein lassen (B. 32). Wer kann da die Weisheit und Lehre erschöpfen, die in den Worten des göttlichen Lehrers liegt? — Nun glaubt ihr es? O Menschen! wenn ihr oft in voller Wärme zu dem Herrn betet, stellet doch auch diese Frage an euch: Jetzt glaubet ihr? Seht es kommt die Stunde, und sie ist schon da, daß ihr zerstreuet werdet. Heb auf dein Aug, sieh dich ein wenig um die Umstände um, die dich umgeben! In Einer, vielleicht noch in dieser Stunde, wo du so inniglich entzündet bist, wo du schon glaubst, daß dir alle Geheimnisse des Herrn aufgedeckt sind, da du meinst, von größerer Liebe glühe der Seraphim nicht, wie du: vielleicht in dieser Stunde! Erinnere dich daran, und werde demüthig! — Daß ihr zerstreuet werdet. Je größer deine Inbrunst war, desto größer wird deine Zerstreung seyn, bist du nicht demüthig gewesen. Ein jeder wird sich zurückwenden zu dem, was sein ist — zu seinem Eigenthum. Hört ihr's, wohin die Menschen zerstreuet werden, wo sie hinsiehn, und Jesum verlassen: Zu ihrem Eigenthum. O Herr! tödte mein Ich, mein Selbst, mein Eigen in mir! Eigensinn, Eigenthum, Eigendünkel, Eigenliebe, daß ich nicht darauf verfallē, und Dich, mein Jesus! verlasse.

Und doch bin Ich nicht allein, weil der Vater mit mir ist. Die ganze Welt soll uns verlassen

laß uns verachtet und verschmähet werden: und wir werden doch nicht allein seyn, wir werden nicht verlassen seyn, wenn nur Gott unser Vater, und sein Tröster, der heilige Geist, mit uns ist. Dieß soll unsere Wonne, dieß unsere Liebe, dieß unser Einziges und Alles seyn!

Den 31. Juli. Dieses hab' Ich euch gesagt, auf daß ihr in mir den Frieden haben möget. In der Welt werdet ihr Druck leiden; allein habet Vertrauen: Ich habe die Welt überwunden (B. 33). O mein Jesus! ich fühle es: die Welt hat nur Leiden, und wer diesen zu entgehen sucht, findet wieder neue. O mein Gott! rufe ich immer, wo werde ich Frieden finden? und, Dank sei es Deiner unaussprechlichen Liebe! Du lehrest es mich in Deinem heiligen Evangelium heute: In Mir werdet ihr Frieden haben. Ach ja! gerne will ich in Dir den Frieden suchen; nur zieh mich nach Dir mein Jesu! daß ich den wahren Weg nicht verfehle, und mich kein Scheingut statt des wahren täuschen möge. O ich vertraue, Herr! Du bist mächtig und gütig, und barmherzig ohne Ende; ich vertraue! Du hast gesiegt Herr! ja durch Dein Leiden. Es weht die Siegesfahne. Dein heiliges Kreuz. — O Herr! lehre mich auch im Kreuze siegen, durch Demuth, Sanftmuth, Heiligkeit, Armuth, Gehorsam, Liebe &c. O Jesu!

Den 1. August. Vater! die Stunde ist gekommen, verherrliche Deinen Sohn (Joh. 17, 1). Jetzt ist die Leidensstunde Jesu da; jetzt bittet Er



den Vater um Verherrlichung. — Jetzt steht Ihm das Kreuz bevor; seht, dieß ist die Zeit der Verherrlichung! Die Welt tödtet Ihn durch Schmach, und hört Ihn beten: Verherrliche Deinen Sohn. — O mein Jesu! wie ist Deine Ehre eine weit andere, als sie die Welt sucht und gibt — o gib mir doch Deinen Geist, daß ich Dir in der Verdemüthigung nachfolge, daß ich mit Dir sterbe, und nur in der Verschmähung der Welt die Verherrlichung suche! — O mein Jesu! mein süßester Heiland! — mein Vater! —

Den 3. August. Auf daß Er denen, die Du Ihm gegeben hast, das ewige Leben gebe. Das ist aber das ewige Leben, daß sie Dich, den alleinigen wahren Gott erkennen, und Jesum Christum den Du gesandt hast (B. 2 u. 3). O mein Jesus! Deine Liebe ist unaussprechlich groß, Du bester Vater! — Alles willst Du uns geben, willst es uns mit Deinem Blute erkaufen. — O, Dank sei Dir, mein Jesus! — und nur behüte uns, daß wir Dein Geschenk nicht aus bösem Willen verlieren. — Ach ja, Herr Jesu! das ist das ewige Leben, die Seligkeit über Seligkeit, daß wir unsern Vater im Himmel erkennen, den einigen, wahren Gott! und Dich unsern Herrn Jesus und Heiland. Ach Herr! gib mir diese Erkenntniß, laß mich darin immer mehr zunehmen, und laß mich glücklich in Deinem wahren Glauben einst sterben! —

Den 4. August. Ich habe Deinen Namen den Menschen, die Du mir von der Welt gege-

ben hast, geoffenbaret. Sie waren Dein, und Du hast sie mir gegeben, und sie haben Deine Rede bewahret (B. 6.) O befände ich mich doch jetzt in der Mitte guter Jünglinge, mit denen mich die Vorsehung in nähere Vertraulichkeit gesetzt hat! O meine Brüder! würde ich rufen, sollten wir diese von der Welt seyn, die der himmlische Vater Seinem Sohne ausgewählt und zugethan hat! O, welch ein Glück! welch eine unendliche Barmherzigkeit für uns! Und wollten wir diese Gabe nicht achten? wollten wir uns unsern Zweck nicht angelegen seyn lassen? — O Brüder! streben wir nach Christi Geist, streben wir nach Jesus, trachten wir nach Vereinigung in Christus! — Lassen wir den Dienst unsers Herrn Jesus keinem Dinge nachstehen. In Jesus ist das Leben, ohne Ihn ist der Tod. O Brüder! sehen wir hin — auf die Welt, was haben wir von ihr, wenn sie uns auch ihr Bestes gibt? — Leiden und Schmerz ist Alles, was wir von ihr haben können. Wenn uns der Vater Seinem Sohne von der Welt ausgewählt hat, so müssen wir ihr nicht mehr anhängen in Christi Dienste, müssen ihre Werke wegwerfen. Das Wort Jesu muß uns Wonne, Ruhm, Erquickung und Ergezung seyn. O wie fade ist Alles, was die Welt hat; und wie süß ist Jesus! Ich bitte und beschwöre euch, gute Jünglinge! in aller meiner Niedrigkeit und Unwürdigkeit, lasset euch unsre Verbindung angelegen seyn, achtet die Barmherzigkeit unsers Gottes, und merket auf Seinen gütigen Wink! Trennen wir uns

von der Welt! Wir können ja nicht zweien Herren dienen; und wenigstens, wer mit Pech umgeht, besudelt sich mit Pech; wenn wir unsre Ergezung in der Welt suchen, sind wir unsers Jesus nicht würdig. O, wie ist seine Liebe so groß! Wenn wir unsrer allergrößtes Thun für ihn betrachten, wель ein Vergleich! — Und aber, wie? wenn Christus unsre letzte Lebenssorge ist? — Wer nicht lieben kann, der lese nur das 17. Capitel Johannis, und wenn er hier ungerührt und kalt bleibt, so ist sein Herz Eisen.

Den 7. August. Denn Ich hab' ihnen die Worte, die Du Mir gegeben hast, mitgetheilt, und sie haben selbe angenommen und wahrhaft erkannt, daß Ich von Dir ausgegangen bin, und sie haben geglaubt, daß Du mich gesandt hast (V. 8). Ich kann nun einmal nicht anders, als daß ich dieses ganze Gebet, Jesu für uns gesprochen erkenne! nur, daß die Lobsprüche, die der Herr seinen lieben Jüngern ertheilt, für uns Lehren zum ewigen Leben seyn sollen. Wir sollen die Lehre, die Christus uns aus unaussprechlicher Gnade gibt, annehmen, Seine Wahrheit erkennen, und uns ihr immer mehr nähern, und glauben, im Herzen und im Handeln, daß Er das Licht ist, das der ewige Vater gesendet hat, zu erleuchten die Welt. — O Jesus! unser Gott! gib, daß wir Dir wahrhaft nachfolgen, Deine Wahrheit erkennen und lieben, und in Deinem heiligen Glauben fest und unerschütterlich stehen, durch Deine Liebe! O Herr! unser Gott!

Den 8. September. Du bist meine Zuflucht in der Angst, die mich umgibt. Herr, mein Jubelgesang errette mich von denen, die mich umringen (Psalm. 31, 7). Ach Herr! daß wir Arme die Armseligkeit nicht genug erkennen, die dieses Leben hat! Dein großer Diener David hat sie erkannt und beweint, und wurde so stark in der Liebe und im Vertrauen auf den Herrn. O Herr! laß mich erkennen die Eitelkeit der Welt, daß sich mein Herz nicht an ihre Blendwerke hänge, daß ich nicht dem blinden Phantom nacheile, und dabei der Liebe meines Gottes vergesse. Ach Herr! sieh her auf die Dinge, die um mich sind, sieh auf das, was in mir ist, und rette mich von denen, die mich umlagern. Um mich her ist die Welt mit ihren verkehrten Lehren und Beispielen; um mich her ist die Hölle mit offenem Rachen, und sieht mit Frohlocken die falschen Schritte, die ich mache auf dem Wege des Heils. Um mich her ist der, der herum geht, wie ein brüllender Löwe, der sucht, wen er findet, zu verschlingen. — In mir ist Sinnlichkeit und Fleischlichkeit, ein verkehrter Wille, ein trockenes Herz, das bei der größten Liebe meines Gottes nicht wieder liebt; ein Herz, das niedere Fleischslust sucht, und die Liebe des Herrn in sich ersticken läßt. In mir lebt Stolz und Eitelkeit, und die Liebe des Nächsten erlöschet in mir. O mein Herr! Rette mich von den Feinden, die mich umlagern, durch unsern Herrn Jesum Christum Deinen Sohn, durch die Gnade des heiligen Geistes! Amen.

Den 11. September. Ich will dir Verständniß geben, und dich unterrichten in dem Weg, den du wandeln sollst. Ich will Meine Augen fest auf dich richten (Psalm 31, 8). Ach Herr! Du hast mir Verstand gegeben, hast mich Deine Wege gelehrt, hast mich selbst einsehen lernen lassen, was ich thun, was ich meiden soll; und wenn ich sündige, wessen ist die Schuld, als mein? Du gibst mir noch Gnade überdies, hältst mich von der Böseheit ab, so viel Du kannst, um mein Heil nicht selbst zu zerstören. Herr! und ich sündige doch, sündige oft und viel, sündige immer, mache mich von den Schlingen der Sünden nimmer frei, schwinde meinen Geist gar nicht mehr über die Niedrigkeit der Erde hinaus, ruhe niemals mehr in Deiner Liebe, mein Vater! Auch der Stärkste bedarf der Ruhe und der Erholung; und ich Elendester unter den Menschenkindern, ich will stolz auf meine Macht trogen? will nicht mit gesenktem Haupte und reumüthigem Herzen, um Deine Gnade wieder zu erflehen, zu Dir, o Du Quell des Lebens eilen? Ach Vater der Barmherzigkeit! Du Gott der Gnade und Erbarmungen! ach, sieh mit erbarmendem Blicke auf mich Sünder, und verzeih mir meine Missethaten! — Ach Herr! Verstand hast Du mir gegeben. Aber, ach! die stolze Vernunft! was kann sie auch? Hat sie wohl mich schon einmal von der Sünde abgehalten? Ach Herr! wäre Deine übergroße Gnade nicht jederzeit über mir gewesen, ach Herr! wo wäre meine Seele? Darum, Herr! sieh,

Früchte des Geistes Jesu.

opfere ich Dir ganz meine Freiheit, ich will kein Theilgrund meiner Seligkeit seyn; sei Du mir höchster, letzter, einziger Grund meines Alles! ach Herr! in Deiner Leitung weiß ich doch, daß ich sicher ruhe: denn, Herr! was ist noch Anders außer Dir, auf das ich je vertrauen könnte? Darum hefte Deine Augen auf mich, o Vater! und leite und führe mich auf den Wegen des Heils; befestige meine Schritte auf dem Wege der Glückseligkeit; bezwinge mit Maulkörben und Zäumen meine Backen, wenn ich mich zu Dir, o Herr! nicht kehre. — Ach Herr! daß ich nicht des Todes sterbe! Durch unsern Herrn Jesum Christum! Amen.

Den 15. September. Sieh da! ein gehalt- und muthloser Mensch. — Warum bist du ein Rohr im Windstoße, warum bist du so veränderlich? Warum bewegt sich jedes Lüftchen, das Wol-  
 lust auf dich haucht? Warum suchest du Lust in der Sinnlichkeit? Jage, laufe, hasche, du ereilest sie nicht, die süße Lust, die du suchest; immer ferner ist sie auf diese Weise von dir. — Gehe hin zu Christus! in ihm nur findest du deine Glückseligkeit, deine Ruhe, deine Zufriedenheit. — Ach, verlägne dich selbst, nimm dein Kreuz auf dich und folge Jesu nach; wandle auf dem Dornenwege, nur er führt — zu dem Himmel.

## Vom Schuljahre 1800 auf 1801.

Aus der Apostelgeschichte.

Den 13. November. Sie sollten von Jerusalem nicht weggehen, sondern die Verheißung des Vaters erwarten (B. 1 — 4). Jerusalem war der Ort, wo die Jünger den Herrn näher kennen gelernt, wo sie so oft mit Ihm gewandelt hatten; und eben da sollten sie auch nach Seinem Befehl die Verheißung des Vaters erwarten. Herr! wo ist denn für mich der Ort, wo ich Deine Verheißungen erwarten soll? Sieh Herr! hier ist der Ort, wo Du mich aufgenommen, wo Du mich Deine Wahrheit gelehrt hast; soll ich nicht auch hier die Verheißung des Vaters abwarten? Sieh! mein Herz ist bereit. Die Zeit naht, wo ich die Standeswahl treffen soll. Sende mir, Herr, Deinen heiligen Geist, daß Er mir den Weg zeige, den ich einschlagen soll, damit ich hinein finde in Dein Reich. Hier mein Gott! will ich Deine Verheißung erwarten, eher will ich mich von hier nicht entfernen.

Den 14. November. Ihr aber werdet nach wenigen Tagen getauft werden mit dem heiligen Geiste (B. 5.) O Herr! Laß auch an uns diese Verheißung in Erfüllung gehen! Zwar sind wir getauft, und gesirmt in dem heiligen Geiste, und gar oft getauft, und gewaschen im Bade der

Buße. Allein wie groß ist noch unsre Schwäche, o Herr! So sende denn, o Vater! Deinen heiligen Geist, und erfülle unsre Herzen mit Seiner Kraft, daß wir geheiligt und gestärket durch Ihn Dir mit reinem Herzen ewiglich dienen! —

Den 15. November. Ihr Männer von Galiläa! was stehet ihr da, und sehet gen Himmel? Eben dieser Jesus, der vor euch in den Himmel aufgenommen worden ist, wird eben so wieder kommen, wie ihr Ihn habt gen Himmel fahren gesehen (B. 11). Was steh' ich da und schaue gedankenlos zum Himmel hinauf? Warum denke ich nicht vielmehr an den heiligen Geist, der von Oben herab kommen, den ich durch Gebet herab ziehen soll? Warum denke ich nicht vielmehr an das Gericht, wann Jesus, der Richter kommen wird, und ich Rechenschaft geben werde über alles, was ich gethan und unterlassen habe?

Den 16. November. Von Judas, welcher der Anführer Derjenigen war, die Jesum gefangen nahmen (B. 16). Judas ward vorher den Aposteln beigezählt, drei Jahre hindurch war er der Lebensgefährte Jesu, Zeuge Seines Wandels, Zeuge Seiner Wunder, Schüler des Sohnes Gottes, Bekenner Seiner göttlichen Sendung, Bekenner Seiner Gottheit; und doch gab er sich hin als Anführer Derjenigen, die Jesum gefangen nahmen. Ach hätte doch Judas in der Kirche Jesu nie einen Nachfolger gefunden! Möchte er in Zukunft nie mehr einen finden! Was ist Verabscheuungswür-



diger, was Niederträchtiger als ein Mensch, der von Christus belehrt und erleuchtet, eingeweiht in alle Geheimnisse des Christenthums, und in die Wissenschaft des Heils, ausgerüstet mit allen Kenntnissen und Gaben zum Apostelamte, und berufen das Evangelium zu predigen, hingeht, und sich an die Spitze Derjenigen stellt, die Jesum in Seiner Kirche, in Seinen Gliedern verfolgen? Aber wer soll, wer darf noch Vertrauen in sich setzen, da Judas, der Schüler, der Lebens- und Tischgenosse, der Apostel Jesu bis in solche Tiefe hinabgefallen ist, und als Anführer Derjenigen erscheint, die Jesum gefangen nahmen?

Den 17. November. Es muß daher Einer von den Männern, die immer in unsrer Gesellschaft waren, so lange der Herr Jesus mit uns aus- und eingegangen ist, von der Taufe Johannis an bis auf den Tag, an dem Er von uns aufgenommen worden ist, Einer von diesen Männern muß als Zeuge Seiner Auferstehung uns beigefellt werden (B. 21 u. 22). Sieh da, was der Apostelfürst von dem fordert, der ein Amtsgenosse der Apostel werden soll! Er muß in der ganzen Geschichte und Lehre der Religion Jesu wie zu Hause seyn. Er muß alles gleichsam mit eigenen Augen gesehen, mit eigenen Ohren gehört, und mit eigenem Herzen aufgefaßt haben. Und diese Wissenschaft reicht noch nicht aus. Er muß die ganze Bahn mit Jesu durchgewandelt haben. Es reicht nicht aus, Jesum von Seinem ersten Eintritte in's

Leben bis zum Tage Seiner Himmelfahrt genau beobachtet zu haben. Der Candidat des Apostelamtes muß von dem Augenblick, wo er den Ruf des Herrn in sich vernimmt, mit Jesus wandeln und Ihm nachfolgen, und durch treue Anhänglichkeit und Nachfolge Seine Demuth, Sanftmuth, Geduld, Armuth, Liebe und Arbeitsamkeit; Seinen kindlichen und freudigen Gehorsam, Sein Vertrauen gegen den Vater im Himmel, Seine Ruhe und Ergebung unter Schmach und Hohn bis in den Tod und zwar in den Kreuzestod, Seine Züge, Seinen Geist sich angeeignet haben, damit er einst dastehe in herzlicher Liebe als Vorbild für die Erde, und mit dem Apostel sagen darf: »Brüder! ahmet mir nach wie ich Christo« (1. Petr. 5, 3. — 1. Cor. 11, 1).

Den 18. November. Alle staunten und sprachen mit Verwunderung zu einander: Was soll dieses seyn? Einige aber spotteten und sprachen: Mit süßem Wein haben sie sich berauscht (2, 12 u. 13). Ach! wie oft mag es wohl schon geschehen seyn, daß ich einen Mann, der voll des heiligen Geistes war, verlachte, einen Mann, dem ich mit tiefer Ehrfurcht hätte huldigen sollen!

Den 19. November. Sie verharrten aber in der Lehre der Apostel, und in der Gemeinschaft des Brotbrechens, und im Gebete (B. 42). So waren also die Erstlinge der Gläubigen in Jerusalem, nachdem sie getauft waren, und durch Auflegung der Hände den heiligen Geist empfangen hat-

ten. Wodurch offenbart sich also der heilige Geist in einzelnen Christen und in christlichen Gemeinden? — Durch treues Festhalten an der Lehre der Apostel, durch Hunger nach dem Brote des Lebens, durch anhaltenden Eifer im Gebet.

Den 20. November. Und er (der Lahmgeborene) sprang auf, und stand, und ging herum, und er ging mit ihnen in den Tempel hinein, und ging herum und hüpfte, und lobte Gott (V. 5—8). Er ging nicht zuerst nach Hause, um den Seinigen die frohe Botschaft zu bringen, sondern in den Tempel, und dahin ging er nicht, um sich dem Volke zu zeigen, sondern Gott zu loben. Hätte ich plötzlich durch ein Wunder den Gebrauch meiner Glieder erhalten; wohin würde denn ich vor allem gelaufen seyn?

Den 23. November. Und nun Brüder! ich weiß, daß ihr dieses aus Unwissenheit gethan habt. — Thut nun Buße, und bekehret euch, damit eure Sünden getilgt werden (V. 17—19). Der Vergehungen meiner Jugend und meiner Unwissenheit gedenke nicht o Herr! Ach! viel hab' ich einst aus Unwissenheit gesündigt; das erkenne ich zwar jetzt; dieß reicht aber nicht aus; sondern: thut Buße und bekehret euch, ruft der Apostel den Juden zu, die Jesum gekreuziget haben aus Unwissenheit. — Gott, barmherziger Vater, gib Reue meinem Herzen, und einen Thränenquell meinen Augen, damit meine Sünden ausgelöschet werden. Verleihe mir die Gnade, daß ich viel liebe, damit mir viele Sünden nachgelassen werden!

Den 29. November. Es ist nicht schicklich, daß wir das Wort Gottes vernachlässigen, und den Tisch besorgen (6, 2). Würde auch ich also sprechen? Würde ich nicht vielmehr sagen: Es ist nicht schicklich, daß ich den Tisch verlasse, und dem Worte Gottes obliege?

Den 30. November. Es erhoben sich aber Einige von der Synagoge... diese disputirten mit Stephanus... und sie konnten der Weisheit und dem Geiste, der aus ihm redete, nicht widerstehen (B. 9 u. 10). Wir suchen die Weisheit, welche im Kampfe mit den Gelehrten dieser Welt sicher den Sieg davon trägt. Aber warum suchen wir denn nicht die Weisheit und den Geist, der aus Stephanus redete und dem die Gelehrten von der Synagoge nicht widerstehen konnten? Warum verwenden wir so viele Mühe auf eine eitle Weisheit, und widmen so wenig Zeit und Mühe der wahren Weisheit!

Den 3. December. Diejenigen, die zerstreut wurden, durchzogen das Land, und verkündigten das Wort Gottes (B. 4.). Glücklich die Flucht, die zur Verbreitung des göttlichen Wortes dient. Würde wohl auch ich auf der Flucht an die Verkündigung des Evangeliums denken? Furcht und Zittern würde mir allen Muth benehmen, so daß ich kaum Besinnung genug hätte, an meine Rettung zu denken, um so weniger andern das Wort Gottes zu verkündigen. O könnte ich nur einmal wegwerfen, was der Welt gehört! Oder wär' es mir nur einmal Ernst, mein Herz davon loszumachen!

Den 5. December. Meinst du wohl, daß du verstehst, was du liesest? Er aber sprach: Wie sollt' ich es verstehen, wenn mich Niemand anleitet! Und er bat den Philippus einzusteigen, und bei ihm zu sitzen (B. 30 u. 31). Warum ward diesem Manne so große Gnade? Wegen der Demuth seines Herzens; er glaubte, nichts zu verstehen, und hatte dabei glühendes Verlangen nach Wahrheit. Würde ich nur einmal einsehen, daß ich nichts weiß, nichts verstehe; vielleicht würde auch auf mich Gnade herabträufeln! Aber Gott widersteht den Stolzen, und den Demüthigen gibt Er Gnade. O mein Gott! mein Vater! Heile mich von meiner Sündhaftigkeit, und rette mich.

Den 6. December. Ich will ihm zeigen, wie viel er um Meines Namens willen leiden muß (B. 9—16). Herr Jesu! wie ehrenvoll und heilsam wäre es, um Deines Namens willen leiden! Aber sieh meine Armseligkeit! ich kann gar nichts ertragen. Was wird's mit mir werden? Sollte ich denn für immer verloren seyn? Herr Jesu! erbarme Dich meiner und gib mir Geduld und Liebe zum Leiden.

Den 7. December. Meinet ihr denn, daß diese Galiläer größere Sünder gewesen seien, als alle übrigen Galiläer, weil ihnen dieß widerfahren ist? Nein, sag ich euch; sondern wenn ihr nicht Buße thut, so werdet ihr alle auf gleiche Weise umkommen (Luk. 13, 2 u. 3). Wer bürgt mir, daß ich den Abend erleben werde? Wie viele rafft der Tod in der Blüthe der Jugend dahin?

Kann ich wohl sagen, ein Anderer sei ein größerer Sünder als ich? Wer wird mir einen eisernen Griffel geben, damit ich meine Sünden in Kieselstein eingrabe? Warum thue ich nicht Buße? Was säume ich? Will ich denn ewig verloren gehen? Gott, barmherziger Vater! sieh da den reinigen Sünder vor Deiner unendlichen Milde in Staub hingestreckt! Der Gabe der Thränen ward ich nicht würdig erachtet, denn sonst würde ich bitterlich weinen. Ich erhielt diese Gabe nicht, weil ich noch nicht genug liebe. Herr! was willst Du, daß ich thue? Habe Erbarmen mit mir, und ich will Dir alles erstatten, den letzten Pfennig. Ich will reichlich Buße thun, habe nur Geduld, bis die Zeit kommt.

Den 10. December. Ihr alle werdet euch in dieser Nacht an Mir ärgern (Marc. 14, 27). Herr! ein trauriges Wort für Deine Jünger, die sich schon so zu Deiner Liebe verpflichtet hatten; die schon Fortschritte in Deiner Lehre gemacht zu haben schienen; und nun werden sich diese Nacht Alle an Dir ärgern. — Herr! auch ich, so oft ich anfang, auf mich zu vertrauen, fiel ich bald. Deswegen, o Vater! will ich nie mehr sagen: Ich werde gewiß nicht fallen; sondern: Der Herr wird sich meiner erbarmen.

Den 13. December. Viele aber, welche die Letzten sind, werden die Ersten seyn, und die Ersten werden die Letzten seyn (Marc. 10, 31). Christus sagte die Worte in dem Gespräche mit seinen Jüngern, als Jhn eben der Jüngling verlassen

hatte, der die Gesetze von Jugend auf gehalten hatte; und ich verstand sie nun in diesem trostreichen Sinne: — Viele der größten Sünder können im Himmelreiche einen Platz vor manchem Gerechten erhalten. — So tröste dich denn, meine Seele! vielleicht harret auch deiner im Himmelreiche ein Plätzchen. — Du aber, Herr! lehre mich Buße thun. — Auch ich frage mit jenem Jünglinge: Guter Lehrer! was muß ich thun, daß ich das ewige Leben erlange? aber ich bedarf einer andern Lehre, als Du Jenem gabst; ich bedarf des Unterrichts der Buße. Gutes thun, das ist der Gerechten; was aber die Sünder zu thun haben, um Dein Reich zu erlangen, das lehre mich, o Herr! und sieh, ich will thun was Du mir sagen wirst, um Deines heiligen Namens willen.

Den 15. December. Wozu diese Verschwendung? Dieser Balsam hätte theuer verkauft und das Geld an die Armen vertheilt werden können (Matth. 26, 8 u. 9). So spricht der Geiz aus dem Menschen, wenn er fürchtet, daß ihm Etwas entgehe. Was zu Gottes Ehre geschieht, das ist Verschwendung: und wir sehen nicht, daß wir durch unsre Liebe zu den Armen nur uns selbst suchen. Wie viele hört man heut zu Tage das Nämliche sagen, was die Jünger hier sagten? J. B. wenn eine Kirche ausgeziert wird ic. Wie oft sagte ich es nicht schon selbst? Aber nimmermehr.

Den 16. December. Was wollt ihr mir geben, und ich will Ihn euch überliefern (Matth.

26, 15). O Herr! bewahre mein Herz vor dem Geiz und der Geldliebe. Sieh! Jesus stirbt als ein Opfer der Habsucht. Ich will mich, so oft mich dieses Laster anwandeln wird, allzeit der Worte erinnern: Was wollt ihr mir geben?

Den 17. December. Setzet euch hier, bis Ich dorthin gehe und bete (B. 36). Jesus der Meister, heißt seine Jünger ruhen, indem Er selbst hingehet zu beten. O, ich Träger! ich heiße Andere beten, da ich selbst ruhe.

Den 18. December. Und Er fand sie schlafend (B. 40). Die Jünger schliefen, während ihr göttlicher Lehrer mit der Todesangst ringt? — O, wie oft habe ich geschlafen, da mein Jesus für mich Blut schwigte — Und ich wollte glauben, daß ich Jesum liebte.

Den 19. December. So habt ihr nicht Eine Stunde mit Mir wachen können? (B. 40) Nicht Eine Stunde kann ich mit Jesus wachen! O, ich fauler, träger und unwürdiger Christ! wie kann ich wohl glauben, daß ich so den Meister liebe? Er schwigt Blut der Sünde wegen, die ich durch mein Schlafen begehe; und ich liege träg, und wache nicht Eine Stunde mit Jesu! O, werde doch wenigstens demüthig, elender Sünder! wenn du auch deine Trägheit nicht übermeistern zu können glaubst; werde doch demüthig: vielleicht, wenn du im Ernste über deine Sünde seufzest, erbarmt sich Jesus deiner Armseligkeit, und errettet dich. — Aber da du dich bei so einer Laugigkeit, Gebrechlichkeit, Trägheit, Sinnlich-



keit noch für besser, als Andere, halten kannst, oder doch für gut genug, wie? soll dich der Herr erlösen, daß du noch stolzer, noch mehr Gräuel vor den Augen Gottes würdest? O mein Jesus! sieh, ich bekenne vor Dir meine Lauigkeit, meine Kälte, meine Bosheit, ich bin ein recht großer Sünder, daß vielleicht die Welt keinen größeren trägt. Ach, Herr! wie wünsche ich, Buße zu thun, wie wünsche ich, Dein zu werden, Dein zu gehören, von Dir nicht getrennt zu werden, weil Du nur allein gut bist, und außer Dir Alles Nichts ist, als Tod und Verderben. Aber, o Herr! was muß ich thun, daß ich Dein werde? Gib mir Dein Licht und Deine Gnade, daß ich erkenne, was zu meinem Heile ist; und wenn ich es erkenne, so gib auch Deine Gnade, daß ich es befolge! —

Ach! vielleicht habe ich es schon erkannt, aber weil ich nicht handeln wollte, hast Du mich Deiner Gnade beraubt. Nun komme ich dürftig und leer zu Dir, Herr! erbarme Dich meiner! Verstoß mich nicht von Deinem Angesicht, und nimm Deinen heiligen Geist nicht von mir hinweg! Gib mir die Wonne Deines Seils zurück, und mit Deinem hohen Geist kräftige mich!

Den 20. December. Er betete zum Dritten Mal, und sprach die nämlichen Worte (B. 44). Drei Mal betete Jesus zum Vater; drei Mal kam Er zu Seinen Jüngern; drei Mal ermahnte Er sie zum Wachen und Beten, und dann erst sagte Er: Nun schlafet und ruhet. O wer dieß geheiligte Drei Mal fassen könnte!

Den 22. December. Nun schlafet und ruhet: seht! die Stunde ist herangekommen, und der Sohn des Menschen wird überliefert werden (B. 45). Jetzt ging Jesus noch Ein Mal von seinen Jüngern auf den Delberg. Hier goß Er noch Ein Mal das heißeste Gebet zu seinem himmlischen Vater aus, wenn dieser Kelch von Ihm könnte genommen werden, so möchte es geschehen; Er ermahnte seine Jünger zum Beten, weckte sie drei Mal vom Schläfe zum Beten. Nun aber, da die Stunde kommt, da es beschlossen ist, der Gottmensch soll leiden; da Jesus den Willen des himmlischen Vaters unabänderlich erkennt, seht jetzt Seine Entschlossenheit! Er sagt den Jüngern nicht mehr, sie sollen beten, sondern: »Schlafet nun und ruhet! Ihr habet Nichts zu besorgen, aber Meine Stunde ist gekommen. Kommet, wir wollen dem Leiden entgegen gehen!« — O Mensch! sieh doch deinen Jesus hier, und lerne denn Gott in Ihm anbeten! Wo ist eine Kraft und eine Tugend, wie diese unsers Gottes? — Jesus gibt sich in die Hände des himmlischen Vaters hin, betet, wenn der Kelch vorüber gehen könnte! — und da er es nicht kann: Nicht Mein Wille — spricht Er — sondern der Deinige, Vater, geschehe! — Und nun ist Er entschlossen, wartet nicht, bis die Mörder kommen, Ihn zu fesseln; Er geht ihnen entgegen. — O, sieh deines Jesu großen Geist, und sieh, schwaches Geschöpf, deine Kleinigkeit an! Nicht, mich im Gebete zu stärken, ist mein Bestreben vor dem Leiden, sondern ich laufe zu allen Menschen,

daß sie mir helfen sollen. Nicht die Ergebung in den Willen des himmlischen Vaters ist die Tugend, die ich jetzt übe, sondern mein Wille soll geschehen; und geschieht er nicht, o wie bin ich unruhig, verdrüsslich, abscheulich! Und kommt das Leiden, o mit welcher Zaghaftigkeit, mit welcher Ängstlichkeit, mit welcher weiblichen Liebe für mein Fleisch nehme ich es an! — O mein Jesus! ich bin ganz Sünde, ganz verunstaltet, ganz verdorben! Ach, Herr! was muß ich thun, daß ich Starkmuth lerne? — Lerne beten, wachen, dich selbst abtödten, so wirfst du dich dem Geiste Jesu nähern.

Den 25. December. Als er noch redete, siehe! da kam Judas, Einer aus den Zwölfen und mit ihm eine große Schaar mit Schwertern und Knütteln (B. 47). Ein schönes Gegenbild in wenig Worten beisammen. Einer aus den Zwölfen, Einer aus den Jüngern Jesu Christi, des sanften Lehrers, der gekommen ist in Sanftmuth und im Frieden, der Nichts als Sanftmuth lehrt, und in seinem Leben beweiset; seht, dieser kommt mit einer Rotte, mit Krügeln und Säbeln, um den sanften Jesus zu fangen. — O Menschen dieser Welt! wozu dann eine solche Rüstung, Jesum einzufangen? — Ach! nur wider euch selbst, um euern schwachen, kleinen Geist bloß zu geben, um euch lächerlich zu machen. Du aber, Judas! an der Spitze der wüthenden Rotte, was bist du Anders, als das Bild Desjenigen, der lange schon mit Jesu gewandelt ist, nun aber an der Spitze der Welt steht, die mit lärmendem Getöse wider Jesum steht.

Den 24. December. Freund! wozu bist du gekommen (B. 50)? Seht Jesum hier, Er küßt den Verräther, und heißt ihn Freund! — O wie wird dieser Kuß dem verrätherischen Munde so brennend gewesen seyn! Gewiß, die Hölle hat dergleichen Marter nicht. — O, wie oft habe ich schon Jesum geküßt, und ich war durch den Kuß Verräther meiner Seele! Der Kuß war nur geheuchelt. — Kann aber ich gegen den Feind sanft seyn? kann ich ihn lieben, und mittheilsvoll Freund heißen? — O, ich bin Nichts, gar Nichts, die mindeste Tugend Jesu (wenn eine klein zu heißen wäre) findet kein Schatzenbild ihrer Schönheit in mir. — Doch, ich vertraue, Der so viel an mir gethan hat, wird mich erlösen: er ist gekommen zu suchen, was verloren war.

Den 28. December. Wie würden aber die Schriften erfüllet werden, weil dieses alles so geschehen muß (B. 54). Was klügeln, was raisonniren über die Begebenheiten in der Welt? — Ich will in Zukunft nur denken: Weil es so geschehen muß. — Vorher den Vater bitten: Wenn dieser Kelch vorüber gehen kann; und kommt er dann doch über mich: Also muß es geschehen, wie würde sonst der Wille des Vaters erfüllt, Der im Simmel ist.

Den 29. December. Der Vorsteher der Priester, und der ganze hohe Rath suchten ein falsches Zeugniß gegen Jesum — und fanden keines, obwohl viele falsche Zeugen auftraten (B. 59 u. 60.) Welch eine Unschuld! Man sucht ein falsches

Zeugniß, und man findet es nicht bei einer Menge falscher Zeugen! — Wenn man bei mir mit Wahrheit suchte, ein Zeugniß wider mich zu finden, wie leicht fände man es! — O, wie weit bin ich entfernt von dem Geiste Christi! — ich habe nicht einen Schatzzug davon; und bin doch noch stolz!

Den 7. Jänner. Wenn aber Einer seinem eigenen Hause nicht vorzustehen weiß; wie wird er über die Gemeine Gottes genaue Aufsicht haben können (1. Tim. 3, 5)? Ach, hier mein Haus ist also der Vorbereitungsort, will ich einmal der Kirche des Herrn vorstehen; und darin soll es sich schon zeigen, welchen Fleiß ich auf dieselbe verwenden werde. Von nun an wird es nicht mehr ein Nebengeschäft seyn, meine lieben Kleinen zu besorgen. Es soll eine Hauptsache werden, es soll die Vorbereitung zum künftigen Dienste der Kirche werden. Herr! gib mir Gnade zu dem Werke!

Den 8. Jänner. So müssen auch die Diaconen keusch, nicht zweizüngig, nicht dem Trunke ergeben seyn, und aus Habsucht kein schändliches Gewerbe treiben; sie müssen das Geheimniß des Glaubens in ihrem reinen Gewissen haben (B. 8 u. 9). Ach, Herr! Deine Diener sollen so rein und tugendhaft seyn; wie werde ich je zu einem fähig werden? — Doch, Herr! verzweifeln werde ich nicht. Was ich gesündigt habe, das bist Du barmherzig, zu vergeben. Und um mich der Sünde sterben zu lehren, ist Deine Gnade stark genug. Dein bin ich, Herr! Dir habe ich mich schon

ganz übergeben. Herr! sterbe ich, so sterbe ich Dir, nicht mir, denn Dein bin ich ganz, wenigstens wünsche ich Dein zu seyn und zu werden; und sagtest Du nicht, o mein Jesu! die Meinigen wird Niemand von meiner Hand nehmen? — Aber, Herr! freilich nur Worte, und der Handlungen keine. Doch, Herr! auch Wünsche des Herzens. Gib Du das Erfüllen, Du Gott meiner Hoffnung!

Den 10. Jänner. Denn die ihren Dienst wohl verstehen, bauen sich selbst eine gute Stufe, und dürfen im Glauben, der in Christo Jesu ist, viele Zuversicht haben (B. 13). Ach, Herr! lehre mich um Deines heiligen Namens willen Deinen Dienst. Was ist besser, als dir dienen? Wenn Du mich einst zu Deinem Dienste berufen würdest, wie glücklich wollte ich mich schätzen. Aber, o! wo sind die Tugenden, die Deine Priester haben müssen?

Den 11. Jänner. Ich danke Gott, daß ich Deiner in meinem Gebete Tag und Nacht unablässig gedenken kann. Beim Andenken an Deine Thränen, sehne ich mich Deiner ansichtig und dadurch mit Freude erfüllt zu werden (B. 3 u. 4). O, der heiligen Tugend, die in dem edlen jungen Manne Timotheus war! Wo ist wohl der Jüngling, dem man gleiches Lob geben kann in unsern Tagen, wie ihm, und zwar das Lob aus dem Munde des heiligen Paulus? — Ach! zu wem soll ich in meiner Beschämung fliehen? Was könnte ich seyn; und was bin ich? — Ach! was ist doch die Sünde, wie groß ihre Pein in dieser Welt schon,

wo wir noch blind sind, und sie noch lieben; was wird sie in jener erst seyn? — Gott, sei mir gnädig, und erlöse mich im Namen Jesu!

Den 24. Jänner. Alles dieses habe ich von Jugend auf beobachtet (Mc. 10, 20). Wie alt wird dieser Jüngling gewesen seyn? jünger, als ich? — und ich bin schon älter und ärger. Alter? — und ich bin noch so jung, und meine Bosheit so groß! — Guter Jesus! was muß ich thun? — Ach! ich frage um das, was ich schon weiß. Die Gebote muß ich halten; und weil ich nicht sagen kann: Ich habe sie von Jugend auf schon gehalten, sondern: Ich bin von Jugend auf in Bosheit gewandelt! so muß ich auch Buße thun. Ach, Herr! wie bin ich so träge in der Buße! Ach, guter Lehrer! was muß ich thun, damit ich Buße thun lerne? — Ich muß meinen Geist mit der Liebe Jesu stärken, mit Betrachtung seines Leidens in der Einsamkeit, mit der Demuth mich waffnen ic. — Zu allererst dann sei es festgesetzt: ich will nun die Einsamkeit lieben, vergessen werden von der ganzen Welt, und sie vergessen. Mein Zimmerchen sei mein Wohnort zu Hause. Meine Spaziergänge in einsamen Örtern; meine Besuche beim Herzen Jesu und der seligsten Jungfrau. Meine Ergezung die Lesung erbaulicher Bücher. Das politische Grübeln, die Wißbegierde nach Neuigkeiten abgelegt. Darüber will ich studieren: wie viel Gewalt das Himmelreich leide, und wie ich es an mich reiße. Jede Ehrenbezeugung, jedes Bekanntseyn bei den Menschen werde ich hassen; ich will der

Niedrigste unter den Menschen seyn, der, der ich bin. — Mein Jesu, gib mir Gnade! stärke mich, belebe mich. Ach! was muß ich thun, daß ich nur recht klein werde? Ach, mein Jesu! in Deiner Leitung bin ich. Deine Gnade war's, die mir diese Gedanken einflöste, sie wird mir auch sie ausführen helfen. Ich vertraue wunderbar auf die Kraft Deines heiligen Namens. Durch Dich werde ich leben, Jesu!

Den 25. Januar. — Herr! ich habe gestern einen schönen Vorsatz gemacht, und heute schlecht beobachtet. Ich war gestern der Niedrigste unter den Menschen, und heute sollten aller Menschen Augen auf mich gerichtet seyn! Ich wählte gestern die Einsamkeit, und heute suchte ich die Gesellschaft der Menschen! — Herr! wie viel guter Vorsätze werde ich noch machen, wie wenig befolgen? Aber muthlos werde ich nicht werden. Meister ich folge Dir, wo Du immer hingehen wirst.

Aber deine heiligen Wege muß ich kennen lernen, um Dir folgen zu können. Von nun an werde ich alle Tage einen Text aus dem heiligen Evangelio, und zwar von dem Leben Jesu Christi in der Früh gleich lesen, und zu Gemüthe fassen, und die heilige Lehre daraus meinem Gedächtnisse für den ganzen Tag einprägen, und darnach die Handlungen des ganzen Tages einzurichten trachten. — Ich werde die Stelle den Tag hindurch öfter mit lauten Worten aussprechen, sie auch Andern sagen, sie zur Zeit des Gebetes in mein Gemüth zurückrufen &c.



O Jesu! gib mir Deine Gnade, ziehe mich nach Dir, o Herr! und ich will im Geruche Deiner Süßigkeit laufen. —

Den 26. Jänner. Wer das Reich Gottes nicht aufnimmt, wie ein Kind; der wird nicht in selbes eingehen (Matth. 10, 15). O Herr! wie kann ich wieder ein Kleiner werden? — Wo lerne ich Klugheit? — Von den Kleinen. Aber wie kann ich Einen der Kleinen zu meinem Lehrer machen, da ich ihr Lehrer bin? — Wenn du nicht stolz wärest, würdest du leicht ein Kleiner werden. Wenn auch kein Kleiner dein Lehrer seyn kann, so kannst du doch die Lehre von den Großen wie ein Kleiner aufnehmen. Ferner: Liebe die Kleinen, und sei gerne bei den Kleinen, und habe deinen ganzen Umgang mit den Kleinen, so kannst du leicht Kleinheit von ihnen lernen. —

Ich will meine Kleinen ganz vom Herzen lieben, für sie beten, und sie um ihr Gebet ersuchen, sie meine größte Angelegenheit seyn lassen, und keinen Umgang und keine Unterhaltung suchen, als die mir die Kleinen machen, um klein zu werden, und das Reich des Herrn zu verdienen.

Den 3. Februar. Nicht uns, o Herr, nicht uns, sondern Deinem Namen wende die Ehre zu (Psalm. 113, 9). Herr! was hat der Mensch von sich, daß er sich rühmen könnte? was haben wir von uns? Welche Tugend habe ich von mir ausgeübt, wo nicht Deine Hand mich führte, mich zog; und wenn Du dieß, wie viel habe ich noch daran durch

mein Ich verunstaltet? die Sünde ist von mir: dazu bin ich geneigt, und in dieser Lebe ich die Tage meines Lebens, deren könnte ich mich rühmen mit der Hölle. Darum, o Vater im Himmel! nur uns keine Ehre, nur uns keinen Ruhm, sondern Dein Name werde geheiligt, gelobt und gepriesen in Ewigkeit! Ehre dem Vater, dem Sohn und dem heiligen Geist in Ewigkeit! Und Du, o Gott! erbarme Dich meiner, und tödte meinen Stolz!

Den 5. Februar. Wäre der Herr nicht mein Retter; schon würde meine Seele wohnen im Todtenreiche (Psalm. 93, 16). Hast Du mir, heiliger Prophet! diese Worte aus meiner Seele geschrieben, oder hast Du sie meinetwegen geschrieben? — Gott! wo wäre meine Wohnung, wo meine Seele schon längst, wenn Du, barmherzigster Vater! mir nicht geholfen hättest? Jesus! Heiland! Du hast meine Seele gerettet durch Deine Liebe, o Herr! daß ich aber nicht mehr sterbe! —

Das Maß der Sünden wird einmal erfüllt. Ach! vielleicht ist es — das meinige schon; und wenn ich wieder sündige, wenn ich wieder falle, ach! wird mich der Herr ewig retten, wenn ich ihm nie getreu bleibe? — Was muß ich thun? — Ich weiß es und werde es. Ich gib mich meinem Jesus ganz, will ganz Sein eigen seyn. Er herrsche über mich! ich will den ungetreuen Haushälter abdanken, und mich nur dem liebevollen Haushälter überlassen. Und ich werde leben, durch meinen Erlöser leben! — Guter Jesus, nimm mich an, Du Arzt der Kranken! und von Deiner Hand wird mich Niemand nehmen.

Den 6. Februar. Und als er (Petrus) zu sinken anfing, schrie er: Herr! hilf mir. Und alsogleich streckte Jesus Seine Hand aus, ergriff ihn und sagte zu ihm: Du Kleingläubiger! warum hast du gezweifelt (Matth. 14. 30 u. 31)? O mein Jesu! gib mir Glauben, gib mir Vertrauen auf Dich, und ich werde selig seyn! Wenn das Meer meiner Leidenschaften auch stürmen wird, o Herr! so will ich über seinen Wellen mit sicherem Fuße hinein eilen zu Dir, meinem Gott, meinem Helfer und werde bei Dir Hilfe finden! Ach Herr! wie schwach ist aber mein Glaube! ich traue mich nicht aus dem Schifflein hinaus, um zu Dir zu eilen, weil ich Dich auch zu wenig liebe. O, welch ein schändliches Geständniß! ich liebe mehr, von den Wellen verschlungen zu werden, als zu meinem Jesus zu laufen. O lieber Jesu! wie lange wirst Du mich, ungläubiges Geschöpf, noch mit Geduld ertragen? Darum sieh, Herr! ich bin auf den Wellen, der Sturm will mich verschlingen, ich versinke in der Liebe der Welt, in Eitelkeit, im Unglauben. Hilf! hilf! lieber Jesu! um Deines Namens willen! hilf!

Den 11. Februar. Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie (Joh. 8, 7). Merke Dir's, und wenn es dich wieder ansieht, von Andern Übels zu reden, oder reden zu hören, so wisse das Wort Jesu: »Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein.« — O thörichtes Geschöpf! Ich bin ganz in Sünden empfangen, und befangen, und ich kann von

Andern Uebels reden? — Aber nie wird es wieder geschehen; ich will die bösen Menschen meiden, die Böses von Andern reden, oder ihnen dreist sagen, was mir Christus zuruft: Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein!

Den 12. Februar. Da sie (die thörichten Jungfrauen) hingingen, Del zu kaufen; kam der Bräutigam, und die bereitet waren, gingen mit Ihm zur Hochzeit ein, und die Thüre wurde verschlossen (Matth. 25. 10). Wenn nun der Bräutigam kommt: wenn er heute Nacht kommt, bin ich bereitet oder unbereitet, gleich den fünf klugen oder fünf thörichten Jungfrauen? — O ich Thor! warum bereite ich mich doch nicht? Weiß denn ich, ob der Bräutigam noch zaudern wird? Weiß denn ich, wann er kommen wird? Und wenn er kommt, und die Thüre verschlossen ist, ach! wo werde ich hinfliehen?

Ach, mein Jesu! was muß ich thun, um mich zu bereiten? Ach das Del aus meiner Lampe ist vergossen! Doch ja, Herr! Du hast uns Mittel gegeben, uns wieder eines zu kaufen; ich will davon kaufen, um Dich, o Bräutigam! in's Leben begleiten zu können.

Aber kaufe, kaufe geschwind, daß der Bräutigam nicht unterdessen komme, und die Thüre verschlossen werde. Ach Herr! ich will Buße thun die Zeit meines Lebens, und ich werde leben in Deinem Namen.

Den 13. Februar. Es wird geschehen, daß des

Menschen Sohn in die Hände der Menschen überliefert werde. Sie aber verstanden diese Rede nicht. . . . Es stieg aber in ihnen der Gedanke auf, wer unter ihnen der Größte seyn möchte (Luk. 9, 44 — 46). Sehet einmal den Geist der sinnlichen Menschen! Christus redet von seinem Leiden, und sie verstehen es nicht, sondern denken an ihre künftige Größe. Ach! bin ich nicht den Jüngern immer gleich? Die Nachfolge Jesu besteht im Leiden; und ich denke an die Herrlichkeit, an das Ansehen, an die Meinung, die die Menschen von mir haben werden; ach! das ist noch ärger, als die Jünger waren, die nur größer seyn wollten, um näher an der Seite Jesu zu seyn. O mein Jesu! ich will den Stolz bekämpfen, ich will wider ihn kriegen; mache Du demüthiger Heiland, daß ich ihm nie unterliege! Ich hoffe auf Deinen Beistand, Du mein Erlöser! und ich werde leben. —

Den 17. Februar. Ein Weib hatte einen Geist der Krankheit schon durch 18 Jahre; und sie war gekrümmt, und konnte gar nicht aufwärts sehen. — Ach Herr! auch ich habe den Geist der Schwäche, auch ich bin niedergebeugt, mehr als jeder andere Mensch, schon achtzehn, schon zwanzig Jahre. Ich kann nicht aufwärts sehen zu Deinen heiligen Höhen. Ach Herr! hilf, lege Deine Hand auf mich; und ich werde geheilt werden. Ich fasse von den Lehren Deines heiligen Evangeliums Nichts, Nichts von den Freuden, die man aus Deiner Liebe genießt. Herr! ich bin niedergebeugt, ich kann ganz

und gar nicht aufsehen um Deine Wahrheit zu schauen.

Den 20. Februar. So daß Er nicht öffentlich in die Stadt hineingehen konnte; sondern draußen in einsamen Orten sich aufhielt. — Draußen in einsamen Orten ist Jesus. Geh' hin, meine Seele, um Ihn zu suchen. Geh' hin in einsame Orte; schaubar tritt Er nicht herein in die Stadt, sondern Er weilt draußen. Ach ich werde den Herrn nie in der Stadt auf öffentlichem Plage suchen, sondern draußen in der Einsamkeit, dort will ich mit Ihm zusammentreffen. Und Du, mein geliebtester Jesus! mach' daß ich Dich finde. Ich werde Dich überall auffuchen, nur fliehe nicht vor mir. Und hole ich Dich ein, dann erbarme Dich des Sünders. Wenn Du willst, so kannst Du mich heilen. O sprich zu mir das Wort: Ich will! werde gereinigt.

Den 22. Februar. Freund! ich thue dir kein Unrecht (Matth. 20, 13). O, ich böser Mensch! der ich mich über die Anordnungen und Fügungen Gottes beklagen kann; der ich zweifeln kann an der Barmherzigkeit, die der Herr an mir thut, es geschehe mit mir, was da wolle. — O lieber Jesu, von nun an, wie Du willst! ich will nie wieder klagen, nie wieder murren. Plage mich, kreuzige mich, mache mit mir, was Du willst: mir geschieht kein Unrecht; bin ich denn nicht des Leidens wegen mit Dir übereins gekommen? Bin ich denn nicht Christ? Bin ich denn nicht der Nachfolger eines gekreuzigten Jesus?

Den 25. Februar. Herr! ich soll betrachten Deine Wahrheit, soll Licht aus dem Quell des Lichtes schöpfen? Aber sieh! mein Herz ist eitel und öde, und mein Geist lahm. Komm mir zu Hilfe mit Deiner Gnade, mein Heiland! erleuchte meinen Verstand, und erwärme mein Herz. Herr! daß ich sehe und fühle! Doch Herr! hast Du beschlossen, mich in Trockenheit schmachten zu lassen; so geschehe Dein Wille! ich verdiene ja des Trostes nicht. Gut ist es, Herr! daß Du mich gedemüthiget hast.

Den 26. Februar. Oder ist dein Auge ein Schalk; weil ich gut bin. (B. 15). Herr! dieser Vorwurf ist mir gemeint. Ich bin so unfreundlich, so böseartig, so schalkhaft, daß ich meinen Bruder beneiden kann, weil Du Gnade an ihm gethan hast. Aber nimmermehr, barmherziger Vater! will ich es thun. Freuen will ich mich, wenn Du Deine Gaben ausgießest über meinen Bruder, und Dich loben mit ihm.

Den 29. Februar. Ihr werdet weinen und seufzen, die Welt aber wird sich freuen, ihr aber werdet traurig seyn. (Jf. 16, 20). Wem gehöre ich an? der Welt oder Christo? die Welt wird sich erfreuen, die Jünger Christi werden seufzen, weinen, trauern. Daraus mag ich erkennen, wem ich angehöre. Und ach! ich erkenne es, daß ich zur Welt gehöre. In weltlichen Vergnügungen, und Freudengesängen fließt mein Leben dahin, da es doch so heilsam für mich wäre, zu weinen, zu seufzen, zu trauern. Wem gehöre ich an? —

O Herr Jesu! Nun will ich aber die Welt verlassen, ihre Vergnügungen fliehen; trauern ist mir besser. In Betrachtung Deines Leidens und Todes will ich mein Leben zubringen; ich will trauern, da mein Christus hingeht in den Tod.

Den 2. März. Betrachtungen über das Leiden unsers Herrn Jesu Christi.

I. Warum meditire ich?

- 1) Um die Wahrheiten Jesu Christi, unsers Gottes, Lehrers und Musters in mein Herz zu pflanzen.
- 2) Um aus dem Lichte der Wahrheit meiner Sünden wegen gerichtet, und zur Buße bewogen zu werden.
- 3) Um die Wege zu lernen, die Jesus vor mir gewandelt ist, um zur Nachfolge aufgemuntert zu werden.

II. Was meditire ich?

Setzt, diese heilige Faste hindurch, das Leiden des Heilandes; das höchste, größte, vollkommenste Opfer des Gehorsams, der Liebe, der Geduld; die Krone der Heiligkeit.

III. Mit welchen Gesinnungen beginne ich mein Werk?

- 1) Ein elender Sünder, in der Macht und Gewalt des Satans und der Sünde, ein Theil der Hölle.
- 2) Ein Sünder, der noch Vergebung hofft; der auf seinen Heiland harret; der das Blut Jesu Christi über sein Haupt verlangt, um erlöst zu werden von der Sünde.



3) Ein Armer am Geiste, ein Blinder am Wege, am Wege des Untergangs, der nicht weiß, ob nicht dieser Schritt, den ich mache, der Schritt in den Abgrund der Ewigkeit ist.

IV. Diese Gesinnungen und Empfindungen werde ich allezeit in mir rege machen, ehe ich zu betrachten anfangen werde. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit mir in meiner Armseligkeit.

Den 3. März. Ich habe ein sehnliches Verlangen gehabt, dieses Osterlamm vor Meinem Leiden mit euch zu essen. (Luk. 22, 15). Die Liebe des Heilandes zeigt sich hier mit aller Macht. Mit heißestem Verlangen verlangt er dieses Osterlamm mit seinen Jüngern zu essen, oder vielmehr den Zeitpunkt, das Opfer des heiligen Leibes einzusetzen, um sich mit den Herzen seiner Jünger zu vereinigen. — Gott des Herzens, unser Jesu! ach! Du sollst mein Herz haben. Deine Liebe verlangt unsre Herzen, verlangt darein zu kommen. Du sollst mein Herz haben, ich werde Dich in's Herz aufnehmen; Deine Liebe soll befriediget werden. Freilich, Herr! wird Dein Verlangen, in mein Herz zu kommen, nicht so groß seyn, als es war, jenes jungfräuliche Herz des Johannes, oder das brünstig liebende des Petrus u. zu bewohnen. Aber, Herr! mein Verlangen ist groß nach Dir, noch größer mein Bedürfnis nach Deiner Liebe. Komm, o Erlöser! ich harre Deiner mit Sehnsucht.

Den 4. März. Ich aber bin mitten unter euch, wie einer, der da aufwartet (B. 27). Herr

ach ja! auch heute noch bist Du unter uns, wie Einer, der da dient. Du harrest unser, wenn wir zu Dir kommen wollen; Du nimmst uns auf zur uns beliebigen Stunde; Du haltest Deine Hand unter uns, daß wir nicht fallen; Du bist so bereit und liebend, wenn wir nur kommen wollen, Deine Hilfe anzuflehen, damit Du uns gebest, was gut ist. O Jesu! laß mich Deinen heiligen Geist kennen lernen, und in mein Herz pflanzen, daß auch ich diene, und nicht wie herrschend unter meinen Brüdern.

Den 6. März. Es erhob sich aber ein Streit unter ihnen, wer aus ihnen größer zu seyn schiene (B. 24). Schon beinahe in der letzten Stunde, da Jesus noch mit ihnen war, noch eben, ehe die fürchterliche Leidensstunde des lieben Jesus schlug, bei deren Andenken unser Herz in Stücke zergehen möchte, da noch kam den Jüngern die Empfindung und Anwandlung des Stolzes. O du häßliches Laster! daß du die guten Jünger noch verfolgst, und auch die Ursache warst an ihrem baldigen Falle; ach! wie klebst du auch an mir an! — Ist ein Unterschied zwischen mir und den fehlenden Jüngern? In der Leidensstunde Jesu quält sie dieses Laster noch; ich meditiere über das Leiden des Heilandes, und bin stolz, suche gerade daraus meinen Ruhm und meine Eitelkeit. — Aber gewiß ist mein Fallen auch nicht weit, so wie bei den Jüngern; bin schon so oft dadurch gefallen, und bestrebe mich noch nicht, ihn abzulegen. — O mein Jesus! sieh auch meine Eitelkeit, wie Du Jene der Jünger gemerkt und gebessert hast, daß ich mich einmal bessere!

Den 7. März. Der Herr aber sprach: Simon! Simon! sieh! der Satan hat euch begehrt, um euch wie Weizen durchzusieben (B. 31). Der Jünger Stolz war der Verräther des kommenden Feindes. Möchte auch ich meinen Stolz besser kennen lernen, um zu bemerken, wann der Feind herannahet, ich würde so oft nicht fallen.

Den 8. März. Ich aber habe für dich gebeten, auf daß dein Glaube nicht aufhöre (B. 32). Ach, Herr! gedenke doch meiner, wie Du einst für den Petrus batest. Ich bin so arm und dürstig, daß ich gewiß zu Grunde gehe, wenn Deine Gnade nicht hilft! Ach, hilf, Herr! und rette mich um Deines heiligen Namens willen.

Den 9. März. Ich sage dir, Petrus! der Sahn wird heute nicht krähen, ehe du nicht drei Mal geläugnet hast, mich zu kennen (B. 34). Wie oft war mein Vorsatz des Morgens schon, wie jener des Petrus; und kaum einen Schritt gethan, kaum die Versuchung mich angegriffen, und nicht drei Mal, sondern hundert Mal hab' ich den Herrn verläugnet, geläugnet, Ihn zu kennen.

Den 10. März. Und Er ist unter die Uebelthäter gerechnet worden (B. 37). Jesus wurde unter die Missethäter gezählt meiner Sünden wegen; und ich will mich unter die Gerechten gezählt wissen, ich Sünder! Herr! ich will die Lobsucht wegstreifen, will mich noch kennen lernen, als den, der ich wirklich bin, sonst kann ich zu Jesu Geist nicht kommen.

Den 11. März. Und als Er hinausging, begab Er sich nach Seiner Gewohnheit auf den Ölberg (B. 39). O heilige Gewohnheit! Ich habe keine Gewohnheit, in den Ort des Gebetes zu gehen, noch weniger, hinzugehen, wenn ich dort das Leiden finde. Ich will mir nun aber zum Gesetze machen, alle Tage nach Mittag ein Mal in eine Kirche zu gehen und dort zu beten.

Den 12. März. Was schlafet ihr? stehet auf und betet, auf daß ihr nicht in Versuchung falltet (B. 46). Was schläfst du? Auf! bete! — Ich will mir Mühe geben, jede Zeit, die ich von meinen Berufsarbeiten übrig habe, auf das Gebet zu verwenden.

Den 14. März. Petrus aber folgte von Ferne nach. Sie zündeten aber mitten im Vorhofe Feuer an, und setzten sich herum, und Petrus war mitten unter ihnen (B. 54 u. 55). Von Ferne folgte Petrus dem Herrn Jesu; als aber Feuer aufgemacht wurde, und die Leute, die den Herrn gefangen genommen hatten, herumsaßen, war er mitten unter ihnen. Von Jesu, dem verschmäheten, Leidenden ferne, in der Mitte der Feinde Jesu, mit denselben um das Feuer herum sitzen, ach, welch' eine gefährliche Lage! O, wenn wir doch offene Augen hätten, um allezeit die Lage einzusehen, in der wir uns befinden!

Den 16. März. Und der Herr wendete sich um, und sah den Petrus an. Und Petrus erinnerte sich der Rede des Herrn — und ging hin

aus, und weinte bitterlich (B. 61. u. 62). Jesus sieht zurück, und es schmilzt das Herz des Petrus. — Mich hat Er schon oft bei der Hand zurückgezogen, und ich habe Ihm widerstrebt. Ich kann wohl sündigen, wie Petrus, aber nicht auch Buße thun, wie er.

Den 18. März. Diesen haben wir gefunden, daß er unser Volk aufwiegle, und verbiete dem Kaiser Zins zu geben (B. 23, 2). O ihr Lügner! — Und Jesus schweigt. Werde ich wieder verleumdet, o Herr Jesus! gib mir die Gnade, daß ich schweige; — bis zum Tode verleumdet man mich doch, wie Jesum, nicht.

Den 20. März. Und legten ihm das Kreuz auf, daß er es Jesu nachtrüge (B. 26). Wer wird denn mich zwingen, Jesu das Kreuz tragen zu helfen, daß das Kreuz mich trage?

Den 21. März. Herr! gedenke mein, wenn Du in Dein Reich kommst. (B. 42). Dieß war eine außerordentliche Gnade. — Ein Räuber am Kreuze, der Verzweiflung nahe, mit diesem Glauben. — O Herr Jesu! gib mir Glauben, daß ich selig werde! —

Den 22. März. Auch du fürchtest Gott nicht, der du die nämliche Strafe duldest (B. 40). Wenn ich Jemanden werde leiden sehen, will ich mir allzeit diese Worte selbst zurufen: Auch du fürchtest Gott nicht, und trägst doch dasselbe Loos.

Den 23. März. Judas wußte den Ort, weil Jesus öfter daselbst mit Seinen Jüngern zu Früchte des Geistes Jesu.

sammen gekommen war (Joh. 18. 2). Christus kam oft in den Garten mit seinen Jüngern. Um zu essen? um zu trinken? Nein, sondern um zu beten. — Auch ich gehe oft in den Garten mit meinen Freunden. Warum . . . Und wie nun, keinen Vorsatz? — Ach, du liebes Fleisch! du gute, freundliche, wohlthätige Welt! — Wer liebt dich, gleich mir? Wer ist aber auch böse, fleischlich, sinnlich gleich mir? Ach! und keinen Vorsatz?

Den 26. März. Pilatus sagt zu Ihm: Was ist die Wahrheit? und als er dieß gesagt hatte, ging er wieder hinaus zu den Juden (B. 38). O Pilatus! warum hast du die Antwort Jesu nicht abgewartet? warum hast du das Gespräch unterbrochen? — Welch ein Schaden für dich! — Welch ein Schaden für mich, wenn mich die Gnade ein wenig in mich selbst hineingeführt hat, wenn ich mit Jesu rede — und auf einmal fort hinaus zu den Juden gehe. O! wo werde ich Beharrlichkeit lernen?

Den 27. März. Seht da den Menschen (19, 5). Jesus, die Dornenkrone auf dem Haupte, den Rücken vom Geißeln zerfleischt, einen Purpurmantel um, so dem ganzen Volke, vor dem Er immer gewandelt war, vorgestellt! Seht da den Menschen! — Ich, mit einem neuen Hute auf dem Haupte; die Haare schön geschnitten und gekämmt; mit einem Körper, voll Wollust; in schönen weichlichen Kleidern; voll Verlangen, gesehen, bewundert, geschätzt zu werden. — Seht da den Nachfolger Christi!

Den 28. März. Woher bist Du? Jesus aber

gab ihm keine Antwort (B. 9.) Jesus hat nicht seinen ganzen Stammbaum von David hergeleitet, nicht seine viele mächtigen Freunde aufgezählt; Er schwieg. Fragt man mich, wie geschwind weiß ich eine angesehene Freundschaft herauszubringen. In Zukunft bin ich, wer ich wirklich bin.

Den 31. März. Jesus von Nazareth, der König der Juden (B. 19). Sehet! ein König. Sein Thron, das Kreuz; Seine Krone von Dornen; Sein Szepter, ein Mosrohr; Sein Purpur, ein Lappen von Seinem Blute gefärbt; Sein köstlicher Trank, Myrrhenwein; Seine Höflinge, zwei Mörder! Er soll nun nicht Alles nach! Sich ziehen? — O guter Jesus! mein König! sieh, ich komme, ich will Dein Vasall seyn ewig. — Aber, Herr! nur immer Worte; in Handlungen, wie wenig bekenne ich Dich? — Von nun an, Herr! will ich mich der Abtödtung befleißigen, will oft Dein Königthum bedenken, und daß ich Dein Unterthan bin; und zwar ein guter Unterthan, ähnlich seinem Könige. — Jesu! zieh mich nach Dir! — hin an's Kreuz.

Den 2. April. Und Er tunkte den Bissen ein, und gab ihn dem Judas Ischariot (Joh. 13. 16). Wie muß es dem liebevollen Heilande so wehe gethan haben, da Er seinen Jünger nun mußte zu Grunde gehen sehen, ohne daß Er helfen konnte; wenn Er ihn selbst noch seinen Untergang beschleunigen hieß. — O schreckliche Geschichte! wer soll wohl auf diese Art vor dem Untergange nicht zittern, da der Jünger Jesu unerrettbar zu Grunde ging. Getrauest

du dich nun noch zu sündigen, weil dein Jesus wieder helfen wird? Ach! auch Judas glaubte nicht, den Herrn wirklich zum Tode zu überliefern — und er verzweifelte! —

Den 3. April. Kinderchen! Ich bin noch eine kurze Zeit bei euch (B. 33). Vater! guter Vater! wohin wirst Du gehen? — In den Tod. — Soll ich nicht auch in das Grab mitwandeln? soll ich Dich von mir lassen? — Ach Herr! sprich zu mir das Abschiedswort nicht. Ich will mit Dir gehen. Mein Leben will ich für Dich daran setzen.

Den 4. April. Wo ich hingehge, dahin kannst du Mir jetzt nicht folgen, du wirst Mir aber nochmals folgen (B. 35). Herr! gib doch auch mir diesen Trost. Versprich mir doch, daß ich noch ganz Dein seyn werde, bin ich es gleich jetzt noch nicht; dann will ich mich trösten.

Den 6. April. Und sie besprachen sich unter einander von allen diesen Begebenheiten (Luk. 24. 44). Wenn wir die eiteln Gespräche gegen einander wegwerfen, und von dem Herrn sprechen, wird es uns gut seyn. Ich weiß aber, wer der eitle Schwäger ist. Daher möchte ich Jedermann bitten, mich nur geschwind zu beschämen, wenn ich wieder Eitelkeiten beginne, und mich zurechte zu weisen, und Geduld zu haben, wenn man mich dann in frommen Dingen wie ein Kind lassen hört. — Ich lerne ja das Reden erst.

Den 8. April. Paulus, Knecht Jesu Christi (Röm. 1, 1). Selig, wer ein Diener Jesu Christi



ist, und dieses öffentlich von sich sagen kann, und sich getraut. Dürfte ich es sagen? Leider! Nein. Der Diener ist nicht über seinen Herrn. Der Herr hat das Reich Gottes gestiftet; ich bin von dem Reiche der Welt — eitel, weichlich, unmäßig, geizig, stolz, habfüchtig, rauh gegen Andere, und blind, meine Fehler auch nur herzählen zu können. — Ich wäre ein Lügner, wenn ich mich den Diener Jesu Christi nennen würde. — Der Feind Jesu Christi bin ich immer gewesen, und bin es noch. Wer nicht mit Mir sammelt, zerstreut. Aber auf will ich mich machen, will nach Damaskus eilen, will flehen, daß mir der Herr durch seine Getreuen die Augen öffnen lasse, daß auch ich ein Diener Jesu Christi werde; und dann, Herr, beschließe über mich, was Dir gefallen wird. — Wenn ich nur einmal Dein bin, nach was Anderm trachte ich nicht mehr. — Mein Jesus! reiche mir Deine Hand, und hilf mir heraus aus dem Schlamm, in dem ich stecke und sinke.

Den 15. April. Allen Lieblingen Gottes, die zu Rom wohnen, den berufenen Heiligen nämlich (B. 7). Welche Christen, denen der Apostel dies in das Gesicht sagen wollte und konnte! Wie darf man mich begrüßen?

Den 24. April. Vor allem danke ich meinem Gott durch Jesum Christum euer aller wegen (B. 8). Das heißt Sorge tragen für die Seinigen, wenn man für das, was in ihnen gewirkt worden ist, dem Herrn durch Jesum Christum dankt, und auch unablässig für sie bittet! — Was frage ich

noch, warum ich in meinen Untergebenen nichts Gutes wirken kann? — Weil Alles Ich wirke, ohne Dank zu Gott, ohne Bitte um neue Gnaden; weil der Dornstrauch keine Feigen bringt. — Aus meinen Früchten werdet ihr mich erkennen.

Den 1. Mai. Wir müssen wissen, daß unser alter Mensch mit Ihm zugleich gekreuziget worden ist, damit der Sündenleib zerstört werde, und wir keine Slaven der Sünde mehr seien (Röm. 6. 6).

1) Wir müssen wissen. Wissen muß ich es, und fest mich überzeugen durch Betrachten, Beten und mich erforschen.

2) Der alte Mensch ist zugleich mit Ihm gekreuziget worden. Wie ist der alte Mensch beschaffen? Ist er schon mit Ihm gekreuziget?

3) Der Sündenleib soll zerstört werden. Mein Leib ist wahrhaft ein Sündenleib, warum soll er nicht zerstört werden?

4) Wir sollen ferner nicht mehr der Sünde dienen. Das ist wahre Buße, der Sünde nicht mehr fröhnen, frei seyn von ihren Fesseln.

Ist schon eine Sünde, die ich ausgezogen habe, seitdem ich angefangen habe, zu dem Herrn zurückzukehren?

Den 2. Mai. Wer nun der Sünde abgestorben ist, der ist von der Sünde los, und gerecht hergestellt (B. 7). Sterben also muß dieß sinnliche, fleischliche Wesen, wenn ich von der Sünde will befreit seyn. — Was nützt es mir, jammern und kla-

gen, wenn ich niemals Hand an das Werk lege. Nur durch den Tod kann ich mich zu befreien hoffen. Frisch, angekündigt dem Fleische den Krieg, und gekämpft bis auf den letzten Athemzug!

Den 4. Mai. Die Sünde darf also in euerm sterblichen Leibe nimmer regieren, daß ihr deren Gelüsten Folge leisten solltet (B. 12). Der Leib ist sterblich. Was soll also für mich herauskommen, wenn ich ihm diene? Ist denn nichts trefflicheres in mir, daß ich noch den Gelüsten des Leibes mich als Sclaven hingeben sollte? daß ich doch einmal ernstlich bedenke die Würde des Menschen, des Christen, des mit dem Blute unsers Herrn Jesu Christi Erlösten! daß ich doch hinblicke auf mein Ziel, und auf den Weg, der dahin führt!

Den 5. Mai. Ich habe, dem innern Menschen nach, Wohlgefallen an Gottes Gesetz: aber ich sehe noch ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das dem Gesetze meines Geistes widerspricht, und mich dem Gesetze der Sünde, in meinen Gliedern, unterjocht (Joh. 22 und 23). Heiliger Mann! hast du dieses Hauptstück aus meiner Seele, hast du meine Geschichte geschrieben, oder fühltest du wirklich dieß bittere Gesetz? O, so will ich hinführo auch im Kampfe zu deiner Fürsprache meine Zuflucht nehmen, denn Du weißt Mitleiden mit den armen Kämpfenden zu haben. Ich hoffe mit Dir, Mich unglückseligen Menschen! Wer wird mich von dem Leibe dieses Todes losmachen? Gottes Gnade durch Jesum Christum unsern Herrn (B. 24 u. 25).

Den 6. Mai. Die nun dem Fleische nach leben, haben fleischliche Gesinnungen. — Denn Fleischesklugheit ist Tod; Geistesklugheit aber ist Leben und Friede (B. 5 u. 6). Woher stammt meine Weisheit? da ich nach dem Fleische lebe, wofür anders, als fleischliche Dinge soll ich Sinn und Verstand haben? Wie steht es mit meiner Klugheit? — O mich unglückseligen Menschen! Wer wird mich von dem Leibe dieses Todes befreien? Jesu, Sohn Davids! erbarme Dich meiner! Ach! es sterbe dieses Fleisch, damit ich sehe, o Herr! damit meine Augen geöffnet werden! Die Geistesklugheit aber ist Leben und Friede. Welche Güter! die aber mir Armseligen kaum zu Theil werden. Ich bitte aber auch nicht um Glückseligkeit in diesem Leben, sondern nur um Liebe zum Leiden durch Jesum Christum unsern Herrn.

Den 7. Mai. Wer aber den Geist Christi nicht hat, ist Ihm gar nicht angehörig. Ist aber Christus in euch; so stirbt zwar der Leib der Sünde wegen; der Geist aber *rc.* (B. 10). Wie oft schon rief ich: Jesu, Dein auf ewig! — wunderte mich, daß mich der Herr, unerachtet seines Versprechens: Die Meinigen wird Niemand aus Meiner Hand entreißen: noch der Wuth der Feinde und der Sünde überließ. — Aber ich war ja nicht Sein. — Wer den Geist Christi nicht hat, ist nicht Sein. Ich hatte, habe noch kein wenig vom Geiste Jesu: denn, wenn Christus in uns ist, ist der Leib todt mit seinen Werken, der Weichlich-

feit, Unlauterkeit, dem Stolze, der Gefräßigkeit. — Und in mir leben diese Sünden, und der Geist Jesu ist todt. — Mich unglückseligen Menschen! Wer wird mich von dem Leibe dieses Todes befreien?

Den 8. Mai. Die aber nach dem Fleische leben, können Gott nicht gefallen (B. 8). O Vater im Himmel! was kann ich Anders thun, als daß ich rufe: Erbarme Dich meiner! Ich lebe nach dem Fleische: mache mich los von diesem weichlichen Wesen! Hilf, Herr! ach, hilf, ich gehe zu Grunde! — Hoffen noch will ich; aber, Herr! hilf mir bald, es ist schon lange genug gesündigt, und ich bin, ach! schon schwer gestraft; ach, Herr! wirst Du Dich nicht meiner erbarmen, Du Vater der Erbarmungen?

Den 9. Mai. Sind wir nun Kinder; so sind wir auch Erben und zwar Erben Gottes, und Miterben Christi, wofern wir anders Leiden, wie Er, damit wir verherrlicht werden können, wie Er (B. 17). Wohl uns! eine große Erbschaft ist uns bereitet. — Jetzt will ich auch die Klugheit der Welt gebrauchen, und mich bei dem Testamentsherrn zu insinuiren trachten, daß er mich in die Zahl der Erben setze. — Aber hier gelten nicht schöne Worte, nicht Heucheleien von Außen, sondern Handlungen nur, die gelten hier: Er ist der Gott, der Herzen und Nieren durchforscht. Und welche Handlungen? — Wofern wir Leiden wie Er. Das Leiden, Leiden nur ist der Weg zum Heile. Auf, meine Seele! forsche dem Leiden nach, und wo du es fin-

dest, fliehe nicht zurück, denke: Nur dann, wenn wir leiden, wie Er; werden wir verherrlicht werden, wie Er.

Den 10. Mai. Denn ich denke: daß alle Leiden dieser Zeit gar in keinen Vergleich kommen dürfen mit der zukünftigen Herrlichkeit, die sich an uns offenbaren wird (B. 18). Stelle Dir vor Augen, meine Seele, die zukünftige Herrlichkeit. Ei! es würdiget dich — nach der Lehre des Apostels — nicht herab, wenn du auch dein Herz mit in das Interesse ziehst, und zum Kampfe erweckst, und stärktest.

Den 11. Mai. Denn wir wissen ja, daß die ganze Schöpfung seufzet, und bis diese Stunde in Geburtsnöthen liegt. — Und der Geist kommt uns in unserer Schwachheit zu Hilfe. Denn wir verstehen nicht um was, und wie wir beten sollen. Der Geist aber flehet selbst für uns mit Seufzern die sich nicht aussprechen lassen (B. 22. — 26.) Was ist das für ein Geist? O meine Seele! mache, daß in dir dieser Geist lebe, der für dich, bei deiner Schwachheit, seufzet: mit unaussprechlichen Seufzern. — Wir verstehen nicht, um was und wie wir beten sollen. — Ach, Herr! da bin ja ich vorzüglich blind und sinnlos. Gib mir Deinen guten Geist, der für mich bitte. — Die ganze Schöpfung seufzet 2c. Ach, meine Erstorbenheit! Aus meiner Natur schon bin ich zum Seufzen und Sterben gezeugt; und — ich bin hienieden zufrieden, und strebe nicht nach Gott. — O ewiger

Vater! gib mir Geist und Leben um deiner Barmherzigkeit willen!

Den 12. Mai fand der junge Ascet, nach seinem Wunsche, im Krankenbette das Leiden; und

Den 15. Mai die Auflösung von dem Körper dieses Todes durch die Gnade Jesu Christi.

## E P I T A P H I U M.

HIC . JACET.

FRANCISCUS . THOMA.

WALDSASSENS . PALAT.

PHYSICES . STUDIOUSUS.

NAT . XXVI . JAN . MDCCLXXXI.

MORT . XV . MAJI . MDCCCI.

INGENIO . ET . LABORE

INTER . SUOS.

GRATIA . ET . VIRTUTE.

INTER . OMNES.

PRIMUS.

CHRISTI . ET . CRUCIS . AMORE . FLAGRANS.

HINC.

ALIIS . AMICUS . ET . SERVIENS.

SIBI . DURUS . ET . DOMINANS.

---

Docta juventa, Fides Christi, Paulique Lycaeam  
Plangunt *Exemplar, Fulcra fatura, Decus,*

R. I. P.

---



# Grabschrift.

Hier ruht

**Franz Thoma,**  
von Waldsassen in der Oberpfalz,  
Hörer der Physik.

Geboren den 26. Jänner 1781.

Gestorben den 15. Mai 1801.

An

Fähigkeit und Fleiß  
unter den Seinigen,

an

Gnade und Tugend unter Allen  
der Erste

Ein feuriger Liebhaber Christi und des Kreuzes.

Daher

gegen Andere liebvoll und dienstfertig,  
gegen sich hart und streng.

Es beweinet

die studierende Jugend ihr Vorbild,  
der christliche Glaube seine künftige Stütze,  
das Schulhaus zu St. Paul seine Zierde.

Er

ruhe im Frieden.

---

Lebensgeschichte  
des  
Carl von Dietterich.

---

Reichsfreiherr von Dietterich auf Schönhofen, wurde zu Regensburg im Jahre 1786 den 15. Mai geboren, und erhielt in der heiligen Taufe den Namen seines durchlauchtigen Vaters des regierenden Fürsten von Thurn und Taxis 2c. Carl Anselm Alexander.

Schon als Kind, und noch mehr als Knabe, berechnete er seine Altern zu jenen Hoffnungen, welche sie gleich bei seinem Übergange in die Jünglingsjahre, zu ihrem größten Troste erfüllet sahen. Schon in der zarten Seele des Knaben zeigten sich glückliche Reime der edelsten Tugenden, und dieses starke und frühe Treiben ließ nebst dem guten Samen auch Güte und Fruchtbarkeit des Bodens ahnen.

Mit einer seltenen Fähigkeit des Verstandes äußerte sich sogleich eine so große Lernbegierde, daß er im fünften Jahre seines Alters Deutsch und Latein lesen konnte. Auch war er damals mit den Lehren des Christenthums schon ziemlich bekannt, und

wußte manche derselben mit Schriftstellen zu belegen.

Eine seltene Erscheinung in der Kinderwelt war seine Andacht und sein Gebetsseifer: kein Wunder, wenn er in folgenden Jahren hell aufbrannte, und auf nahe Herzen Licht und Wärme verbreitete. Wenn man dem kleinen Carl recht viele Freude machen wollte, so durfte man ihn nur in die Kirche führen oder ihm wenigstens die Hoffnung dazu machen, und die rauheste Winterszeit war nicht im Stande, die fromme Herzenslust in etwas herabzustimmen. Ofter fand man ihn in einem verborgenen Winkel des Hauses, wo er seinen Vater im Himmel, in Einfach und Unschuld des Herzens, anbetete. Der Geist, welcher den Knaben beseelte, lehrte ihn die schönste Art zu beten, ohne selbe gelesen und gehört zu haben. Wenn du betest, so geh in dein Kämmerlein, verschließ die Thüre, und bitte deinen Vater, im Verborgenen; und dein Vater, welcher in's Verborgene sieht, wird dir's vergelten (Matth. 6, 6). Schon als Knabe begann er Nichts ohne Gott, bei jeder Angelegenheit wandte er sich zum Himmel.

Von einem Kinde, welches von Furcht und Liebe Gottes so ganz erfüllt ist, läßt sich nun Nichts richtiger erwarten, als die strengste Erfüllung der Pflichten gegen Jene, welche bei Kindern Gottes Stellvertreter sind.

Aus dieser Quelle entsprangen auch die kindliche Liebe, Ehrfurcht und Folgsamkeit, wodurch

von Dietterich die Herzen seiner Ältern an sich fesselte.

Jedes Wort, jeder Wink war für ihn ein unverlegbares Gebot. Voll Vertrauen, voll Offenherzigkeit näherte er sich ihnen jederzeit. Nichts getraute er sich zu unternehmen, ohne vorher ihren Rath und ihre Genehmigung darüber einzuholen. Weder Verweis noch Strafe war vermögend, seine kindliche Liebe zu schwächen, viel weniger ihm eine Klage zu entlocken.

Er war von Natur feurig und lebhaft, und eben aus diesem feurigen Temperamente, nicht aus bösem Herzen stammten seine Fehler. Reue, welche sogleich auf den Fehltritt folgt; Offenherzigkeit, welche bei der ersten Aufforderung den begangenen Fehler in seiner Nacktheit darstellt; und Wachsamkeit, welche den Rückfall zu hindern sucht, hält man insgemein für die sichersten Kennzeichen guter Herzen. Wie edel zeigt sich daher die Seele des jungen von Dietterich, indem obige drei Eigenschaften Grundzüge in seinem jugendlichen Charakter waren!

Der auffallendste Zug in dem Bilde dieses Knaben aber ist ohne Zweifel das Mitleid gegen Arme. Wenn ein Dürftiger an der Thüre klopfte, so lief Carl hin, übernahm die Sache des Bettlers, und unterstützte sie mit aller kindlicher Zudringlichkeit; er glaubte aber auch das ausschließende Recht zu haben, das Almosen zu ertheilen. Öfters stritt er mit seinen Brüderchen um dieses Vorrecht. Wenn

manchmal der Fall eintraf, daß man dem geschäftigen Agenten des Armen nicht willfahren konnte, wie war er da so betrübt! Sollte er dem Bettler die abschlägige Antwort überbringen, so bat er Eines seiner Brüderchen, diese traurige Commission zu übernehmen. Aber am größten war seine Freude, wenn er selbst von seinem eigenen Gute den Armen etwas mittheilen konnte. So wuchs er heran an Gottseligkeit, wie an Jahren.

Im Jahre 1797, den ersten des Wintermonats trat von Dietterich eine neue Laufbahn an. Die Hand der Vorsehung führte ihn auf unser Schulhaus, um das Licht, welches sie in stiller Verborgenheit angezündet hatte, auch Andern leuchten zu lassen.

Der gütige Schöpfer theilte ihm fünf Talente zu, und der emsige Carl verstand die Kunst, schön zu wuchern; er gewann durch Fleiß noch fünf dazu, und ging ein in die Freude des Herrn.

Mit dem Eintritte in das Schulhaus, und bei dem Anblicke so vieler jungen Gegner wurde seine Arbeitsliebe erst recht rege gemacht; von dieser Zeit an beobachtete er folgende Tagesordnung.

Er stand auf im Winter um halb 6 Uhr, im Sommer um 5 Uhr. Nach verrichtetem Morgengebete studierte er, bis ihn das Zeichen in die Schule rief. Um von der goldenen Morgenstunde ja keine Minute zu verlieren, nahm er das Frühstück erst bei seiner Rückkehr aus der Schule um 10 Uhr. Nach genommenem Frühstücke war Privat-

unterrichtet; die nächste Stunde widmete er der französischen Sprache. Darauf folgte die Wiederholung der Schulaufgaben bis dreyviertel auf 1 Uhr, wo er das Mittagmahl nahm. Um aber in die Schule, welche um halb 2 Uhr anfing, nicht zu spät zu kommen, nahm er nur die Hälfte seines Mittagmahls. An die Schule schloß sich von 4 bis 5 Uhr Privatunterricht. Nun verzehrte er den Rest seines Mittagmahls, und genoß eine halbstündige Ruhe. Auf die Ruhe kam wieder Arbeit bis 7 Uhr. Die nächste Stunde brachte er zum Theile im Gebete, zum Theile im muntern Kreise seiner lieben Geschwister zu. Um 8 Uhr speiste er. Der übrige Rest des Tages ward dem Nachtgebete und der gottseligen Vorbereitung zum Schlafe bestimmt. An den Vacanztagen studierte er den ganzen Nachmittag ununterbrochen fort; zur nöthigen Erholung und Ausheiterung des Geistes wurden ihm drei von den nachmittägigen Stunden angewiesen. So eine strenge Tagesordnung würde jeder andere Jüngling für eine zu drückende Last angesehen haben. Aber unser Carl war mit dem Beispiele und Geiste Jesu schon zu sehr vertraut. Er pflegte zu sagen, man müsse sich von Jugend auf an das Kreuz gewöhnen. Bei Annäherung der öffentlichen Prüfungen ließ er sich ganze halbe Tage einsperren, um nur unter dem Schutze der Einsamkeit ungestört lernen zu können. Die Menge der Lehrgegenstände schreckte ihn gar nicht; er wußte nämlich, unverdrossene Arbeitsamkeit besiegt alle Schwierigkeiten. Aber es war auch für alle Anwe-

sende wahre Herzenslust, den jungen Baron von Dietterich zu hören. Die Prüfung zum Maßstabe genommen, hätte man ihn wohl für den Ersten unter den Seinigen halten können. — Eben diese beispiellose Arbeitsamkeit bemerkte man auch an ihm am Schlusse des Schuljahres; da konnte der Tag seinen Arbeitsseifer nicht beruhigen; sogar der Schlaf mußte einige Stunden abgeben. Es ward allen Kräften aufgeboten; eine Übung folgte auf die andere. Nie ereignete sich auch der Fall, daß er in der Schule oder zu Hause von einem der Lehrer unvorbereitet gefunden wurde. Gott hat auch schon am Ende des ersten Schuljahres seinen Fleiß mit einem Preise nicht so fast belohnt, als vielmehr nur gestärkt. Und wenn man seinen jährlichen Fortgang mit seiner Arbeitsamkeit hart ausgleichen kann, so darf man nur wissen, daß er den gehörigen Grad der Vorbereitung in die öffentliche Schule nicht mitbrachte.

Es wurde ihm daher um eben diese Zeit sein Privatlehrer näher zur Seite gegeben, so daß er mit ihm auf einem Zimmer wohnte, und also unter seiner beständigen Aufsicht stand. Niemand hatte darüber eine größere Freude, als Carl. Nun glaubte er, mangle ihm Nichts mehr, um auf der wissenschaftlichen Laufbahn glückliche Fortschritte zu machen. Er betrachtete diesen seinen Lehrer als Führer, Freund und Schutzgeist, und suchte ihm in Allem auf das genaueste zu folgen. So nahmen sein Eifer, sein Fleiß, und mit diesen auch seine wissenschaftlichen Kenntnisse von Tage zu Tage zu. Obige La-

gesordnung schien ihm beim Anfange des zweiten Schuljahres zu gemächlich. Er bat daher um eine neue und etwas strengere. Und wer hätte wohl seiner sanften Vorstellung widerstehen können? Nach dieser neuen Einrichtung wurden, ohne die Zeit der Schule und des Gebetes *ic.*, bloß nur für das Studieren fünf und eine halbe Stunde angewiesen, und an ganzen Vacanztagen noch eine Stunde mehr. Der Schlag 4 Uhr war im Sommer das Zeichen zum Aufstehen. Und damit begnügte er sich noch nicht; noch kurz vor seiner letzten Krankheit setzte er sich selbst noch einige Regeln fest, wodurch er die noch übrigen Minuten des Tages ordnete. Ja, am letzten Tage seines Wohlbefindens studierte er Nachmittags von 2 bis 10 Uhr, die Zeit des Nachtmahls abgerechnet.

So wie er aber an Arbeitsamkeit zunahm, um so glänzender waren auch die Früchte. Am Anfange des ersten Schuljahres war er unter 96 Schülern der Beste, und am Ende der 32ste. Das nächste Jahr arbeitete er sich unter 70 Schülern bis zum 18ten hinauf, und hätte ihn der Himmel nicht schon früh vom Kampfplatze abgerufen, er würde das 3. Jahr bis in die Classe der Ersten vorgeedrungen seyn. Selbst in den Herbstferien widmete Carl beinahe den ganzen Vormittag den Büchern, nur Nachmittag suchte er mit Erlaubniß seiner Ältern einige ungeschuldige Vergnügungen. Mit seinem häuslichen Fleiße hielten der Kerneifer und die Aufmerksamkeit in der Schule gleichen Schritt, daß seine Mitschü-



ler ihn nur ansehen durften, um zu gleichem Eifer entflammt zu werden.

Doch, er baute nicht viel auf seine Talente, noch auf seine Arbeitsamkeit; sein Vertrauen wurzelte in Gott. Und weil er wohl wußte, daß nur Wissenschaft im Verein mit Tugend das Ziel des studierenden Jünglings sei, so fühlte und nährte er in sich ein unaufhaltbares Streben, sein Herz zu veredeln und den Tempel des heiligen Geistes immer mehr mit Tugenden zu bereichern und zu schmücken. Als Grundlage christlicher Frömmigkeit betrachtete er die Demuth, eine Tugend, welche den meisten Leuten, vorzüglich von seinem Alter, so unbekannt ist, daß sie kaum den Sinn dieses Wortes fassen. Ja, selbst Jugenderzieher halten selbe gar oft für unvereinbar mit dem Ehrgeitze, mit dem man junge Herzen zu packen hat. Aber so wahr Christus auch das Muster für junge Tugendfreunde seyn muß, so richtig urtheilte von Dietterich über die Grundlage des sittlichen Gebäudes. Er war nämlich mit dem Geiste Jesu, wie wir noch sehen werden, zu sehr vertraut, als daß ihm die Nothwendigkeit dieser Tugend hätte verborgen bleiben sollen. — Eigenes Lob floh er, wie eine giftige Schlange; wenn man in seiner Gegenwart etwas Lobwürdiges von ihm anführte, so bemerkte man, wie sich auf der Stelle Schamröthe in sein Angesicht ergoß, und wie er sorgfältig um sich her sah, um bald entweichen zu können. Daher suchte er alles Gute, womit ihn die wohlthätige Hand des Schöpfers ausge-

steuert hatte, und alle schöne Handlungen, wozu er die Gaben des Himmels benützte, mit schöner List zu verbergen. Fremde Fehler schien er nicht zu kennen, wenigstens hörte man ihn nie davon reden. Woher anders diese seltene Erscheinung, als von der Demuth, welche ihn nur auf die Entdeckung und Erwägung seiner eigenen Schwachheiten hinwies? Aus dieser nämlichen Quelle ging auch seine Herablassung und Freundlichkeit gegen jede Art Menschen hervor. Niemand konnte er sehen, oder sprechen, ohne ihm durch holdes Lächeln seine Liebe an den Tag zu legen. Er glaubte nur da zu seyn, um allen Menschen zu dienen. Und wenn sich eine Gelegenheit darbot (und wie viel Gelegenheiten verschafft ersünderische Liebe nicht)? wie froh, wie hurtig, wie bevorkommend war der kleine Menschenfreund.

Kaum trat er in unser Schulhaus, so suchte er sich nicht an jene anzuschließen, welche ihm durch Geburt oder Rang näher waren, sondern die Armen unter seinen Mitschülern waren der wichtigste Gegenstand für sein forschendes Aug. War er so glücklich, einen dürftigen Musensohn zu entdecken, so nahm er ihn mit sich nach Haus, und empfahl ihn der Mildthätigkeit seiner Mama. Da seine Empfehlungen gar zu häufig wurden, so mußte denn nothwendig einmal eine abschlägige Antwort erfolgen. Aber der junge Advocatus Pauperum besaß zu viele Gewandtheit in der Empfehlungskunst, als daß er seine Praxis hätte aufgeben sollen. Wenn

er sein Ansuchen durch Gründe und Bitten nicht durchsetzen konnte, so machte er neue gelindere Vorschläge. Armuth, Frömmigkeit, Fleiß, Andacht des armen Schülers, Alles wurde zu Hilfe gerufen. Erhielt er keine tägliche Unterstützung, schlug er eine wöchentliche vor; versprach man ihm keinen bestimmten Beitrag, suchte er um einen unbestimmten an.

Oft kam er aus der Schule voll Freude nach Haus, und beim ersten Schritte in's Zimmer rief er: »Mama! ich habe schon wieder einen armen Studenten kennen gelernt, und er ist noch dazu recht brav.« — Beim Tische machte ihn seine Liebe gar oft mit wenigem satt, um mit seinen Überbleibseln eine halbgespeiste Armuth erquickern zu können. Nebstdem bat er seine Mama um eine Speise, oder um Brot, und schlug sich, um Alles zu thun, zum Lieferanten vor. — Doch würde man die Wohlthätigkeit des von Dietterich zu einseitig betrachten, wenn man wähnte, sie hätte sich auf den Kreis der studierenden Jugend eingeschränkt. Seine Liebe war allgemein. — Wenn er von seinen Ältern Geld erhielt, so war das schon eine Contribution in die Casse der Dürftigen. Und wie schlau, wie schön er seine Freigebigkeit zu verdecken mußte! Er kaufte sich um einen Kreuzer Obst, und damit paradirte er vor den Augen der Ältern mehrere Tage, um sie glauben zu machen, er verwende all sein Geld zu diesem Ziele. Sollte er Rechenschaft von seiner Haushaltung geben, so sagte er, er habe Obst gekauft,

etliche Kreuzer habe er auch den Armen ausgetheilt. Er war immer gerne zur Seite seiner Mama, nur nicht, wenn er Geld in Händen hatte; in diesem Zustande befand er sich am liebsten in der Gesellschaft des Studenten, der ihn bediente. Seine Absicht hiebei war, ungehindert und verborgen Almosen geben zu können. Einmal, eben als er aus der Schule ging, begegnete ihm ein Invalid mit einem einzigen Arm, welcher auch wund war. Ungebeten schob er ihm einen Groschen in den Mund, und ging fort. Wenn sein Geld nicht mehr zureichte, wurde er noch aus Liebe Schuldner seines Begleiters. Doch, diesem schärfte er bei jeder Gelegenheit das strengste Stillschweigen ein. So sehr schloß sich Demuth an alle seine Tugenden. Aber, wenn ihn seine Demuth so herablassend, so liebvoll gegen Menschen gemacht hat; wie eifrig, wie genau wird sie ihn in dem Dienste Gottes gemacht haben?

Seine Andacht, sein Gebetsseifer fiel Jedermann auf, der ihm etwas näher kam. Das Morgen- und Abendgebet entrichtete er täglich mit Inbrunst und Auferbauung. So, wie er erwachte, wandte sich Herz und Aug auf das Crucifix, welches neben seinem Bette hing; und mit diesem unterhielt er sich auch noch einige Zeit, wenn er Abends schon auf seiner Ruhestätte da lag. In der Kirche schien er von heiligem Eifer zu glühen. »Wenn in mir — sind die Worte Eines seiner Mitschüler — die Andacht erlosch, so durfte ich nur ihn ansehen, da war ich wieder voll Andacht: denn er kniete da, wie ein Engel, die

Hände beisammen, die Augen auf den Altar, oder auf ein geistliches Buch geheftet.« Wie groß sein Eifer für das Haus des Herrn war, läßt sich daraus abnehmen, daß er, so sanft er übrigens war, sich des lauten Unwillens nicht enthalten konnte, wenn er selbes durch Leichtsinns entehrt sah. Mit vieler Wehmuth klagte er mir zweimal, daß er in der Kirche um sich herum so manchen Schwäger bemerke, er, der von dem Fehler seines Mitbruders weder sprach, noch Kenntniß zu haben schien. — Alle Wochen ging er zum Tische des Herrn hin. Wohl zu oft in diesem Alter, wird sich Mancher denken. Ich glaube, die Sache müsse nach eines Jeden Geiste beurtheilt werden, und an Geistesstärke wog unser Carl vielleicht Männer auf: er verstand nämlich Das, was der Vater Klugen und Weisen verbirgt, und Kleinen offenbaret. Er war demüthig, und also von seiner Schwachheit und Kraftlosigkeit überzeugt. Er schloß also ganz richtig, daß der Zuruf des Erlösers: Kommet Alle zu Mir (Matth. 11, 25, 26), auch ihm gelte. Man denke ja nicht, daß er den Leib des Herrn von dem gemeinen Brote nicht zu unterscheiden gewußt habe. Er befolgte die Lehre des Apostels genau: Der Mensch prüfe sich selbst (1. Cor. 11, 28). Täglich durchforschte er sein Gewissen am Abend, und wochentlich reinigte er selbes durch die heilige Beicht; und daß es ihm hiebei um wahre Besserung zu thun war, erhellet aus seinem Streben, welches dahin gerichtet war, die jugendlichen Fehler nach und nach

mit ihren Wurzeln aus seiner Seele zu vertilgen. Er kam selbst einige Mal zu mir auf das Zimmer, und suchte bei mir Rath und Anleitung in dieser Angelegenheit. Hier bemerkte ich an ihm eine ganz besondere Empfänglichkeit für die erhabenen Lehren des heiligen Evangeliums.

Er hörte aber auch von Nichts lieber, als von göttlichen Dingen sprechen. Bei der Erklärung des göttlichen Wortes war Aug und Ohr und Geist unveränderlich auf den Redner gerichtet. Ich selbst fand mich in meinen Kanzelvorträgen wie neu belebt, wenn unser Carl mir in's Auge fiel.

Allein, der öffentliche Religionsunterricht konnte seinen Hunger nach den Kenntnissen des Christenthums nicht stillen. Er selbst suchte seinen Geist zu bilden. Kein Tag verging, an dem er nicht ein frommes Buch in die Hand nahm. Seine Lieblingslectüre waren Lebensbeschreibungen frommer, unschuldiger Jünglinge, z. B. jene des heiligen Mloys, den er besonders verehrte, und vorzugsweise jene des tugendhaften Schülers Decalogue, den er sich eigentlich zum Muster wählte.

Liebe und Verehrung der seligsten Jungfrau Maria ist allen frommen Seelen so eigen, daß man sie wohl für einen nothwendigen Zweig wahrer Gottseligkeit ansehen kann. Auch dieser Zug frommer Seelen sticht in dem Gemälde der Tugenden des von Dietrich hervor. An den Festtagen der seligsten Jungfrau fand er sich am Tische des Herrn ein; oft und gerne besuchte er ihre Kirchen, vor

und nach der Schule verrichtete er ein kurzes Gebet in einer, der seligsten Jungfrau geweihten Kirche, die ihm am Wege lag, und suchte auch Andere nach sich zu ziehen mit der Versicherung, daß sie gewiß den Nutzen des Gebetes noch fühlen würden. In jeder Angelegenheit war Maria seine Zuflucht.

Aber weil er wohl wußte, daß die vorzüglichste Verehrung in der Nachfolge bestehe; so suchte er auch ihre Tugenden, Eingezogenheit, Reinigkeit, Wachsamkeit sich eigen zu machen. — Sein Betragen entsprach dem Gebete seines Herzens: Herr! wende meine Augen hinweg, daß sie die Litelkeit nicht sehen (Psal. 118, 37). Einmal wurde er gefragt, wie ihm das Frauenzimmer, welches längere Zeit um ihn war, gefallen hätte, ob es schön wäre. Er antwortete ganz unschuldig: »Ich habe es nicht angesehen, und ich weiß ohnehin nicht, was schön ist.« Schon diese Anekdote mag seine Reinigkeitsliebe und Eingezogenheit hinlänglich beurkunden. Aber man wird sich noch mehr überzeugen, wenn man seine Wachsamkeit bedenkt. Er wußte, in welchem einem gebrechlichen Gefäße wir den Schatz der Unschuld herumtragen; daher war er wachsam, und befolgte also die Ermahnung des Erlösers: Wachtet und betet! in ihrem ganzen Umfange. Ferne blieb er von jenen Jünglingen, die sich etwas frei zeigten, und Mangel an Sittsamkeit verriethen. Deswegen gereichte es jedem Jüngling zur Ehre, wenn er ihn zu seinem Gesellschafter wählte. Denn man konnte einen vortheilhaften Schluß auf seine Sitten

machen. Hatte Carl auf dem Spazierwege einen seiner jungen Freunde bei sich, so suchte er das Gespräch auf die nützlichsten und heilsamsten Gegenstände hinzulenken, und unterließ auch nicht, mitunter die besten Lehren anzubringen.

Zu Hause unterhielt er sich in den Erholungsstunden mit seinen Gespielen durch Erzählungen, wozu jedes Glied des Zirkels der Reihe nach beitragen mußte. Wenn hier Einem nur ein Laut entfiel, welcher sein heißes Ohr beleidigte, so unterbrach er die Geschichte, und fing etwas Anderes an.

Seine meiste Unterhaltung war doch immer sein Altar. Er wußte dabei sich und seine Gespielen auf die mannigfaltigste Weise zu vergnügen.

Freilich wird man diese Art der Unterhaltung unter dem Alter, vielleicht auch unter dem Charakter eines studierenden Jünglings finden. Aber ich wünschte solche Vergnügungen, wenn sie auch ein zu jugendliches Ansehen haben sollten, immer an der Stelle Derjenigen zu sehen, welche den Jüngling, leider! zu früh auf die Welt hinweisen, an sie fesseln, und nach und nach ganz mit ihrem Geiste bethören, zu gleichem Nachtheile der Tugend und der Wissenschaften.

Von Dietterich wählte sich eine Art von Unterhaltungen, wobei sein Geist zerstreut, und nebenher mit schönen und sanften Empfindungen genährt wurde. —

Dabei verstand er, seine Schüchternheit und Behutsamkeit so gut mit der Freundlichkeit zu ver-



einbaren, daß ihn auch jene liebten, welche nie in näheren Umgang mit ihm traten. Wer ihn nur sah, war ihm von Herzen gut: so sehr zog er mit sanfter und verborgener Gewalt Aller Herzen an sich. War es sein reizender Körperbau, oder die aus seinem Antlitze sprechende Unschuld, was eine solche Herrschaft über die Herzen ausübte, oder Beides zugleich; Carl bleibt immer ein Beweis, wie liebenswürdig der Jüngling ist, wenn in dem schönen Körper eine schöne Seele wohnt. Die Unschuld borgt ihre Reize dem Körper, und dieser erhöht den Einfluß jener auf die Gemüther der Menschen. — —

Jünglinge! die ihr diese wenigen Blätter in die Hände bringt, an euch habe ich noch eine andere Erinnerung zu machen. Unter Manchen aus euch fand ich das Vorurtheil, euer Alter sei noch nicht für strengere Tugend geeignet; sie sei nur Ziel des Mannes. Eine Täuschung, wahrhaft! von der feinsten Sinnlichkeit ausgebrütet. Eure Herzen sind für jede Tugend reif, wenn sie vom heiligen Geiste bewohnt und beherrscht werden, von jenem Geiste, der die Liebe in uns ausgießt. Stark ist der Geist Jesu, und wenn er sich einmal der Seele bemächtigt hat, so reißt er sie mit sich fort, ohne Hindernisse oder Schwierigkeit in Anschlag zu bringen. Eben dieser Geist war es, der den jungen von Dietrich belebte, seine Seele fruchtbar an Tugenden, und so früh für den Himmel reif machte. So eine Liebe Jesu, so ein Streben, dem göttlichen Muster ähnlich zu werden, wie sich an ihm zeigte, gehört

zu den seltensten Erscheinungen der jungen Menschheit. Man müßte ihn für einen in heiligen Betrachtungen ergrauten Geistmann halten, oder die Thatfachen rund weglängnen, wenn unser göttlicher Lehrmeister das Problem nicht schon längst durch die Stelle gelöst hätte: Ich bekenne es Dir, Vater! daß Du es den Weisen und Klugen verborgen, und den Kleinen geoffenbaret hast (Matth. 11, 25). Wenn man unsern Carl zur Vermeidung und Ausrottung eines Fehlers, zur Arbeit, zum Gehorsame, zu was immer für einer Tugend anfeuern wollte, so durfte man ihm nur Jesus vorstellen; weitere Gründe, stärkere Zusprüche waren dann überflüssig. Er schien nur für Jesus den Gekreuzigten Sinn und Herz zu haben, was daher kam, dahin deutete und führte, ergriff er mit Freude. Er arbeitete nach dem Beispiele und aus Liebe Jesu; wenn das träge, stolze Fleisch sich gegen Arbeit oder Berdemüthigung sträubte, so sprach er sich Muth zu, blickte auf das Kreuz hin, und umarmte und zog dann willig auch das seinige, und das um so leichter, weil er das Fleisch schon lange unter das Gesetz des Geistes gebracht hatte aus Liebe gegen den Gekreuzigten. Er verstand practisch die liebevolle Härte gegen sich, welche Jesus empfahl, und wenige Sterbliche kennen.

Wer weiß nicht, wie sehr Menschen, besonders junge Leute, ihr Leben schätzen und lieben. Auch Carl war vergnügt, und der gütige Schöpfer gab und bereitete ihm Alles, was ihm ein glückliches Le-

ben hienieden hoffen ließ, Adel, Vermögen, große Gönner, Talente, einen gesunden und regulär gebauten Körper. Aber alles das verschwand in seinem Werthe, wenn es der Liebe Jesu gegenüber zu stehen kam: er achtete alles dieses mit dem Weltapostel (Philip. 3, 8) wie Koth, um Christus zu gewinnen; und die Worte dieses Apostels (Ephes. 1, 23): Ich verlange aufgelöst zu werden, und bei Christus zu seyn — machte er zu seinem Wahlspruche. Ofter hörte man diese Worte aus seinem Munde, er schrieb sie zur Erinnerung auf den Tisch; so oft er die Feder probierte, schrieb er: Ich verlange aufgelöst zu werden &c. Was Wunder! wenn der Herr den Wunsch seines Dieners erhörte?

Wie unverkennbar seine Liebe zu Jesus dem Gekreuzigten allen Denjenigen war, welche Gelegenheit hatten, ihn zu sprechen, mag ein Brief zum Belege dienen, welchen ein Mann von bekannter Beurtheilungskraft am Namenstage ihm schrieb. Ich setze selben ganz her, ohne alle Furcht, von Einem meiner Leser deswegen getadelte zu werden.

»Gestern war ich durch Abwesenheit, heute bin ich durch Geschäfte verhindert, Ihnen mündlich Glück zu wünschen. Darum bring' ich Ihnen schriftlich meine Wünsche dar für Erhaltung und Bewahrung Ihrer ganz fleckenlosen und reinsten Unschuld des Leibes und der Seele, für ausgezeichneten Fortgang in den Studien, und für tägliches Fortschreiten in der Liebe Gottes, und ausdauernder Ertragung angestrongter Arbeit. Am Altare betete ich heute für Sie,

hoffnungsvoller und edler Jüngling, und werde fernhin nicht aufhören, für Sie zu beten. Harren Sie nur aus in der Liebe und Nachfolge Jesu des Gekreuzigten: das Übrige wird Gott vollbringen.“  
Ich bin stets und unwandelbar

Ihr

Regensburg den 4. November 1799.

Diener und Freund

N. N.

Jesus ließ auch seinen kleinen Diener nicht ungeprüft, er stellte ihn auf die Probe, ob er auch mit ihm leiden könnte. Wenn sich der Christ im Leiden bewährt, so müssen wir von unserm Carl eine hohe Meinung fassen. Seine Ergebenheit in den Willen des himmlischen Vaters, seine Geduld, sein ausharrender und heiterer Muth ging bis zum Erstaunen. Schon in seinem siebenten Jahre lag er am Scharlachfieber schwer darnieder; und man hörte keinen Seufzer aus dem Munde des kranken Kindes. Ein Jahr vor seinem Tode hatte er die Fleckenkrankheit. Man bemerkte an ihm keinen Schein von Ungebuld; er befand sich allemal wohl nach seiner Aussage, wenn er befragt wurde. Er hatte sein Crucifixbild vor sich, und in der Fülle des innerlichen Trostes, den er aus dieser Quelle sog, schien er körperliche Schmerzen weniger oder gar nicht zu fühlen. Das allein fiel ihm schwer, daß er dem Studiren und Gottesdienste nicht abwarten konnte. Während dieser Krankheit reinigte er zwei Mal sein Gewissen

durch die heilige Beicht, und führte nur geistliche Gespräche, aber am allerliebsten von Jesus dem Gekreuzigten. War er sich allein überlassen, so betete er, und dachte jene Wahrheiten von der Lebens- und Leidensgeschichte Jesu durch, welche am tauglichsten sind, dem Schwachen Muth einzulößen, so wie sie ihm sein Geist eingab. »Alles zur größern Ehre Gottes« — sagte und dachte er; denn auch dieses war einer seiner gewöhnlichen Sprüche. Er schrieb ihn an die Thür, um bei jedem unangenehmen Vorfalle, bei jeder Beschweriß sich desselben zu erinnern. Er setzte unbegrenztes Vertrauen auf Gott, aber es schloß sich eine vollkommene Unterwürfigkeit an selbes an. Wenn die Schul- oder Preisaufgaben, die Prüfungen am Schlusse des Schuljahrs, unerachtet seines rastlosen Fleißes mit Gebet verbunden, nicht nach dem Wunsche seiner Altern ausfielen, und diese ihm Verweise gaben, so sagte er: »Mir thut es sehr leid! allein, Gott fügte es; Er wird wissen, warum? Wie! Gott will; Er ordnet Alles zu meinem Heile; ich habe nichts Besseres verdient.« Überall verrieth er, daß er in der Weisheit des Evangeliums bewandert sei. Wenn seine Mama sich manchmal über Leiden beklagte, so machte er ihr Muth: »Liebe Mama!« sagte er, »Sie gelten doch recht viel bei Gott, weil Er ihnen so viel Leiden schickt. Wäre doch ich tugendhafter, um ihnen Freude machen zu können. Ich will wenigstens dahin streben.« — Und wie sehr ihn eben diese Weisheit in allem Leiden stärkte, zeigt seine Munterkeit, die man stets an Früchte des Geistes Jesu.

ihm bemerkte. »Wo er war — sind die Worte eines seiner Gespielen — da lebte Alles, Alles war vergnügt, wenn man ihn sah.« Dieses nämliche Zeugniß gaben ihm auch seine Lehrer. Ein neuer Beweis, daß der Geist Jesu nicht Trübsinn erzeuge, sondern allein die wahre Quelle des Frohsinns und der Heiterkeit sei.

Wenn uns bisher Carl von Dietterich in seinem Leben Bewunderung entlockte, so wird er uns wohl am Schlusse seiner blühenden Jahre bis zur Verehrung hinreißen. Hier am Sterbebette zeigen sich seine Tugenden im hellsten Lichte und in der schönsten Vereinigung. Hier wird man erst jenen Geist, der ihn bewohnte, in seiner ganzen Eigenheit kennen lernen.

Den 18. Wintermonats 1799 fing von Dietterich über körperliche Schwäche zu klagen an. Aber sein Kerneifer gönnte dem Schwachen noch nicht die Wohlthat der Ruhe und des Bettes. Die Begierde, seinen Geist zu bilden, ließ ihn die Wichtigkeit der Körperpflege nicht einsehen, und er hielt sich nicht für krank, weil er keine Zeit dazu zu haben glaubte. Endlich nahm das Übel so zu, daß er den 20. Abends bei der Rückkehr aus der Schule dem Ungeflüme der Natur nachgeben mußte. Er lag zwei Tage darnieder, ohne daß man die Art der Krankheit genau bestimmen konnte, bis endlich die Kinderblattern zum Vorschein kamen. Anfangs schien Alles nach Wunsch zu gehen, die Pocken drangen am ganzen Leibe hervor, hoben sich, zeigten sich aber

von jetzt an bössartig, indem sie sich nicht mit Eiter füllten. Freilich, der gute Jüngling befand sich jederzeit wohl, wenn man ihn fragte. Er lag da, wie ein Lamm, er öffnete seinen Mund nie zu einer Klage, oder zum Ausdruck des Schmerzens. Er kannte die Quelle des Trostes aus Erfahrung, und daraus holte er sich auch diesmal Stärke und Erquickung. Hätte man seinen Körper nicht ganz mit Blattern übersät gesehen, man würde bei der großen Heiterkeit seines Geistes keine Spur von Krankheit vermuthet haben. Sein größtes, ja einziges Leiden war das Versäumniß der Berufsarbeiten und des öffentlichen Gottesdienstes nebst der Nothwendigkeit, Andern zur Last zu seyn.

Er hatte eine einzige Schwester von sieben Jahren; diese wurde einige Tage nach ihm von dem nämlichen Übel ergriffen, und schon nach drei Tagen eine Beute dieser kindermörderischen Seuche. Weil man seine Liebe gegen dieses wahrhaft liebenswürdige Fräulein kannte, so befließ man sich, ihm dieses Ereigniß zu verheimlichen. Allein, dem feinen Carl konnte es unmöglich ganz verborgen bleiben. Als er seine Frau Mama weinen sah, sagte er: »Mama! es war der Wille Gottes; Gott wollte nicht, daß Sie eine Tochter, und wir Brüder eine Schwester haben sollten.« Man suchte ihn zwar auf andere Gedanken zu bringen; allein, nach ein Paar Tagen fragte er seine Mama gerade hin: »Nicht wahr? die Schwester Albertina ist gestorben? — Sagen Sie es mir,« »Wenn ich es dir sage,« war die Antwort, »so

wirft du zu sehr betrübt.« — »Nein,« sprach er, »betrübt dürfen wir nicht seyn, das ordnet Alles der Vater im Himmel so.« — Bei dieser Gelegenheit preßte der tiefe Schmerz dem Herzen der Mutter die Klage ab, daß sie nun ganz verlassen sei. »Klagen Sie nicht,« erwiderte Carl, »wenn mir Gott das Leben schenket, so will ich durch Gehorsam den Verlust einiger Maßen zu ersetzen trachten; ich werde die Stelle der Schwester übernehmen, und nie von Ihrer Seite gehen; gewiß, ich werde dankbar seyn.« — Wer würde so eine Heldensprache in einem Körper suchen, der nur Eine Blase zu seyn schien, in einem Kinde des Schmerzens? So aber, wie sein Geist an Stärke gewann, so fand der Medicus immer mehr Gefahr; schon bei der ersten Erscheinung der Pocken ahnete er eben nicht den günstigsten Erfolg. Man hüte sich aber ja vor dem Verdachte, welcher gar oft bei Kindern und auch Erwachsenen gegründet ist, als hätte vielleicht die Arzneischnur dem Übel gefröhnet. Carl war tugendhaft, und befolgte jede Verordnung des Medicus mit der nämlichen Gewissenhaftigkeit, mit welcher er die Winke seiner Ältern befolgte. So sehr er in den Willen Gottes hingegeben war, eben so gut kannte er die Pflicht der Selbsterhaltung. Zur vorgeschriebenen Minute bat er jederzeit um die Medicin, und erinnerte seine Mama, welche die Stelle einer Krankenwärterinn aus Liebe vertrat, an Alles, was der Medicus verordnet hatte.

Hätten menschliche Pflege und Sorgfalt den



Kranken retten können, er würde gewiß noch nicht im Grabe modern. Aber bei der Sorge für den Körper vergaß unser fromme Kranke seiner Seele nicht. Seine Sehnsucht, sich mit Jesus zu vereinigen, war zu heftig, als daß er sie länger unbefriedigt hätte lassen können. Freilich wurde die Gefahr auch immer größer, aber davon war der Kranke selbst nicht unterrichtet.

Den ersten des Christmonats, als am ersten Sonntage des Advents, Morgens um sieben Uhr beichtete er, und empfing dann die heilige Communion, und damit neue Stärke. Den folgenden Tag darauf kam die Gefahr immer näher, man konnte den entstellten Körper nicht ansehen, ohne von den stärksten Empfindungen des Mitleidens durchdrungen zu werden. Ich besuchte ihn Früh um halb 10 Uhr, fand ihn aber zu meinem Troste abermal in der besten Gemüthsstimmung. Von dieser Zeit an blieb ich immer in der Nähe des Kranken. Um ein Uhr kam der Medicus, erwog den Zustand des Patienten, und eröffnete dem Vater in meiner Gegenwart, daß bei Gott allein noch Hilfe sei. Man denke sich, wenn man kann, welchen Eindruck diese Erklärung auf das Vaterherz gemacht habe. Die Mutter, welche aus den Mienen des empfindsamen Medicus nichts Gutes witterte, schlich sich bald herbei, und wollte das Urtheil des Medicus wissen, der eben fortgegangen war. Weil ich bei aller mütterlichen Liebe doch auf ihre vollkommene Ergebenheit in den Willen Gottes rechnen konnte, so machte

ich sie auf den nahen Fall aufmerksam. Nun trat sie an das Krankenlager hin, und mit aller Geistesstärke konnte sie es doch nicht verhüten, daß nicht eine Thräne in ihrem Auge zitterte. Hier fragte der Jüngling: »Was sprach der Herr Doctor?« Die Mutter schwieg. — »Sagen sie es mir gerade heraus: mir liegt daran, es zu wissen; ich zittere vor keiner Nachricht.« Als ihm die Mama nach vieler Zubringlichkeit die Sache eröffnet hatte, so gab er zur Antwort: »Nun gut!« — Sogleich mußte sich alles entfernen, er verlangte mit seiner Mama allein zu sprechen. Nach einer Viertelstunde kam diese in das Nebenzimmer, und brachte mir die Nachricht, daß ihr Carl eine Generalbeicht von seinem ganzen Leben ablegen wolle; er habe ihr alles entdeckt in der Absicht, daß sie mir alle seine Fehltritte von der Zeit an, wo sich einiger Vernunftgebrauch an ihm verrieth, erklären, und durch ihre selbstgemachte Beobachtungen erläutern sollte. So sehr lag es ihm am Herzen, sein Gewissen zu reinigen, und aller Unwissen- und Vergessenheit zuvor zu kommen. Ich wußte nicht, sollte ich die Zärtlichkeit des Gewissens, oder das kindliche Zutrauen zu seiner Mutter mehr bewundern. — Nun ging ich zum Bette des Sterbenden hin, und reichte dem unschuldigen Büßer mein Ohr; freilich nach seiner Reue und Zerknirschung zu urtheilen, hätte man ihn für einen in Lastern grau gewordenen Sünder halten sollen. Er bat abermal um die heilige Wegzehrung, und empfing sie auch mit einer Andacht und Inbrunst,

welche man nur bei vertrauten Tischgenossen der Engel findet. Ich überließ ihn jetzt seinen frommen Empfindungen, und dem Gefühle des himmlischen Trostes. Die nächsten Stunden floßen uns dahin unter Erweckung verschiedener Affecte, und unter gottseligen Gesprächen. Jesus am Kreuze fesselte Aug und Herz des jungen Christen. Um fünf Uhr verlangte er seine Ältern zu sprechen; ich trat einige Schritte zurück, und eine Thräne, der Jugend geweiht, stand in meinem Auge, als der unschuldige Jüngling seinen Ältern für alle Wohlthaten dankte, sie um Vergebung seiner Fehler und seines Ungehorsams bat, und ihnen das letzte: »Lebet wohl« — sagte. Nach den Ältern wünschte er seinen Privatlehrer zu sehen; dieser kam, und empfing von seinem sterbenden Zögling auf gleiche Art den Dank und das: »Lebe wohl.« Auch wollte er seine drei kleinen Brüder sprechen. Allein, die Klugheit erlaubte es nicht, die gesunden Kinder der Gefahr der Ansteckung auszusetzen; Carl stand auch auf meine Erinnerung aus Liebe Gottes willig von seinem Begehren ab. Jeden Domestiken ließ er nun besonders zu sich kommen, um Abschied zu nehmen. Nachdem er auf diese Art die Pflicht der Dankbarkeit und Freundschaft erfüllet hatte, setzten wir unsere Unterhandlung fort. Es konnte mir an Stoff nicht fehlen: denn sein Geist unterstützte den meinen, und er selbst führte mich auf jene Wahrheiten hin, welche auch dem Ärmsten am Geiste sein Gewäpft leicht machen. Unter der glücklichsten Abwechs-

lung von Freude und Trost, von Reue und Liebe näherte sich die zehnte Stunde. Nun verlangte er seinen Vater noch ein Mal zu sehen. Dieser suchte zwar dem Schlage, den der wiederholte Anblick des sterbenden Sohnes seinem Vaterherzen versetzen würde, auszuweichen; doch gab er dem wiederholten Bitten nach. Auch die Mutter erschien dabei auf sein Begehren. Jetzt sprach er in einem etwas angestregten Tone: »Lebet wohl.« —

Von diesem Augenblick tritt eine neue Epoche ein, welche die merkwürdigste in dieser Biographie ist, und vielleicht so Manches enthält, was für den neblichten Horizont einiger Menschen unfasslich ist. —

Mit dem: »Lebet wohl« — war auf einmal aller Sinn für irdische Gegenstände weg: der gute Sohn lebte selbst seinen Ältern nicht mehr, er war nur Geist, und fühlte nur mehr Bedürfnisse des Geistes. Er wandte sich zu mir, und sagte: »Haben Sie wohl Alles bei der Losprechung von meinen Sünden eingeschlossen?« — Ja, gab ich zur Antwort, Sie können außer aller Sorge seyn. Nun ging er von einem Acte, von einer Empfindung auf die andere über. Reue, Demuth, Glaube, Hoffnung, Liebe &c. kreuzten durch einander, und Alles sprach er in einem Tone, durch den sich das ganze Herz ergoß. Das Crucifixbild, welches er beständig in der Hand hielt, drückte und küßte er oft mit sichtbarer Freude. »Welche Kraft, rief er einmal, welche Stärke gibt mir dieses Kreuz!«

Von dieser zehnten Stunde an verlangte er auch keine Medicin mehr, obwohl er vorher so genau hierin war; und als ich ihn daran erinnerte, so gab er mir zur Antwort: Ich bin Geist; und ein Geist bedarf keiner Medicin, ein Geist weiß auch Nichts von Naturbedürfnissen. Und wirklich nur mein Befehl konnte ihn bestimmen, Medicin zu nehmen, oder in eine Forderung der Natur zu willigen. — Zwei Mal rief er laut: »Welch' unermessliche Freude empfinde ich doch!« — Ich kam während unsers Gespräches auf die Worte: »Heute wirst du noch bei mir im Paradiese seyn.« — Wie oft führte er nachher diese Trostworte in seinem Munde! —

Als es drei Uhr schlug, sagte er: O wie schnell und angenehm schwindet mir die Zeit dahin! Ist's wohl im Himmel auch so? — Wie stark muß doch in der Seele dieses Frommen das Vorgefühl der nahen Seligkeit gewesen seyn, das alle Eindrücke des durch und durch wunden Körpers erstickte! Als ich ihm einige Züge der himmlischen Seligkeit, freilich nur in schwachen und dunkeln Farben, vor Augen zu stellen suchte, war er vor Freude wie außer sich, und Hände und Füße mußten den Jubel seines Herzens verkünden. So wohl war ihm in einem Zustande, in dem ihn Niemand ohne äußerste Behmuth ansehen konnte. —

Mitunter umfing und küßte er sein Sterbekreuz wohl hundert Mal, und ein frommer Affect floß aus dem andern. Wir ließen beinahe keine Stelle

keine Wahrheit des heiligen Evangeliums unbenützt, welche vorzüglich in die Seele des sterbenden Christen Trost und Stärke zu gießen geeignet ist. Ich würde es nicht gewagt haben, den schwachen Patienten durch Sprechen und Denken die wenigen Überbleibsel seiner sterbenden Kräfte zu entziehen, wenn er mich nicht im nämlichen Augenblicke, in dem ich still war, jederzeit wieder aufgefordert hätte. — Während dieser ganzen Zeit schien er vor überschwenglicher Herzenslust in Jesus Christus nichts mehr vom Körper zu fühlen. —

Aber in dieser Zeit, wo wir uns gleichsam in den Vorhöfen des Himmels befanden, fällt auch eine Erscheinung ganz entgegengesetzter Art, eine Erscheinung, die mir um so unerwarteter kam, da sie mit dem geistigen Zustande des Kranken überhaupt und mit den eben jetzt vorherrschenden Gesinnungen und Empfindungen insbesondere in gar keiner Verbindung stand. Ich erzähle die Thatsache, und überlasse den Lesern selbe zu beurtheilen und zu erklären. Ja es wird mich nicht befremden, wenn ein Psycholog, der den ganzen Menschen in seinem Schulcompendium studiert hat, die ganze Sache einer Erwähnung unwerth findet.

Nie hatte es der unreine Geist gewagt, in den gesunden Tagen die engelreine Tugend des frommen Carl auch nur leise oder von der Ferne zu versuchen. Nie hatte es dem unreinen Geiste gelungen, auch nur ein Bild, oder eine Vorstellung, die von ihm stammt, oder auf ihn hindeutet, in das wohl

bewachte Heiligthum des Jünglings einzuschwärzen. Aber nicht so war es auf dem Sterbebette. Während unser Carl von seinem Heilande und mit seinem Heilande sprach, während er Ihn schon zu sehen glaubte, zur Rechten des Vaters in der Herrlichkeit Gottes, während er schon halbverklärt den Kelch himmlischer Wonne kostete; fährt er plötzlich voll Schrecken und zitternd zusammen: »O mein Jesu! steh mir bei!« ruft er wiederholt aus, ergreift und umschlingt mich mit beiden Armen, und schreit mit zitternder Stimme: »O mein lieber Pater Job! ja gen Sie mir doch diese unverschämte Weibsperson fort, ich bitte um Jesu willen« — Wo ist denn diese Person — fragte ich. »Da unten an meinem Bette steht sie« — war die Antwort. — Diese Scene kehrte bald nachher wieder zurück. Ihr folgte etwas später eine andere.

Nach einiger Zeit nämlich umklammert mich der geängstigte Jüngling abermal und ruft laut: »O Jesu, mein Heiland! rette mich! Pater Job! verlassen Sie mich nicht! da unten an meinem Bette lauert ein fürchterlicher Höllendrache, der mich zu ergreifen und zu verschlingen droht.« — Auch diese Erscheinung kehrte noch einmal zurück. Aber dann trat ohne fernere Störung Stille und Ruhe ein, und Wonne im heiligen Geiste. Der Kampf war gekämpft, und ich dachte bei dieser Gelegenheit an die Worte des Apostel Paulus, und sprach zu mir selbst: »So muß doch Jeder, wie es das Gesetz fordert, kämpfen, bevor er die Krone empfängt.

(2 Tim. 2, 5). « Doch war von dieser Zeit an der junge Kämpfer so besorgt für sich, daß ich ihn nicht mehr verlassen durfte. Wenn ich nur mein Angesicht von ihm abwendete, so rief und zog er mich so gleich wieder zu sich hin.

Dieses, und alles, was ich hier erzählte, können mehrere Augenzeugen, welche sich in einiger Entfernung im nämlichen Zimmer befanden, bestätigen, selbst eine Person protestantischer Religion, welche ihre Bewunderung nicht genug zeigen konnte, und öfter betheuerte, daß sie diese Nacht nie vergessen würde. Die Mutter, so tief gebeugt von Schmerzen sie auch war, so mußte sie doch bei diesen Erscheinungen den Empfindungen der Freude einigemal Luft machen. Wer zugegen war staunte über die Fragen und Antworten des Jünglings, und über den Inhalt unseres Gespräches. Ich kann es mit Wahrheit behaupten, daß ich nie in meinem Leben diese hohe Lust empfunden habe, als hier am Sterbebette eines so hoffnungsvollen Jünglings, der meinem Herzen so theuer und lieb war. Wenn alle Sterbende von dieser Art sind, rief ich auf, so verlasse ich Alles, und schleiche an den Lagern der Sterbenden herum.

Diese Scene dauerte von 10 Uhr Nachts bis 4 Uhr Morgens. Während dieser Zeit, wo sein Geist nur mit Gott beschäftigt war, durfte sich ihm Niemand nähern, selbst seine Mutter nicht. Diese schlich sich einmal an das Krankenbett hin, sogleich hielt er ihr sein Crucifix entgegen, und deutete ihr an,



daß dieß nicht die Stunde für sie sei. — Die Fragen, welche er von Zeit zu Zeit an mich setzte, alle seine Äußerungen waren sonderbar, und auffallend; und auf meine Erinnerungen, oder Einwendungen erklärte er sich so richtig und passend, daß man diese Erscheinungen unmöglich für die Wirkungen einer exaltirten Phantasie ansehen konnte. Ohnehin zeigte sich diese sechs Stunden hindurch keine Spur von einer Geistesverwirrung. Beim Schlage 4 Uhr sagte er mir Dank für alle Mühe und Sorge, und nun gab er auch mir das: »Lebe wohl.« Ich glaubte, daß ich hiemit meine Entlassung erhalten hätte, und entfernte mich einige Schritte. Hierauf trat die Mutter, freilich etwas schüchtern, hin. Carl kannte sie, und sprach mit ihr, ohne sie doch jemals mehr selbst zu verlangen. Als er in ihren Augen Thränen bemerkte, sagte er: »Warum weinen Sie? Ich würde ja nie mehr so gut sterben.« — Er nahm auch wieder Arzenei, wenn ich sie darreichte. Bald nachher fing er zu phantasiren an. In diesem Zustande, in dem er seiner weder bewußt, noch mächtig war, konnten natürlich weder meine Worte, noch meine Hände ihn allemal sogleich zur Ruhe bringen. Und doch, sobald er zu sich kam, bat er mich um Verzeihung seines Ungehorsams, und entschuldigte sich mit der Unwissenheit.

Jeden günstigen Augenblick benützte er; die rührendsten Affecte zeigten sich! er betete unaufhörlich. Und als ich ihm vorstellte, daß er sich durch solche Anstrengung, und durch lautes Beten zu sehr

schwäche, so gab er meiner Vorstellung nur unter der Bedingung Gehör, wenn ich ihm vorbeten oder vorlesen würde; ich that es, und auf sein Verlangen in lateinischer Sprache, worin er sterbend eine Gewandtheit verrieth, die er im gesunden Zustande nie so an den Tag gelegt hatte. — Sein Kreuz hielt und kannte er bis zum letzten Athemzuge. Wenn es ihm ungefähr Schwäche halber aus der Hand entfiel, so tappte er sogleich hastig darnach. — Ich fragte ihn öfter, wenn er sich seiner bewusst war, ob er noch viel Trost hätte. — »Recht viel,« war seine Antwort. Einmal rief er: Geduld ist nothwendig. Vormittag den 3. Christmonats war der Zustand seiner Verwirrung sehr gewaltsam, und es zeigten sich nur ganz kurze lichte Zwischenräume. Aber alle seine Worte, alle seine Forderungen in dieser gewaltsamen Gemüthsverfassung hatten das Studieren und Beten zum Gegenstande. Müßig und unthätig wollte er nicht im Bette liegen. Nach zwölf Uhr Mittags nahm die Fieberhitze etwas ab. Um diese Zeit besuchte ihn sein ehemaliger Lehrer, seit Anfangs dieses Schuljahrs aber Pfarrer in Trlbach, Herr Johann Bapt. Brack. Der sterbende Jüngling lachte bei diesem unverhofften Anblicke vor Freude, denn reden konnte er wenig mehr, und so suchte er durch freundliches Lächeln seinem Lehrer noch den letzten Tribut der Liebe und der Dankbarkeit zu zollen.

Die Stimme wurde nach und nach immer schwächer, und bis fünf Uhr Abends verlor sie sich ganz.

Dem Anscheine nach verstand er auch wenig mehr; nur wenn man vom Kreuze Jesu sprach, da merkte man Zeichen seines Beifalls; sein Crucifix ließ er auch jetzt nicht von sich. Dieses blieb der einzige Gegenstand, womit man die Gegenwart seines Geistes ausspähen konnte.

Um halb zehn Uhr griff er in die Zügel, und er zog im steten Abnehmen, bis er endlich aufgelöst wurde, um bei Christus zu seyn, sechs Minuten vor zwölf Uhr in der Nacht vom dritten auf den vierten Christmonats, in einem Alter von dreizehn Jahren, sechs Monaten und zwanzig Tagen.

Die schönste Lobrede auf den Tod des Verklärten war die allgemeine Trauer, die sein Tod verbreitete. Ich sah Niemand, der nicht seufzte, und Viele, die ihm eine Thräne weihten. Besonders bemerkte man unter den Schülern seiner Classe eine dumpfe Wehmuth: die Frommen unter denselben beweinten ihren Gesellschafter, die Armen ihren Wohlthäter, Alle ihr erstes Muster, und die Krone ihrer Schule. Ihre Verehrung gegen ihren seligen Mitschüler ging auch so weit, daß sie ihren Lehrer um die Blätter baten, worauf er seine Aufgaben geschrieben hatte. Es würde zu lang werden, alle schönen Handlungen, die sie mir von ihm erzählten, die Lobsprüche, womit sie seine Tugend erhoben, anzuführen. Jeder wollte Lobredner der erblasteten Tugend seyn. Doch möchte ich auch diese Biographie nicht ohne alles Zeugniß in die Welt hinaus schicken. Daher füge ich noch zum Schlusse ein Schreiben bei,

welches Herr Pfarrer Brack, der zwei Jahre hindurch Lehrer des Verkürzten war, an mich erließ.

»Sie verlangen von mir Beiträge zur Biographie eines meiner ehemaligen Schüler, der so schön blühte; aber leider! so plötzlich verblühte. O wie sehr wünschte ich, mich in den Stand gesetzt zu sehen, einige Blumen auf das Grab des edelsten Jünglings streuen zu können, um mit denselben die Asche des Vollendeten, der der Menschheit und des Lebens so würdig war, zu beehren! Allein meine innigste Überzeugung dringt mich, das öffentliche Bekenntniß abzulegen, daß ich nicht im Stande sei, den liebenswürdigsten Jüngling, das Muster von angehenden Freunden der Weisheit, den gelehrigen Kopf, das folgsame Herz, die entfaltete Blume der Tugend nach Verdienst zu loben. Doch, ihrem Verlangen einiger Maßen zu entsprechen, will ich Ihnen alles Schöne, Lobenswürdige und Rühmliche erzählen, was mir von dem Verewigten bekannt ist. Ich theile Ihnen aber meine Beobachtungen mit, so wie sie mir in die Feder fließen, ohne alle Ordnung, ohne allen rednerischen Schmuck! denn wahre Tugenden haben nicht nöthig, einen fremden Glanz zu erborgen; sie würden aufhören, Licht zu seyn, sobald sie nicht von sich selber leuchteten.« Nun zur Sache selbst.

Als der edle Carl von Dietterich meiner Obfsorge anvertraut wurde, und ich Umgang mit ihm hatte, so strahlte mir gleich seine Unschuld und Frömmigkeit in's Auge. Ich bemerkte mit dem größten Ver-

gnügen, daß wahre Gottesfurcht in der Mitte seines unverdorbenen Herzens ihren Sitz aufgeschlagen, und daß Gehorsam und Liebe gegen Gott der Maßstab seines Thuns und Lassens sei. Ich sah mit Entzücken, daß er allezeit mit jener Ehrerbietung in dem Hause Gottes erschien, mit welcher ein Christ erscheinen muß, der von der Gegenwart seines Gottes, von dessen Macht und Größe überzeugt, allda als ein Anbetender, Danksagender und Bittender erscheint, und seinen Mitanbetern im Tempel Gelegenheit zur christlichen Erbauung gibt. Ich beobachtete, daß es Herzenslust, himmlische Wonne für ihn war, den gottesdienstlichen Handlungen beizuwohnen, die die Nahrung der Gottesfurcht ausmachen. Daher konnte ihn Nichts von der Besichtigung des gewöhnlichen Gottesdienstes der studierenden Jugend zurückhalten, als Krankheit. Aus väterlicher Besorgniß für seine Gesundheit, bat ich ihn im verfloffenen Winter bei der so strengen Kälte öfter auf's dringendste, er möchte, wenn der Vormittags-Gottesdienst an Sonn- und Feiertagen etwas länger dauerte, nur eine heilige Messe hören, und nach Anhörung derselben sich nach Hause begeben. Aber er that es nie, indem er immer betheuerte, er könne schon ausdauern, es schade ihm nicht. An Sonntagen genoß er gewöhnlich sein Mittagsmahl nach geendigtem Nachmittags-Gottesdienste, um ja nicht in die Versammlung der englischen Pflegekinder zu spät zu kommen.

Von seinem öftern erbaulichen Gebrauch des Früchte des Geistes Jesu.

Buß- und Altarsacramentes schweige ich, weil Sie als ordentlicher Beichtvater des Seligen davon das beste Zeugniß geben können. — Der Selige widerlegte durch sein Betragen das Vorurtheil, daß der Ernst, den die Andacht einflößet, mit der jugendlichen Munterkeit nicht bestehen könne. Man konnte an Ihm, dem ernsthaften Christen, immer Heiterkeit des Geistes und muntern Frohsinn, besonders in seinen Erholungskunden wahrnehmen. Ein fernerer schöner Zug in dem Bilde des Seligen ist die herrliche Gottesgabe, wahres, echt menschliches Mitleid, das Er in einem ausgezeichneten Grade besaß. Seine Empfindungen waren zart, und voll der theilnehmendsten Liebe. — Ganz besonders nahm Er sich seiner dürftigen Mitschüler an, theilte ihnen das Seinige freudig mit, und empfahl sie der Wohlthätigkeit seiner Altern auf's nachdrucksamste. Wenn sich je zuweilen der Fall ereignete, — und in einer Schule, wo ein Mann viele Knaben von allerlei Sitten zu unterrichten hat, ist es nicht wohl ganz zu vermeiden, — daß Einer seiner Mitschüler eines begangenen Fehlers wegen eine Strafe verdient hatte, so hat er allezeit mit empfindsamen Herzen für den kleinen Verbrecher um Nachlaß der Strafe, und wenn Ihm diese Bitte nicht konnte gewähret werden, wenigstens um gelindere Bestrafung. Er selbst aber war immer unsträflich, immer tadellos. Ich sah Ihn nie unstetlich, nie unordentlich, nie unfolgsam. Niemal erhob Er sich, niemals that Er auf die größeren Güter des Glückes, die Er vor Andern

zum Voraus hatte, stolz. Hochmuth und Überhebung war für Ihn ein Laster, daß Er, weil Er wahrhaftigen Adel in der Seele nährte, ohne Verläugnung überwinden konnte. Keinen seiner Mitschüler beleidigte Er jemals mit Wissen; sondern liebte sie alle brüderlich; Er war für sie Alle in der Frömmigkeit, Sittsamkeit, Folgsamkeit, in der Liebe und Achtung gegen seine Vorgesetzten und Lehrer, in der Aufrichtigkeit und Ordnung, in der Arzigkeit und einnehmenden Sitten, im geselligen und bescheidenen Anstande ein lehrreiches Muster. Der Selige verband mit einer einnehmenden Bildung und mit einem reizenden Körperbau die glücklichsten Anlagen für die Wissenschaften. Da aber Niemand in's Heiligthum der Weisheit ohne Anstrengung der Geisteskräfte eingelassen wird, und ihre Thore den Trägen und Unthätigen für immer verschlossen bleiben; so machte er sich's zur unnachlässigen Pflicht, die Ihm von Gott verliehenen Talente nach den Kräften, wie sie der jugendliche Fleiß gebrauchen kann, auf's Beste anzuwenden. Daher kam es, daß Er von Tag zu Tag weiser wurde, und in den Wissenschaften Alles war, was Er Alters halber seyn konnte; daß ist, vortrefflich, wie der emsige Jüngling. Noch wenige Stunden vor seinem Tode stammelte Er in den Verwirrungen des Geistes von den Wissenschaften; entschuldigte sich bei mir, da ich ihn besuchte, daß Er wegen einer Unpäßlichkeit nicht in die Schule kommen könne; und versprach, nach erlangter Ge-

sundheit das Versäumte durch Verdopplung seines Fleißes wieder einzubringen.

Allein, o vergebliche Hoffnung! Er starb, und jede Hoffnung, die sich die Welt von seinem Kopf und Herzen machte, sank mit seiner Asche zum Grabe. Er starb in der schönsten Blüthe seines Alters; aber dessen ungeachtet, hat Er doch jenen Greis Gellerts um viele Jahre überlebt.



